

IDENTITÄTSENTWICKLUNG IM JUGENDALTER IN DEN 90ER JAHREN

Diplomarbeit

vorgelegt
für die Hauptprüfung im
Diplom-Studiengang Pädagogik
an der Philosophischen Fakultät I der
UNIVERSITÄT AUGSBURG

von

Susanne Donn, Augsburg

Eingereicht am: 23.03.1998

Betreuerin der Arbeit: Prof. Dr. Hildegard Macha
am Lehrstuhl für Pädagogik

INHALTSVERZEICHNIS

I. Einleitung	5
II. Gesellschaftlicher Hintergrund der Identitätsentwicklung.....	7
II.1 Einleitende Bemerkungen	7
II.1.1 Adoleszenz im 20. Jahrhundert	7
II.1.2 Zusammenfassung	11
II.2 Individualisierung	12
II.2.1 Freisetzung aus traditionellen Vorgaben.....	12
II.2.2 Erhöhung der Selbstverantwortlichkeit.....	13
II.2.3 Institutionelle Lebenslaufmuster	13
II.2.4 Destandardisierung des jugendlichen Lebenslaufes	15
II.2.5 Zusammenfassung	16
II.3 Krise des Erwerbsarbeitssektors	17
II.3.1 Anstieg der Erwerbslosenzahlen	17
II.3.2 Die Bedeutung der Erwerbsarbeit	19
II.3.3 Psychische Auswirkungen von Arbeitslosigkeit	20
II.3.4 Bedeutung der Bildungsinstitutionen.....	20
II.3.5 Unzufriedenheit mit der beruflichen Lebensperspektive	21
II.3.6 Zusammenfassung	23
II.4 Wandel der Geschlechtsrollen	24
II.4.1 Geschichtliche Entwicklung der Geschlechtsrollen.....	24
II.4.2 Jugend und Geschlechtsrolle	27
II.4.3 Zusammenfassung	28
II.5 Anwachsen von Freiheiten und Unsicherheiten in der Lebensperspektive junger Menschen	29
III. Identitätskonzepte	31
III.1 Einleitende Bemerkungen	31
III.2 George Herbert Mead: Konzeption des Selbst.....	33
III.2.1 Me und I als konstituierende Elemente der Identität.....	33
III.2.2 Das Self - Meads Identitätsbegriff.....	34
III.2.3 Zusammenfassung	36
III.2.4 Kritische Anmerkung	37
III.2.5 Die Bedeutung von Meads Konzeption für die Identitätsentwicklung im Jugendalter.....	37

III.3 Erik H. Erikson: Stufentheorie der Entwicklung	40
III.3.1 Grundzüge der Entwicklungstheorie Eriksons	40
III.3.2 Entwicklungsphasen nach Erikson	41
III.3.3 Zusammenfassung	47
III.3.4 Kritische Anmerkung	48
III.3.5 Die Bedeutung von Eriksons Theorie für die Identitätsentwicklung im Jugendalter	48
III.4 Robert Kegan: Entwicklungsstufen des Selbst	50
III.4.1 Vorläufer von Kegans Theorie	50
III.4.1.1 Jean Piagets Theorie zur kognitiven Entwicklung	50
III.4.1.2 Lawrence Kohlbergs Theorie der moralischen Entwicklung	51
III.4.2 Grundzüge der Stufentheorie Kegans	52
III.4.3 Gemeinsamkeiten der Theorien Piagets, Kohlbergs und Kegans	56
III.4.4 Die Stufen der menschlichen Entwicklung	57
III.4.5 Zusammenfassung	63
III.4.6 Kritische Anmerkung	64
III.4.7 Die Bedeutung der Entwicklungstheorie Kegans für die Identitätsbildung im Jugendalter	65
III.5 Helmut Fend: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz	68
III.5.1 Die Pubertät - eine Zeit erhöhter Selbstaufmerksamkeit	68
III.5.2 Konzeption der Identität - Vorläufer von Fends Modell	70
III.5.2.1 Einfluß von William Sterns personalistischer Persönlichkeitstheorie	71
III.5.2.2 Verlauf der Identitätssuche nach James E. Marcia	72
III.5.3 Fends Konzeption der Identitätsentwicklung	72
III.5.4 Identitätsbereiche nach Fend	74
III.5.5 Zusammenfassung	77
III.5.6 Kritische Anmerkung	78
III.5.7 Die Bedeutung der Konzeption Fends für die Identitätsentwicklung im Jugendalter	78
III.6 Resümee: Identitätsentwicklung unter modernen Lebensbedingungen	80

IV. Die 12. Studie des Jugendwerkes der deutschen Shell: Jugend '97	82
IV.1 Konzeption der Studie.....	82
IV.2. Empirische Ergebnisse der Studie.....	83
IV.2.1 Berufsfindung.....	83
IV.2.1.1 Aktuelle Ergebnisse	83
IV.2.1.2 Vergleich mit früheren Studien - Veränderungen in der beruflichen Identitätsfindung	85
IV.2.2 Politische Einstellung und gesellschaftliches Engagement.....	86
IV.2.2.1 Aktuelle Ergebnisse	86
IV.2.2.2 Veränderungen in der Ausbildung einer politischen Identität	88
IV.2.3 Wertorientierung	89
IV.2.3.1 Aktuelle Ergebnisse	89
IV.2.3.2 Veränderungen in der Wertorientierung	89
IV.2.4 Freizeitkultur	90
IV.2.4.1 Aktuelle Ergebnisse	90
IV.2.4.2 Veränderungen im Vergleich mit früheren Studien	91
IV.3 Zusammenfassung der Ergebnisse	92
V. Fazit	93
V.1 Identitätsentwicklung in den 90er Jahren.....	93
V.1.1 Die dynamische Gestalt der Identität	93
V.1.2 Die Schnellebigkeit der Gesellschaft	93
V.1.3 Adoleszenz im Wandel	94
V.2 Pädagogische Konsequenzen	95
VI. Schlußbemerkung.....	98
Literaturverzeichnis	100
Abbildungsverzeichnis	104
Eidesstattliche Erklärung	105

I. EINLEITUNG

Jugendlichkeit gilt schon seit der Antike als ein idealer Zustand, der von Schönheit, Mut, Lernbereitschaft, Neugier, triebhaften Explorationshandlungen, aber auch durch Provokation und Infragestellung der geltenden Norm- Wertvorstellungen geprägt ist. Da im letzten Jahrhundert sozialer Wandel und teilweise revolutionäre Gesellschaftsveränderungen stattgefunden haben und nicht selten von der Jugend zumindest mitgetragen wurden, gilt die Phase der Adoleszenz als eine Zeit erhöhter Sensibilität gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen und die Gruppe der Jugendlichen als Motor für gesellschaftlichen Wandel. Die Faszination der Jugend führt zu einer Verklärung dieser jungen Generation und zu genauen Vorstellungen, wie sie nun sein soll, wobei die eigene Jugendphase der bewertenden Erwachsenen als ideal schlechthin dargestellt wird und sich immer die aktuelle Jugendkohorte Vorwürfen von Seiten der nicht mehr jugendlichen Erwachsenenengesellschaft ausgesetzt sieht. Die Jugend der 90er Jahre hat ein schweres Erbe anzutreten, denn ihre Eltern gehörten der revolutionären 68er Generation an und sind deshalb, ob sie nun aktiv waren oder nicht, von ihrem Nachwuchs in Sachen Gesellschaftsveränderung, Provokation, politischem Engagement, Drogenkonsum und freier Liebe wohl kaum zu übertreffen. Wen erstaunt es dann noch, wenn die heutige Jugend, die in einer sehr liberalen Gesellschaft aufwächst, kaum mehr versucht, aktiv zu provozieren, sondern stattdessen die Geduld der älteren Generation strapaziert, indem sie fern von gesellschaftsveränderndem Pathos konsumiert und auch noch Spaß dabei hat.

Der gesellschaftliche Hintergrund der 90er Jahre scheint indessen gar nicht mehr so lustig zu sein, denn durch Arbeitslosigkeit wird die materielle Existenzsicherung bedroht und die Zukunftsplanung der Jugend erschwert. Auf der anderen Seite künden Individualisierungstendenzen und die Auflösung der traditionellen Geschlechtsrollen von nahezu unbegrenzten Freiheiten in der Lebensplanung. Da die Adoleszenz der Vorbereitung auf das Erwachsenenalter dient, setzen sich junge Menschen intensiv mit den gesellschaftlichen Chancenstrukturen auseinander und entwerfen Projekte des eigenen wünschenswerten Lebens. Die Jugendphase erhält ihren Sinn vom Zukunftsbezug her, denn in Abarbeitung der gesellschaftlichen Vorgaben wird die Identität, der individuelle Lebensplan, entworfen.

Jede Jugendgeneration muß eigene Strategien für den Umgang mit den gesellschaftlichen Bedingungen entwerfen, denn aufgrund des raschen sozialen Wandels verlieren überdauernde Orientierungsmöglichkeiten an Aktualität. So stellte sich in der vorindustriellen

Gesellschaft die Frage der Berufswahl selten, denn es wurde einfach der Beruf des Vaters ergriffen. Auch die Geschlechtsrolle war festgelegt und Abweichungen wurden sanktioniert. Heute ist es stattdessen notwendig geworden, sich mit den aktuellen Zukunftsmöglichkeiten auseinanderzusetzen, um den eigenen Platz in der Welt zu finden.

Die gesellschaftlichen Bedingungen als Makroebene, auf der die Identitätsentwicklung stattfindet, werden im nachfolgenden Kapitel dargestellt. Der innere Aushandlungsprozeß der Identität, die Bildung von individuellen Zukunftsplänen in Abarbeitung der eigenen Wünsche an den gesellschaftlichen Möglichkeiten, wird im Mittelteil bearbeitet und durch die Darstellung der zentralen Aussagen der Theorien von George Herbert Mead, Erik Erikson, Robert Kegan und Helmut Fend verdeutlicht, wobei hier die mir für die Identitätsentwicklung der heutigen Jugend am wichtigsten erscheinenden Elemente betont werden. Im vorletzten Kapitel dieser Arbeit wird die aktuelle Situation der heutigen Jugend durch Auswertung der neuesten Shell-Studie betrachtet. Im Schlußteil wird ein Resümee gezogen und mögliche pädagogische Konsequenzen aufgezeigt, welche die Identitätsentwicklung in der modernen Gesellschaft unterstützen können.

II. GESELLSCHAFTLICHER HINTERGRUND **DER IDENTITÄTSENTWICKLUNG**

II.1 EINLEITENDE BEMERKUNGEN

II.1.1 ADOLESCENZ IM 20. JAHRHUNDERT

Erst im Zuge der Industrialisierung kristallisierte sich eine eigenständige Lebensphase Jugend heraus, die als ein Moratorium zwischen Kindheit und Erwachsenenalter die Erprobung jugendspezifischer Lebensweisen und die Entwicklung von individuellen Zukunftsplänen ermöglichte. Die Jugendphase als eine „biologisch mit-bestimmte, aber sozial und kulturell ‘überformte’ Lebensphase“ (Schäfers 1994, S. 29) beginnt mit dem Einsetzen der Pubertät und endet in etwa mit 25 Jahren oder dem Erreichen der ökonomischen Selbständigkeit, wobei sie durch spezifisch jugendliches Verhalten und Suchprozesse nach einem eigenen Platz in der Gesellschaft gekennzeichnet ist. Erst im zwanzigsten Jahrhundert ist die Jugendphase im heutigen Sinn für beide Geschlechter und alle Sozialschichten entstanden. Der soziale Wandel hat jedoch die Jugendphase nicht nur hervorgebracht, er verändert auch ständig die Lebensbedingungen der Menschen - und damit auch die der Jugend.

Die Voraussetzungen für die Herausbildung einer eigenständigen Jugendphase im heutigen Sinn liegen neben der Entstehung einer städtischen Kultur, die sich im Zeitalter der Industrialisierung durch zunehmende Urbanisierung immer weiter verbreitete, vor allem in der Etablierung der bürgerlichen Familie und in der Einführung der allgemeinen Schulpflicht (Schäfers 1994, S. 57). Die jungen Menschen verbringen zunehmend mehr Zeit ihres Lebens in der Herkunftsfamilie und sind erst später auf eigene Erwerbstätigkeit angewiesen; außerdem werden sie in altershomogenen Schulklassen zusammengefaßt, wodurch die Bildung von Peergroups vorangetrieben wird. Erst im 20. Jahrhundert entstand die Jugendphase auch für untere Sozialschichten.

Im folgenden werde ich auf die bedeutendsten Jugendgestalten des zwanzigsten Jahrhunderts eingehen, um zu zeigen, wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse bisher auf das Lebensgefühl und die Lebensweise junger Menschen ausgewirkt haben und welche

Jugendkulturen dabei hervorgebracht wurden. Hierbei muß jedoch im Auge behalten werden, daß nie alle, sondern immer nur einen Teil der Jugend in den beschriebenen Bewegungen aktiv war; dennoch hat das damit verbundene Lebensgefühl weite Teile der jungen Menschen beeinflußt und das heutige Bild der jeweiligen Jugendgestalten geprägt.

a) Die Jugendbewegung

In der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts organisierten sich junge Menschen erstmals in großem Stil und grenzten sich deutlich gegen die bürgerliche Erwachsenenwelt ab, die den jungen Menschen als zu künstlich und zu starr erschien. Vor allem die bürgerliche Jugend wehrte sich ausdrücklich gegen „... alle Lebensentfremdung, gegen Großstadt und bloße Wissenskultur, gegen das Einspannen der Menschen für Organisationen, Nutzen und Leistung und gegen die ältere Generation, die diese Kultur vertritt, d. h. gegen das bürgerliche Elternhaus und die Autoritätsschule“ (Reble 1993, S. 284). Das Verhältnis der Generationen zueinander verschlechterte sich, denn die ältere Generation hatte kein Verständnis für die jüngere und diese wiederum nahm eine bewußt distanzierte Haltung der älteren gegenüber ein. Bei der bekanntesten Zusammenkunft und Manifestation der Jugendbewegung auf dem Hohen Meißner im Jahre 1913 wurde das Generationenverhältnis folgendermaßen zur Sprache gebracht: „Die Jugend, bisher nur ein Anhängsel der alten Generation, aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet, angewiesen auf eine passive Rolle des Lernens, auf eine spielerisch nichtige Geselligkeit, beginnt sich auf sich selber zu besinnen. (...) Sie strebt nach einer Lebensführung, die jugendlichem Wesen entspricht“ (Schäfers 1994, S. 63). In locker organisierten Bünden und kleineren Gruppen, als bekannteste Gruppierung sei der Wandervogel genannt, konnte ein neuer Lebensstil ausprobiert, eine spezifisch jugendliche Kultur erlebt und auf Fahrten das einfache Leben in der Natur praktiziert werden (vgl. Schäfers 1994, S. 60 ff.).

Die Jugendphase bekam einen gewissen Selbstwert und wandelte sich seit dieser Zeit von einer Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter zu einer eigenständigen Lebensphase. Nicht nur die bürgerliche Jugend war in der Jugendbewegung aktiv, auch die Arbeiterjugendlichen solidarisierten sich zunehmend untereinander, wobei sie meist Anschluß an die Erwachsenenorganisationen von Arbeitervereinen, Parteien und Gewerkschaften hatten und damit nicht so frei organisiert waren wie die Jugendlichen aus bürgerlichen Familien.

Diese Zeit war auch der Höhepunkt einer beispiellosen pädagogischen Bewegung und der Beginn der wissenschaftlichen Erforschung der Jugendphase (Schäfers 1994, S. 64). Klassisches Kennzeichen der Jugendphase ist besonders seit dieser Zeit das

Experimentieren mit Rollen, Weltanschauungen und Lebenszielen, um die eigene Position in der Welt zu finden. Diese Suchprozesse nach der eigenen Identität wurden erst durch den soziokulturellen Rahmen der modernen Gesellschaft möglich. „Das persönliche Lebensprogramm besteht heute nicht mehr in der Einfügung in vorgegebene Schablonen der Lebensführung, sondern in der Entfaltung einer persönlichen Lebensperspektive“ (Fend 1991, S. 11), unter Berücksichtigung der Einzigartigkeit der Individuen.

b) Jugend im Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus in Deutschland bedeutete das Ende für die Jugendbewegung, nun wurden die verschiedenen Gruppierungen Jugendlicher verboten, bzw. gleichgeschaltet, teilweise liefen sie auch mit wehenden Fahnen zur Hitlerjugend über, wobei diese die beliebten Fahrten und Lager für Propagandazwecke nutzte. Die Freisetzung der Jugend ermöglichte den Nationalsozialisten die Vereinnahmung der Jugendlichen für Staatszwecke (Giesecke 1981, S. 213). Die meisten Jugendlichen waren in den Organisationen der Nationalsozialisten, doch auch einige wenige leisteten Widerstand. Von einer eigenständigen, freien Jugendphase als Moratorium zwischen Kindheit und Erwachsenenalter kann in der Zeit der Hitlerdiktatur keine Rede sein.

c) Die skeptische Generation

Die Begeisterungsfähigkeit der Jugend der vergangenen Jahrzehnte, sowohl der Jugendbewegung als auch einem Teil der Jugendlichen im Nationalsozialismus, machte einer nüchternen distanzierten Haltung der Nachkriegsjugend Platz. Die von Helmut Schelsky „skeptische Generation“ genannte Jugend reagierte auf den Mißbrauch durch Staat und Gesellschaft im Nationalsozialismus mit dem Rückzug ins Private (vgl. Schelsky 1957). Die schwierigen Lebensverhältnisse der Nachkriegszeit führten in der Folge zu einer mehr oder weniger starken Orientierung am Konsum, die Altersgruppe der Jugendlichen wurde im Laufe der 50er und 60er Jahre verstärkt als Käufer und Konsumenten wahrgenommen. Die Jugendlichen, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit teilweise viel Verantwortung für das Überleben ihrer Familien übernommen hatten, hatten ein Interesse daran, sich frühzeitig in die Gesellschaft zu integrieren und ihre ohnehin nicht ganz einfachen Verhältnisse nicht auch noch durch jugendlich-rebellisches Verhalten zu erschweren. Diese skeptische Generation ließ sich nicht von Phrasen und Ideologien vereinnahmen, sie hatte ein distanziertes Verhältnis zur Wirklichkeit und mißtraute - aus verständlichen Gründen, wenn man die jüngste Geschichte betrachtet - der Politik (Schäfers 1994, S.66 f.).

d) Die 68er Generation

Ganz im Gegensatz zu der betont unpolitischen Haltung der Nachkriegsjugend können die Studentenunruhen am Ende der 60er Jahre verstanden werden, deren Hauptziele politischer Natur waren. Der gesellschaftliche Hintergrund hierfür war die große Koalition, der Stillstand der Politik, die nationalsozialistische Vergangenheit von Politikern und Wirtschaftsbossen, der Konsum- und Leistungsdruck, die Enge der bürgerlichen Familien und das damit verbundene Spießertum, der Vietnamkrieg und vieles mehr. Die Studentenproteste hatten nicht wie die Jugendbewegung zu Beginn des Jahrhunderts im Sinne, Freiheiten lediglich für die eigene Generation in jugendgemäßen Nischen einzuklagen, sondern die gesamte Gesellschaft sollte durch einen langen Marsch durch die Institutionen verändert werden (Schäfers 1994, S. 67 ff.).

e) Die Jugend der 70er Jahre

Die 70er Jahre waren durch den Anstieg der Arbeitslosenzahlen, die beginnende Resignation aufgrund des Scheiterns der 68er Revolution, durch Aufkommen von Bürgerinitiativen und des Themas Umweltschutz, sowie durch den linksgerichteten Terror vor allem der RAF gekennzeichnet. Die Jugend diese Jahrzehnts war von der Studentenprotestbewegung der 60er Jahre in hohem Maße beeinflusst und setzte deren Forderungen teilweise um, indem sie einerseits linksgerichteten politischen Protest, sowie Diskussionen und Theoretisierung über eine bessere Gesellschaftsordnung kultivierte, andererseits auch mit subkulturellen Lebensstilen experimentierte (Baacke 1987, S. 19). Am Ende der 70er Jahre wurde die Partei der Grünen gegründet, welche den politischen Protest und die Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft, sowie die Forderung nach der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen in die politischen Entscheidungsgremien trug.

f) Alternativkultur der 80er Jahre

In den 80er Jahren stieg die Arbeitslosigkeit weiter an, auch Lehrstellen und Studienplätze wurden knapp und der Leistungsdruck in den Bildungsinstitutionen wuchs. Das Ende des kalten Krieges und damit auch des Sozialismus in weiten Teilen der Welt wurde eingeleitet. Auf der kulturellen Ebene wurde die Theoretisierung des vorhergehenden Jahrzehnts zunehmend abgelehnt und durch praktisches Engagement abgelöst. So entstanden durch die Suche nach neuen Lebensformen und dem Bedürfnis nach politischen Engagement die neuen sozialen Protestbewegungen (Baacke 1987, S. 20). In dieser Alternativkultur organisierten sich Jugendliche und junge Erwachsene in Umweltschutz-, Anti-Atomkraft-, Frauen- und Dritte-Welt-Bewegungen und versuchten so Einfluß auf die

Gesellschaft auszuüben. In dieser Zeit erlangte auch ein breites Spektrum an Jugendkulturen, wie z. B. Punks, Waver, Popper, Autonome, Ökos etc., an Bedeutung, die sich nicht nur durch politische Ziele definierten, sondern vor allem die Eigenständigkeit ihrer jugendlichen Subkultur und die Abgrenzung anderen Gruppierungen gegenüber betonten und eine Gegenkultur zur Gesellschaft bildeten (Schäfers 1995, S. 145).

II.1.2 ZUSAMMENFASSUNG

Die Jugendphase wurde früher als eine Übergangsphase von der Kindheit ins Erwachsenenalter verstanden, hat sich aber inzwischen zu einer eigenständigen Lebensphase entwickelt. Dies ermöglicht die Verwirklichung eigener jugendlicher Stile und Kulturen und die Betonung der Besonderheit dieser Altersphase. Heute gilt Jugendlichkeit als Ideal in vielerlei Hinsicht und beeinflusst auch die Erwachsenenwelt. Der gesellschaftliche Hintergrund, die Herausbildung der Moderne, war für die Entstehung der Jugendphase von entscheidender Bedeutung, alle genannten Jugendgestalten wurden von den jeweils vorherrschenden Bedingungen in der Gesamtgesellschaft beeinflusst. Die gesellschaftlichen Verhältnisse prägen also einerseits die Jugend und die Jugend prägt ihrerseits wiederum die Gesellschaft.

Im folgenden werde ich auf die gesellschaftlichen Bedingungen eingehen, die heute maßgeblich das Aufwachsen der jungen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland beeinflussen.

II.2 INDIVIDUALISIERUNG

Zu den Zentralthemen der modernen Gesellschaft, von welchen auch die heutige Jugendgeneration beeinflusst wird, gehören die aktuellen Individualisierungstendenzen. Vor allem Ulrich Beck analysierte die heutigen gesellschaftlichen Prozesse und stellte fest, daß die sozialen Veränderungen, die sich während der letzten drei Jahrzehnte in der Bundesrepublik abgespielt haben, als „ ... Anfang eines neuen Modus der Vergesellschaftung (...), als eine Art ‘Gestaltwandel’ oder ‘kategorialer Wandel’ im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“ (Beck 1996a, S. 205) verstanden werden können. Wie dieses neue Verhältnis zwischen dem gesellschaftlichen System und dem Einzelnen aussieht und wie es geschichtlich entstanden ist, werde ich im folgenden darstellen.

II.2.1 FREISETZUNG AUS TRADITIONELLEN VORGABEN

Beck geht davon aus, daß die Menschen in unserer heutigen Gesellschaft aus den traditionellen Sozialformen und Versorgungsbezügen sowie aus „ ... Aberglauben und Indoktrination, aus Not und Elend, aus den undurchschaubaren Gesetzmäßigkeiten der Natur“ (Fend 1988, S. 288), freigesetzt werden, und ehemals bedeutsame Bindungen und Herrschaftsverhältnisse an Bedeutung verlieren. Die Menschen können zunehmend selbst entscheiden, wie sie ihr Leben gestalten wollen. Die Chancenzuschreibungen qua Geburt verschwinden, stattdessen ist individuelle Lebensplanung gefordert. Die Freisetzung aus den traditionellen Bindungen geht jedoch mit dem Wegfall der alten Sicherheiten einher. Die Religion verliert an Bedeutung und Normen unterliegen dem Wandel, wodurch die Menschen den festen Halt verlieren, den ihnen früher Traditionen, Kirche und auch Herrschaftsverhältnisse gegeben haben (Beck 1996a, S. 206).

An die Stelle der Zuteilung von Chancen nach Stand und Geschlecht tritt heute das individuelle Leistungsprinzip, welches besagt, daß heute alle Gesellschaftsmitglieder prinzipiell die Möglichkeit haben, jeden Bildungsgang zu absolvieren oder jeden Beruf zu ergreifen, den sie ausüben wollen. Die Bildungsreform wurde geschaffen, um gleiche Chancen für alle durchzusetzen. Ob diese genutzt werden, wird der individuellen Entscheidung zugeschrieben, weniger den gesellschaftlichen Verhältnissen, wobei jedoch nicht unerwähnt bleiben darf, daß in der Realität die Ungleichheiten weiterbestehen und das Ideal der tatsächlichen Chancengleichheit noch lange nicht erreicht ist (Geißler 1996, S. 250). Doch nicht nur im Bereich von Bildung und Berufswahl bestehen heute erhebliche individuelle Entscheidungsmöglichkeiten, auch die Gestaltung des privaten Lebens liegt in der Hand jedes einzelnen, denn die Sozialbeziehungen, welche die modernen Menschen

heute eingehen, werden frei gewählt, und unterliegen damit vor allem der eigenen Entscheidung und weniger den Wohn- oder Familienverhältnissen (vgl. Schröder 1995, S. 19 f.). Prinzipiell kann sich heute jeder entscheiden, ob er eine Familie gründen, oder ob er lieber Single bleiben will, welche Menschen er in sein soziales Umfeld aufnimmt und welcher Weltanschauung er anhängt.

Diese Freiheiten haben zur Folge, ja erfordern es geradezu, daß jeder und jede einzelne zum „Planungsbüro“ der eigenen Biographie wird (Beck 1996a, S. 217). Das eigene Ich wird zum Zentrum der persönlichen Lebensplanung.

II.2.2 ERHÖHUNG DER SELBSTVERANTWORTLICHKEIT

Genau hier liegt das Kernproblem des Aufwachsens in der heutigen Gesellschaft: dadurch, daß Jugendliche die Freiheit haben, ihr Leben selbst zu gestalten, müssen sie auch die Verantwortung für die eigene Biographie übernehmen. Dieses hohe Maß an Selbstverantwortung impliziert, daß auch Versagen als etwas individuelles und selbst zu verantwortendes angesehen wird. Nicht mehr gesellschaftliche Bedingungen werden herangezogen, wenn es gilt, das eigene Unglück zu erklären, sondern jeder Mensch ist Konstrukteur der eigenen Biographie und dadurch für eigene Erfolge und Mißerfolge verantwortlich (Fend 1988, S. 298). Die relativ große Gefahr des eigenverantwortlichen Scheiterns erschwert die Lebensplanung - schon im Jugendalter. Eigene Entscheidungen haben unter Umständen weitreichende Folgen, z. B. im Bereich der Schulbildung oder auch bei Familiengründung. „Das ‘Projekt Leben’ wird zum zentralen Bezugspunkt der eigenen Planung und Verantwortung“ (Fend 1991, S. 10).

II.2.3 INSTITUTIONELLE LEBENS-LAUFMUSTER

Die Individualisierung birgt nicht nur Chancen, sondern auch Gefahren, denn wie oben bereits angedeutet, wird die Verantwortung für die Lebensgestaltung, für ein gelungenes, aber auch für ein gescheitertes Leben den modernen Individuen zugeschrieben. Es wird heute stillschweigend davon ausgegangen, daß prinzipiell Chancengleichheit besteht, also alle dieselben Möglichkeiten haben, bzw. haben sollten. Dies ist jedoch leider in der Realität häufig nicht der Fall. Die Freiheit der Lebensgestaltung wird durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen erschwert, vor allem Institutionen tragen zur Einschränkung der freien Lebensmöglichkeiten bei (Schröder 1995, S. 21).

Als Institutionen werden in der Soziologie „Komplexe Verhaltensmuster mit hohem Geltungsgrad in einem sozialen System“ bzw. „verhaltensstrategische Einrichtungen zur Erfüllung individueller, bzw. kollektiver Bedürfnisse“ (Reimann 1991, S. 250) verstanden.

Als Beispiel für solche institutionellen Einrichtungen seien Schule, Erwerbsleben und Rente genannt; Institutionen wirken über die gesamte Lebensspanne hinweg.

Als aktuelles Beispiel für einschränkende institutionelle Rahmenbedingungen kann Massenarbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel genannt werden, denn unter individualisierten Bedingungen erscheint Arbeitslosigkeit als individuelles Schicksal, auch wenn nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden sind, also strukturelle Probleme in der Gesellschaft bestehen. Die Ambivalenz der Situation besteht darin, daß sich einerseits die Freiheitsgrade in der individuellen Lebensgestaltung erhöhen, andererseits Institutionen, hier die Bedingungen des Erwerbslebens, diese Entscheidungsspielräume wieder einschränken (Schröder 1995, S. 21).

Die institutionellen Bedingungen entziehen sich nahezu vollständig dem individuellen Einfluß. So hat der oder die einzelne wenig oder gar keinen Einfluß auf Arbeitsbedingungen, schulische Bildungsangebote oder Gesundheitsgefährdung durch Umweltbelastung. „Die Individualisierung greift also gerade unter gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die eine individuelle verselbständigte Existenzführung weniger denn je zulassen“ (Beck 1996a, S. 211); dies bedeutet paradoxerweise, daß gerade der individualisierte Mensch einer starken Außensteuerung ausgeliefert ist, die im Extrem zu einer „... politischen Gestaltbarkeit von Lebensläufen ...“ (Beck 1996a, S. 212) führen kann. „An die Stelle *traditionaler* Bindungen und Sozialformen (...) treten *sekundäre* Instanzen und Institutionen, die den Lebenslauf des einzelnen prägen und ihn gegenläufig zu der individuellen Verfügung, die sich als Bewußtseinsform durchsetzt, zum Spielball von Moden, Verhältnissen, Konjunkturen und Märkten macht“ (Beck 1996a, S. 211). Die oben angesprochenen Freiheitsgrade des individuellen Handelns und Entscheidens gelten also nur *innerhalb* der *politisch gestaltbaren* gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Die Abhängigkeit der individuellen Lebenslagen von Institutionen erhöht die Krisenanfälligkeit des privaten Lebens, denn institutionelle Entscheidungen wirken sich zunehmend unmittelbar auf die individuelle Biographie aus. So wird beispielsweise durch die Entscheidung über die Höhe von Ausbildungsförderung bestimmt, welche Sozialschichten ein Recht auf einen höheren Bildungsabschluß haben sollen - und welche nicht. Deshalb können durch konjunkturelle Engpässe „... ganze Generationen ins Abseits driften“ (Beck 1996a, S. 214), dem Vorwurf des persönlichen Versagens werden sich die Betroffenen dennoch nicht entziehen können.

In Zeiten raschen sozialen Wandels werden die Institutionen, die ja die Realität der Lebensverhältnisse beeinflussen, zunehmend realitätsfern, denn sie sind zu wenig flexibel, um sich den Veränderungen schnell genug anpassen zu können (Beck 1996a, S. 214 ff.). So

war etwa die Sozialhilfe als vorübergehende Hilfe zur Selbsthilfe gedacht, doch heute ist die „... Anzahl der Personen, die vorübergehend staatliche Hilfe zur Sicherung ihres soziokulturellen Existenzminimums in Anspruch nehmen, (...) dramatisch angestiegen (...): sie hat sich in den letzten 25 Jahren fast verfünffacht“ (Geißler 1996, S. 184). Das soziale Sicherungssystem geht von der Norm der Beteiligung am Erwerbsleben aus, deshalb bleibt abzuwarten, ob sich die institutionellen Bedingungen, die zur Sozialhilfebedürftigkeit führen, mit dem gegenwärtigen Anstieg der Arbeitslosigkeit und der Öffnung der Wohlstandsschere ändern werden (Beck 1996a, S. 215).

II.2.4 DESTANDARDISIERUNG DES JUGENDLICHEN LEBENS LAUFES

Die gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen wirken sich auch stark auf jugendliche Lebensformen aus und verändern diese ständig. Die Veränderung der jugendlichen Normalbiographie unter individualisierten Lebensbedingungen ist dadurch gekennzeichnet, daß sich „... die Struktur des jugendlichen Lebenslaufs unter den Bedingungen von Individualisierung und Ausdifferenzierung (...) grundlegend gewandelt hat mit der Folge, daß Destandardisierungen in der Lebensplanung von Jugendlichen immer sichtbarer werden“ (Schröder 1995, S. 9). Die Pluralisierung der Lebensstile führt dazu, daß die ehemals einheitliche, kollektive Jugendphase in spezifische Problemlagen und „... subsystemspezifische Übergangsphasen mit je eigenen Erscheinungsformen ...“ (Olk 1985, S. 294) zerfällt. Jugendliche führen ihr Leben auf sehr unterschiedliche Art und Weise, die so stark differieren kann, daß die Kategorie Jugend als solche fragwürdig geworden ist (Schröder 1985, S. 22), und nicht mehr als einheitliche Sozialform erscheint. Die Jugendbiographien zerfasern zunehmend, weshalb „... normative Anforderungen an die Jugendphase ihrer traditionellen Kraft beraubt ...“ sind (Schäfers 1994, S. 22 f.), denn die *einheitliche* Jugend als Sozialgruppe besteht nicht mehr, bzw. hat so nie bestanden.

II.2.5 ZUSAMMENFASSUNG

Kurz zusammengefaßt kann gesagt werden, daß die Menschen in modernen Gesellschaften freier sind als früher, sie können ihre Biographie selbst gestalten; andererseits sind sie zunehmend verunsichert, da die eigenen Entscheidungen immer mehr an Bedeutung erlangen und Werte dem sozialen Wandel unterworfen sind. Durch die Entscheidungsfreiheiten erhöht sich die Gefahr des individuell zu verantwortenden Scheiterns, wodurch neue Unsicherheiten entstehen. Hinzu kommt noch, daß Institutionen den Rahmen vorgeben, in dem das individuelle Leben stattzufinden hat und die Chancen für ein selbstgestaltetes erfülltes Leben gemäß erbrachter Leistungen verteilt werden. Die Individualisierung bietet also persönliche Freiheit unter institutionellen Rahmenbedingungen, die diese Freiheit wiederum einschränken. Durch die Entstandardisierung der Jugendphase leiden die jungen Menschen heute zusätzlich an Orientierungslosigkeit, denn wie Jugendliche heute sein sollen, bestimmen sie allein, ein allgemeingültiges Wunschbild von der Jugend, nach welchem man sich im Zweifelsfall richten könnte, besteht heute nicht mehr. Hier darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß der gesellschaftliche Individualisierungsprozeß „... nicht nur ökonomischen Differenzierungsprozessen (entspringt) (...), sondern er ist von Ideen und Visionen gespeist und sozial erkämpft worden“ (Fend 1988, S. 303), d.h. die Individualisierung ist nicht etwas, was den Menschen von außen verordnet wird, sondern sie ist ausdrücklich als Befreiung aus den traditionellen Bezügen gewünscht worden.

Um die Konsequenzen dieser Orientierungsprobleme unter individualisierten Bedingungen innerhalb eines die Freiheit einzelner einschränkenden gesellschaftlichen Rahmens, besonders für die Jugend zu verdeutlichen, die ja durch intensive Suchprozesse versucht, den eigenen Standpunkt in dieser Gesellschaft zu finden, werde ich nun genauer auf die Themen Arbeitslosigkeit und Veränderung der Geschlechtsrollen eingehen.

II.3 KRISE DES ERWERBSARBEITSSEKTORS

Da die Erwerbsarbeit die Basis der Existenzsicherung unter individualisierten Bedingungen und die Jugendphase eine Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen Person sowie mit den eigenen Fähigkeiten und Wünschen in bezug auf die weitere Lebensplanung ist, gehört die Berufswahl zu den wichtigsten Aufgaben der Adoleszenz. Die Bildung einer Berufsidentität ist eine der zentralen Anforderungen, die an die Heranwachsenden gestellt wird (Erikson 1966, S. 110). Wie oben bereits angedeutet, werde ich deshalb auf die Konsequenzen von Arbeitsmarktbedingungen auf die Lebensplanung von jungen Menschen eingehen. Ulrich Beck hat die These von der Entstandardisierung der Erwerbsarbeit aufgestellt, welche besagt, daß der Beruf heute seine zentrale Stellung im Leben jedes Menschen verliert, was nicht zuletzt durch die herrschende hohe Arbeitslosigkeit ausgelöst wird (Beck 1996a, S. 220 ff.). Hierbei muß beachtet werden, daß sich nicht nur bestehende, sondern bereits antizipierte Arbeitslosigkeit auf das subjektive Lebensgefühl auswirken und somit die berufliche Identitätsentwicklung beeinflussen kann. Da die Schule die Bildungs- und Ausbildungsfunktion innehat und die Vorbereitung auf das Berufsleben leisten soll, ist auch der Bildungsbereich von den Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt betroffen.

II.3.1. ANSTIEG DER ERWERBSLOSENZAHLEN

Bereits seit 1975 ist ein stetiger Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, in den 90er Jahren hat die Erwerbslosigkeit dramatische Ausmaße erreicht (Schäfers 1995, S. 226). Die Zahl der Arbeitslosen steigt - mit lediglich kurzen Unterbrechungen - stetig an. Im Februar '98 lag die Arbeitslosenquote in der BRD bei 12,6%, was bedeutet, daß heute fast fünf Millionen Menschen ohne Beschäftigung sind (Bundesanstalt für Arbeit 2/1998). Auch Lehrstellen sind nicht ausreichend vorhanden, so standen im Mai 1997 673.000 Jugendlichen 490.000 Lehrstellen gegenüber (Der Spiegel 26/1997, S. 23).

Nicht nur gering qualifizierte Arbeiter und Angestellte sind von Arbeitslosigkeit bedroht, zunehmend müssen selbst Facharbeiter und Akademiker um ihr geregelteres Einkommen bangen. Heute ist es keine Seltenheit mehr, daß selbst äußerst gut ausgebildete Menschen plötzlich auf der Straße stehen. Die Bedrohung durch Arbeitslosigkeit ist prinzipiell für jeden real, wobei auch die Chancen des (Wieder-)Einstiegs in den Arbeitsmarkt unterschiedlich verteilt sind. Besondere Probleme bei der Arbeitsfindung haben unter anderem Unqualifizierte, ältere Menschen und Frauen, aber auch unzureichend ausgebildete

Jugendliche (Schäfers 1995, S. 310), was dazu führt, daß bestimmte Bevölkerungsgruppen mehr als andere von Armut bedroht sind (Schäfers 1995, S. 225).

Die schwierige Lage auf dem Lehrstellenmarkt wirkt sich in der Konsequenz auf das Armutsrisiko von jungen Menschen aus, denn wer keine Ausbildung hat, besitzt später kaum Chancen auf einen einigermaßen befriedigenden Arbeitsplatz. Das Merkmal der sozialen Herkunft ist trotz theoretischer Chancengleichheit an der Verteilung der Lebensmöglichkeiten beteiligt, denn beispielsweise kommt geringe Qualifizierung gehäuft in den unteren Sozialschichten vor, wodurch Arbeitsmarktchancen eingebüßt werden (vgl. Geißler 1996, S. 259 ff.). Auf der anderen Seite besteht heute ein Überangebot an hochqualifizierten Arbeitskräften, was eine Dequalifizierung von Bildungsabschlüssen zur Folge hat, mit denen junge Menschen früher nahezu sicher eine angemessene Arbeitsstelle fanden (Geißler 1996, S. 258). Hohe Leistungsfähigkeit und ein guter Abschluß sind eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für einen Arbeitsplatz, zusätzlich haben gute Beziehungen, oder auch das richtige Alter oder Geschlecht an Bedeutung erlangt (vgl. Beck 1996a, S. 237). Deshalb kann ein Rückfall in ständische Chancenzuweisungskriterien befürchtet werden; die Gefahr, daß nicht mehr nur nach Leistungsfähigkeit, sondern zunehmend nach unveränderlichen Merkmalen wie Alter und Geschlecht Arbeitsplätze und damit Lebenschancen vergeben werden, ist heute wieder präsent. Das Überangebot an gut ausgebildeten jungen Arbeitssuchenden ermöglicht es den Arbeitgebern, sich frei für den optimalen Kandidaten zu entscheiden. Dadurch erhöht sich der Leistungsdruck, die sozialen Lagen von jungen Menschen mit einer Ausbildung und von Jugendlichen ohne Berufsqualifizierung driften zunehmend auseinander.

Heute ist die Gefahr, den Arbeitsplatz zu verlieren und keinen neuen mehr zu finden, also von Sozialleistungen abhängig zu werden, wesentlich höher als früher. Der Anstieg der Zahl der Langzeitarbeitslosen und damit der Menschen, die langfristig auf Sozialhilfe angewiesen sind, steigt ständig an (Schäfers 1995, S. 224), wobei hiervon in zunehmendem Maße auch Kinder und Jugendliche betroffen sind. Die Sozillagen von Besitzenden und Nicht-Besitzenden, bzw. Menschen, die einen Arbeitsplatz haben und Arbeitslosen und deren Familien, die von Sozialleistungen leben, driften somit immer weiter auseinander, die Wohlstandsschere öffnet sich immer weiter. Die Verantwortung für die eigene Lage wird jedoch den Individuen zugeschrieben, da offiziell jeder die Chance hat, aus dem eigenen Leben etwas zu machen. Die Fähigkeit, Leistung zu erbringen, ist jedoch nicht jedem Menschen gleichermaßen gegeben, sie ist auch eine Frage der Förderung der Kinder, die in der Mittelschicht weit stärker betrieben wird als in den unteren Sozialschichten. Die Möglichkeiten der beruflichen Selbstverwirklichung sind heute - wie früher - trotz formalem Gleichheitsgrundsatz unterschiedlich verteilt.

II.3.2 DIE BEDEUTUNG DER ERWERBSARBEIT

Im Gegensatz zu früheren Zeiten, z. B. im antiken Griechenland oder auch in der Ständegesellschaft, als Arbeit als notwendiges Übel des niederen Volkes angesehen wurde, ist Erwerbstätigkeit heute die Basis der Existenzsicherung für alle Bevölkerungsschichten, ja sogar der Schlüssel zu gesellschaftlichem Ansehen und Quelle der Selbstachtung (Schäfers 1995, S. 310). Leistungsfähigkeit rangiert in der Wertehierarchie weit oben und es wird als eines der wichtigsten Lebensziele (neben der Gründung einer Familie) angesehen, in beruflicher Hinsicht Erfolg zu haben (Fend 1991, S. 92). Wer erwerbstätig ist und damit seinen Lebensunterhalt - und den seiner Familie - eigenständig verdient, ist hoch angesehen. Wer dagegen von staatlicher Unterstützung lebt, wird oft in eine Außenseiterrolle gedrängt, selbst wenn er nicht durch eigenes Verschulden in diese Lage gekommen ist.

In Zeiten, in denen das ehemals normale Vollzeitbeschäftigungsverhältnis jedoch immer mehr an Bedeutung verliert und laut Beck einem System pluraler Unterbeschäftigung platzmacht (Beck 1996a, S. 222), muß darauf hingewiesen werden, daß die Norm der lebenslangen Ganztagsarbeit wohl von der Realität überholt wurde, aber dennoch, fatalerweise, weiterbesteht. Dies hat Konsequenzen auf das Leistungselbstbild der Beschäftigungslosen. Da Leistungsfähigkeit als der Schlüssel zum Erwerbsleben angesehen wird und die Verantwortung für das Scheitern, d. h. für den Verlust des Arbeitsplatzes, dem Individuum und nicht den gesellschaftlichen Bedingungen zugeschrieben wird, fühlen sich Arbeitslose heute oft als Versager. Daß diese Orientierung an der Ganztagsberufstätigkeit sich möglicherweise in nächster Zeit ändern wird, kann an der derzeitigen politischen Diskussion um das amerikanische Modell (Schaffung von Arbeitsplätzen durch Vermehrung von Teilzeitjobs) abgelesen werden.

Beck geht sogar soweit zu behaupten, daß durch den Wandel der Arbeit in der „Erwerbsarbeitsgesellschaft“, wie er die nachindustrielle Gesellschaft auch nennt, ein Gesellschaftswandel, eine Veränderung unseres jetzigen Systems hervorgerufen wird (Beck 1996a, S. 222). Die unbefriedigende oder zumindest unsichere berufliche Lebensperspektive kann dazu führen, daß das Erwerbsleben seine sinnstiftende Stellung, über die Existenzsicherung hinaus, verliert. Das Spektrum der subjektiv bedeutsamen Lebensinhalte hat sich heute vor allem in den Freizeitbereich hinein erweitert; dort können Bedürfnisse zuverlässiger befriedigt werden als in der Unsicherheit des Erwerbslebens. Der Beruf soll heute Spaß machen und genügend Raum und materielle Ressourcen für die arbeitsfreie Zeit zur Verfügung stellen, hat aber an Bedeutung für die subjektive Lebenszufriedenheit

eingebüßt. Es besteht das Motto: Erwerbsarbeit ist nicht alles, aber ohne materielle Sicherheit ist alles nichts.

II.3.3 PSYCHISCHE AUSWIRKUNGEN VON ARBEITSLOSIGKEIT

Nicht nur gesellschaftliches Ansehen, auch Selbstachtung wird durch Arbeit vermittelt, und kann durch Phasen der Erwerbslosigkeit stark erschüttert werden; dies wirkt sich nicht nur unmittelbar auf die Arbeitslosen aus, sondern auch auf das soziale Umfeld. Jugendliche aus Familien, in denen die Eltern arbeitslos sind, bekommen dies am eigenen Leib zu spüren, andere sind zwar nicht unmittelbar davon betroffen, aber eventuell durch die antizipierte Arbeitslosigkeit belastet, wobei auch persönliche Zukunftsängste ansteigen (Fend 1991, S. 315). Durch die damit verbundenen psychischen und finanziellen Belastungen besteht die Gefahr des abweichenden Verhaltens Jugendlicher.

Jedoch nicht nur elterliche Arbeitslosigkeit belastet heute junge Menschen, auch die Angst, später einmal selbst keinen Arbeitsplatz zu finden, schränkt die im Grundgesetz festgehaltene Möglichkeit der freien Berufswahl insofern ein, daß sich Jugendliche aufgrund der eher düsteren Zukunftsaussichten zunehmend an den Erfordernissen des Arbeitsmarktes orientieren und eigene Berufswünsche zurückstellen (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 17). Das Ergreifen eines nicht den eigenen Fähigkeiten und Wünschen entsprechenden Berufes führt entweder zu Unzufriedenheit oder zu weiteren Bildungsanstrengungen, um die eigene Lage zu verbessern und dadurch die noch relativ sorgenfreie Jugendphase zu verlängern (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 15).

II.3.4 BEDEUTUNG DER BILDUNGSINSTITUTIONEN

Eine zentrale Aufgabe der Jugendphase ist die Berufsfindung, die Schule dient unter anderem der Entdeckung von Fähigkeiten und Interessen, weshalb sie von den Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt nicht abgegrenzt betrachtet werden kann. Die Jugendphase wird heute auch als Bildungsmoratorium bezeichnet, junge Menschen verbringen immer mehr Zeit in Bildungsinstitutionen. Die allgemeine Schulpflicht besteht, um Herkunftsunterschiede und Schichtunterschiede zu relativieren und eine Orientierung an Stand und Klasse zu minimieren. Wer etwas leistet, egal aus welcher sozialen Schicht er stammt, soll auch dafür belohnt werden, ihm stehen alle Türen offen. Das Ideal der Minimierung von Schichtunterschieden durch die individuelle Leistungsorientierung ist ein positiver Aspekt der modernen individualisierten Gesellschaften (Geißler 1996, S. 250).

Die Institution Schule erhält gemeinhin ihren Sinn durch den Zukunftsbezug, denn durch schulische Anstrengungen soll später eine hohe berufliche Stellung erreicht werden

(Schäfers 1995, S. 152). Durch die Bildungsreform wurden die schulischen Chancen für weite Teile der Bevölkerung erheblich verbessert, besonders Frauen haben davon stark profitiert (Geißler 1996, S. 257). Heute gibt es eine Vielzahl von hoch qualifizierten jungen Menschen, die auf den Arbeitsmarkt drängen, der aufgrund des Mangels an Arbeitsplätzen immer weniger Erwerbspersonen eine Zukunft bietet. Aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage verlegen sich immer mehr Jugendliche darauf, längere Zeit in den Bildungsinstitutionen zu verbringen, um immer höhere Qualifikationen zu erreichen. Dieses ehrgeizige Ziel extrem vieler junger Menschen führt jedoch zur Entwertung von Bildung, da nun kein Mangel mehr an gut ausgebildeten Menschen besteht (Geißler 1996, S. 258). Ohne Ausbildung besteht heute kaum eine Chance auf Arbeit, mit Ausbildung sieht die Situation aber auch nicht mehr rosig aus. Hohe Bildungsanstrengungen lohnen sich heute nicht mehr ohne weiteres, aber ohne Leistungserbringung sieht es noch düsterer aus. Die jungen Menschen heute strengen sich mehr denn je an, um gute Abschlüsse zu erreichen, werden aber immer weniger dafür belohnt, bzw. müssen mit dem unkalkulierbaren Nutzen ihrer Bildungsanstrengungen zurechtkommen (Beck 1996a, S. 244).

Beck nennt hier zur Veranschaulichung der Situation auf dem Bildungsmarkt das Beispiel eines Geisterbahnhofes, „in dem die Züge nicht mehr nach Fahrplan verkehren. Dennoch läuft alles nach alten Mustern ab. Wer verreisen will - und wer will schon zu Hause bleiben, wo das Zuhausebleiben Zukunftslosigkeit bedeutet -, muß sich in irgendwelche Warteschlangen einreihen, an denen Fahrscheine für Züge vergeben werden, die meist sowieso überfüllt sind oder nicht mehr mit der ausgezeichneten Zielrichtung abfahren. Als sei nichts geschehen, verteilen die Bildungsbeamten hinter den Fahrkartenschaltern mit großem bürokratischen Aufwand Fahrkarten ins Nirgendwohin und halten die sich vor ihnen bildende Menschenschlange mit der ‘Drohung’ in Schach: ‘Ohne Fahrkarten werdet ihr nie mit dem Zug fahren können!’ Und das Schlimme ist, sie haben auch noch recht!“ (Beck 1996a, S. 238). Ob diese Situation tatsächlich in dieser Schärfe zutrifft, sei dahingestellt; wie sich jedoch an späterer Stelle zeigen wird, ist diese Situation für viele junge Menschen zumindest im subjektiven Empfinden bereits Realität geworden.

II.3.5 UNZUFRIEDENHEIT MIT DER BERUFLICHEN LEBENSPERSPEKTIVE

Die berufliche Identitätsbildung, als zentrale Aufgabe der Jugendphase, dient der Suche nach einer Beschäftigung, die den eigenen Wünschen und Fähigkeiten entspricht und zudem möglichst auch noch Spaß machen soll. In Zeiten der Massenarbeitslosigkeit wird diese Suche nach dem Traumberuf jedoch ungemein erschwert, was dazu führt, daß sich die jungen Menschen zunehmend am Machbaren, aber nicht unbedingt an ihren Wünschen

orientieren. Da sich Anstrengung nicht mehr lohnt - so wird es zumindest von vielen jungen Menschen empfunden - macht die berufliche Lebensperspektive oft unzufrieden, man verlegt sich lieber auf Freizeitaktivitäten als auf die Qual der Berufswahl. Dies kann meiner Meinung nach als Grund für den Vorwurf des jugendlichen Hedonismus angesehen werden. Freizeit macht auf jeden Fall mehr Spaß - und unter diesen gesellschaftlichen Umständen auch mehr subjektiv empfundenen Sinn - als Ausbildung, die vielleicht sowieso nicht die gewünschte berufliche Stellung bringt. Als aktuelles Beispiel für hedonistische Lebenseinstellungen, die auch als Frustprophylaxe verstanden werden kann (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 21), kann die jährlich stattfindende Love-Parade genannt werden, wo sich tausende junger Menschen versammeln, tagelang ekstatisch feiern und dem Konsum frönen, um danach wieder ihrem geregelten Alltag nachzugehen. Das Faszinierende an dieser Jugendbewegung ist, daß dadurch nicht eine Randgruppe, sondern ein sehr großer Teil der jungen Generation, vor allem Jugendliche aus der Mittelschicht angesprochen werden. Diese Konzentration auf den Freizeitsektor kann meines Erachtens auch darauf hindeuten, daß Jugendliche, die vor dem Eintritt ins Erwerbsleben stehen, mit dem Problem der Berufsfindung unter schlechten Arbeitsmarktbedingungen größtenteils alleingelassen sind, da die Gesellschaft von der jetzigen Situation ebenfalls überfordert ist.

II.3.6 ZUSAMMENFASSUNG

Unter individualisierten Bedingungen in der modernen Gesellschaft wird Arbeitslosigkeit als eigenverantwortetes Schicksal angesehen; Erwerbslose haben nicht nur mit materiellen Engpässen, sondern auch mit einem angeschlagenen Selbstbild zu kämpfen. Eine hohe Erwerbslosenquote wirkt sich negativ auf die Zukunftsaussichten von Jugendlichen aus. Sie reagieren auf diese gesellschaftlichen Bedingungen sowohl mit erhöhter Leistungsbereitschaft, als auch mit einer deutlichen Freizeitorientierung, die ihnen zumindest kurzzeitig Befriedigung verspricht.

Die Norm der lebenslangen Ganztagsarbeit verliert heute an Bedeutung, denn niemand kann heute so sicher wie früher davon ausgehen, das ganze Leben lang an dem selben Arbeitsplatz beschäftigt zu sein. Deshalb sind zunehmend Schlüsselqualifikationen wie Flexibilität, Mobilität, Phantasie, soziale Kompetenz, etc. notwendig, um einen Arbeitsplatz zu bekommen, bzw. diesen zu behalten. Die Anforderungen an die individuelle Lebensgestaltung wachsen in gleichem Maße wie die Unsicherheiten, welche die berufliche Lebensperspektive betreffen. Prinzipiell hat jedes Individuum die Freiheit, aus dem eigenen Leben etwas zu machen, aber auch die Verpflichtung, dafür die Verantwortung zu übernehmen.

Die Zunahme von biographischen Unsicherheiten bezieht sich jedoch nicht nur auf die Bereiche von Bildungs- und Erwerbsleben, sondern auch auf die Privatsphäre. Deshalb werde ich nun im nächsten Kapitel auf den Wandel der Geschlechtsrollen und die daraus abzuleitenden Konsequenzen für die private Lebensplanung eingehen.

II.4 WANDEL DER GESCHLECHTSROLLEN

Die Individualisierungstendenzen und damit die gewachsenen Entscheidungsspielräume und Unsicherheiten, mit denen die Menschen in der modernen Gesellschaft konfrontiert werden, beziehen sich jedoch, wie oben bereits angedeutet, keineswegs nur auf den Bereich der Erwerbsarbeit. Zunehmend ist auch das private Leben von Destandardisierungsprozessen betroffen, ein Wandel der traditionellen Geschlechtsrollen von Mann und Frau findet statt und erhöht die Freiheitsgrade und Entscheidungszwänge nun auch in den privaten Bereichen von Partnerschaft und Familie. Aufgrund dieses Wandels, der vor allem in der veränderten Rolle der Frau deutlich wird, die sich nicht mehr damit zufriedengibt, ein Leben als Hausfrau und Mutter zu führen und von der finanziellen Versorgung durch ihren Ehemann abhängig zu sein, tritt das Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie zunehmend in den Hintergrund. Heute bestehen eine Vielzahl von verschiedenen Familienformen nebeneinander, d. h. neben der immer noch weitgehend vorherrschenden Normalfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, findet eine Zunahme an alternativen Lebensformen statt (Geißler 1996, S. 306). Die Anzahl der Ehescheidungen, der Ein-Eltern-Familien, sowie der Stieffamilien und Fortsetzungsehen nimmt zu. Alleinleben ist heute weitgehend sozial akzeptabel, und auch ohne zu heiraten kann man zusammenleben und Kinder bekommen. Dies weist darauf hin, daß die Pluralisierung der Lebensstile auch die Privatsphäre erreicht hat (Geißler 1996, S. 307).

Diese Veränderungen betreffen in besonderem Maße auch die Lebensplanung von jungen Menschen, denn die Ausbildung der Geschlechtsidentität gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Adoleszenz (Fend 1991, S.25). Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten und Freiheitsgrade, die heute im Hinblick auf die Ausbildung der Rollenidentität von Mann und Frau bestehen, sich auch Verunsicherungen breitmachen und die Identitätsfindung erschweren.

II.4.1 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER GESCHLECHTSROLLEN

Bestimmte Rollenerwartungen an Frauen und Männer haben immer schon bestanden, diese Unterschiede haben sich jedoch zu Beginn der Industrialisierung verschärft. War es vor der Industrialisierung, etwa in der erweiterten bäuerlichen Großfamilie, die damals strukturell prägendes Gewicht hatte, notwendig, daß Mann und Frau, zusammen mit dem Gesinde, sich gemeinsam um das materielle Überleben ihres 'Hauses' kümmerten, bestand in der aufkommenden modernen Gesellschaft die Möglichkeit der Aufteilung des Lebens in die Bereiche Erwerbsarbeit und Hauswesen (Schäfers 1995, S. 112 f.). Dies bedeutete, daß nur

ein Ehepartner, nämlich der Mann, einer Erwerbsarbeit nachging und aufgrund der Verbesserung der allgemeinen materiellen Lage als Alleinverdiener die ganze Familie versorgen konnte, während die Frau sich dem häuslichen Bereich und der Erziehung der Kinder widmete und sich um die emotionalen Belange der Familie kümmerte. Das Zusammenleben im 'ganzen Haus' wurde zunehmend von der bürgerlichen Kern- oder Kleinfamilie abgelöst, die lediglich aus Ehepartnern und deren leiblichen Kindern bestand, bzw. besteht, Hausangestellte zählten von nun an nicht mehr zur Familie. Männliche Erwerbsarbeit und weibliche Haus- und Familienarbeit wurden in der bürgerlichen Gesellschaft zu zwei strikt voneinander abgegrenzten Bereichen. Der Mann war für die Außenwelt zuständig, die vor allem durch Erwerbsarbeit, aber auch durch Politik und öffentliche Belange gekennzeichnet war, er trug die Verantwortung für das materielle Wohlergehen seiner Familie und agierte als alleinverdienender Familiernährer. Die Frau hingegen war nahezu ausschließlich für den privaten, d. h. häuslichen, familiären Bereich zuständig, sie hatte sich um die emotionalen Belange des Mannes und der Familie zu kümmern und das Hauswesen zu leiten. Politik und Bildung (außer natürlich die Ausbildung von weiblichen Tugenden) wurden nicht als Sache der Frauen angesehen und von ihnen dementsprechend ferngehalten (Geißler 1996, S. 307).

Durch diese Trennung von Privat- und Arbeitsbereich entstanden die sich stark voneinander unterscheidenden Geschlechtsrollen von Mann und Frau. Die moderne bürgerliche Kleinfamilie wurde zum Leitbild für nahezu alle Bevölkerungsschichten. Der Bedeutungszuwachs dieser Familienform ist wohl auch auf das romantische Ideal der Liebesehe zurückzuführen, die seit dem 18. Jahrhundert immer gesellschaftsfähiger wurde und rein materielle Heiratsgründe zurückdrängte (Geißler 1996, S. 307). Die Intimisierung der Ehebeziehungen und die damit verbundenen schönen Seiten des Lebens, aber auch die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten gehören heute zur Normalität der modernen Gesellschaft, während dies früher undenkbar gewesen wäre.

Das Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie erreichte in den 50er und 60er Jahren unseres Jahrhunderts den Höhepunkt an praktischer Bedeutung. Die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau bestimmte vor allem in bürgerlichen Familien den Alltag, wurde aber zunehmend auch von Arbeiterfamilien angestrebt, sofern die Frauen nicht aus rein finanziellen Gründen erwerbstätig sein mußten. Elisabeth Beck-Gernsheim vertritt die wohlbegründete These, daß ohne diese Trennung von Männer- und Frauenrolle keine bürgerliche Kleinfamilie und infolgedessen ohne die Kleinfamilie auch keine Industriegesellschaft in der bekannten Schematik von Arbeit und Leben entstanden wäre. Sie bezeichnet dies als „halbierte Moderne“, denn der Mann erlebt hier Individualisierung, Demokratisierung u.v.m., die Frau hingegen erfährt keinerlei Freisetzungs- und Individualisierungsprozesse,

sondern eine totale Beschränkung auf die häusliche Umgebung (Beck/Beck-Gernsheim 1990, S. 36). Gleichzeitig ergibt sich aber auch das Problem, daß der Vater, der ja einer außerhäuslichen Beschäftigung nachgeht, zunehmend seine Rolle als Identifikationsfigur verliert und somit das männliche Rollenmodell in der modernen Familie weitestgehend fehlt, was Folgen für die männliche und weibliche Sozialisation hat und die Separierung der weiblichen und männlichen Lebensbereiche weiter vorantreibt.

Seit etwa hundert Jahren, verstärkt seit den 60er Jahren, findet eine Destabilisierung der bürgerlichen Normalfamilie statt. Die Frauenbewegung bemüht sich, den Frauen auch im außerhäuslichen Bereich Rechte und Möglichkeiten zu verschaffen, die eine eigen-gestaltete, individuelle Lebensführung auch für das weibliche Geschlecht ermöglichen; mit anderen Worten bedeutet dies, daß die Moderne auch Frauen zugänglich gemacht und Freisetzungsprozesse aus traditionellen Vorgaben ermöglicht werden sollen.

Ein Meilenstein in dieser Hinsicht wurde durch die Bildungsreform gesetzt. Heute erreichen mehr Mädchen das Abitur als Jungen und an Hochschulen sind seit kurzem mehr Frauen als Männer immatrikuliert (Der Spiegel 9/98, S. 125). Diese Entwicklungen im Bildungsbereich haben zur Folge, daß gut ausgebildete junge Frauen auf den Arbeitsmarkt strömen und im Berufsleben erfolgreich sein wollen. Mit einem lebenslangen, von ihrem Gatten abhängigen Dasein als Hausfrau und Mutter geben sich nur die wenigsten noch zufrieden. Die eigenständige Lebenssicherung durch Erwerbsarbeit ermöglicht eine noch nie dagewesene Freiheit in der Lebensführung - auch, oder gerade für - Frauen. Die Freisetzung aus der traditionellen Rolle der Hausfrau und Mutter hat nun weitreichende Auswirkungen auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und privaten Lebens, z. B. auf den Arbeitsmarkt, die Politik, die Familie, die Ehe und die Partnerschaft. So kann beispielsweise heute bei Familiengründung nicht einfach vorausgesetzt werden, daß der Mann arbeiten geht und die Frau sich um die Kinder kümmert; ehemals stillschweigend vorausgesetzte Rollen müssen heute ausgehandelt werden, um den Bedürfnissen beider Partner Rechnung zu tragen. Für beide Geschlechter birgt dies sowohl Chancen als auch Belastungen. So müssen Männer einige Privilegien, können aber auch Belastungen abgeben. Sie müssen nicht mehr als Alleinverdiener lebenslang ihre Familie versorgen, sind aber dafür im privaten Bereich zunehmend gefordert, an Haushalt und Kindererziehung mitzuwirken. Die Frauen hingegen haben mehr Wahlfreiheit, was ihre Zukunftsplanung betrifft, müssen sich aber auch mehr anstrengen als früher, um ihre Wunschbiographie zu verwirklichen, z. B. bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Weitere Veränderungen, die mit dem Wandel der Geschlechtsrollen in Verbindung stehen, sind der Autoritätsverlust des Mannes und damit zusammenhängende egalitäre

Einstellungen, Demokratisierung innerhalb der Familien und Reformen im juristischen Bereich, die die Befreiung der Frau aus den Zwängen der Hausfrauenexistenz ermöglichen und rechtlich absichern.

II.4.2 JUGEND UND GESCHLECHTSROLLE

Dieser Wandel der Geschlechtsrollen wirkt sich natürlich auf die Zukunftsplanung von Jugendlichen aus, denn die Adoleszenz ist eine Phase der Suche nach der eigenen Geschlechtsrollenidentität. Junge Menschen müssen auch im privaten Bereich selbst entscheiden, wie sie ganz individuell ihr Leben mit oder ohne Partner, mit oder ohne Kindern gestalten wollen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß verbindliche Orientierungsangebote weitgehend fehlen, was die Möglichkeiten der Eigengestaltung erhöht, aber auch die Gefahr der Überforderung in sich birgt. Konnten sich Jugendliche früher relativ sicher darauf verlassen, daß sie eine ganz normale bürgerliche Kleinfamilie mit traditioneller Rollenteilung gründen werden, kann heute weder von einer lebenslangen Ehe, noch von unproblematischer Arbeitsteilung im ehemals mehr oder weniger trauten Heim ausgegangen werden. Die relative Sicherheit, die früher zumindest im Hinblick auf das private Glück bestand, ist heute angesichts der Tatsache, daß nahezu jede dritte Ehe geschieden wird, einer eher nüchternen Haltung gewichen (Fend 1991, S. 94).

„Einem Großteil der heranwachsenden Mädchen und Jungen steht die schmerzhafteste Erfahrung des Prozesses bevor, daß die ‘Liebe zu Ende geht’, und ein Großteil muß damit rechnen, daß nach mehreren experimentellen Formen des Zusammenlebens mit unterschiedlichen aber nie endgültigen Verpflichtungsgraden dann in der zweiten Lebenshälfte ein Leben außerhalb von Ehebeziehungen organisiert werden muß“ (Fend 1991, S. 95). Diese Unsicherheiten in der Partnerschaft fordern von den jungen Menschen die Fähigkeit, auf eigenen Beinen zu stehen und die Kompetenz, mit Trennungserfahrungen und Enttäuschungen fertigzuwerden. Aufgrund der wachsenden Unsicherheiten in Partnerschaften, Dauer und Bindungsstabilität betreffend, ist es notwendig geworden, daß sich Frauen auch um ihre materielle Absicherung durch eigene Erwerbsarbeit kümmern, um nicht von ihrem Ehepartner finanziell abhängig zu sein. Männer hingegen müssen lernen, ihre emotionalen Belange selbst zu regeln, da sie sich nicht mehr darauf verlassen können, daß immer eine Frau im Hintergrund steht, die sich um den emotionalen Spannungsausgleich sorgt.

II.4.3 ZUSAMMENFASSUNG

Die Individualisierungstendenzen der modernen Gesellschaft wirken sich auch auf die Ausbildung der Geschlechtsidentität von jungen Menschen aus. Jungen und Mädchen müssen sich heute darum bemühen, eine für sie persönlich befriedigende Geschlechtsidentität aufzubauen und mit ihren diesbezüglichen Orientierungsproblemen in der modernen Gesellschaft zurechtzukommen. Verbindliche Vorgaben im Hinblick auf die Geschlechtsrolle bestehen nicht mehr, dies erhöht den eigenen Entscheidungsspielraum, aber auch den Entscheidungszwang. Was die jungen Menschen daraus machen, unterliegt ihrer individuellen Überlegung und Verantwortung. Vor allem bei Kinderwunsch stellt sich besonders in der Postadoleszenz die Frage, wie Familien- und Berufsarbeit vereinbart werden können, um den Ansprüchen beider Partner gerecht zu werden und nicht in die traditionellen Rollenzuweisungen zurückzufallen. Die Freiheitsgrade, aber auch die Anforderungen, die in Bezug auf die Ausbildung der Geschlechtsidentität an die Jugendlichen gestellt werden, sind in der modernen Gesellschaft stark angewachsen.

II.5 ANWACHSEN VON FREIHEITEN UND UNSICHERHEITEN IN DER LEBENSPERSPEKTIVE JUNGER MENSCHEN

Das Aufwachsen in der modernen Gesellschaft ist, wie sich gezeigt hat, von verschiedensten Freiheiten und Chancen, aber auch von Belastungen und Orientierungsschwierigkeiten gekennzeichnet. Die Individualisierungsprozesse haben heute nahezu vollständig das Leben erfaßt. Die ehemals geltende Normalbiographie verliert angesichts des sozialen Wandels an Bedeutung und wird durch eine selbstgestaltete „Wahlbiographie“ (Beck/Beck-Gernsheim 1990, S. 13) abgelöst. Die Verantwortung für den Umgang mit den Chancen und Risiken der individualisierten Gesellschaft trägt der oder die Einzelne ganz allein. Individuelle Zukunftsplanung wird immer notwendiger und wichtiger, sie wird aber auch immer schwieriger, denn der Verantwortungsdruck wächst und erschwert so die Entscheidungsfindung.

In der Adoleszenz treten die jungen Menschen erstmals aus dem engen Kreis der Familie heraus und erobern sich ein Stück eigene Freiheit, eigene Zukunft, eigenes Leben, welches getrennt von der Herkunftsfamilie in der selbstgewählten Gleichaltrigengruppe stattfindet. Im besten Fall hilft die Gruppe den Einzelnen bei der Bewältigung der Orientierungsprobleme und bei der Suche nach dem eigenen Standpunkt. Die Peers sind in dem Maße wichtig geworden, wie die gesellschaftliche Situation unsicherer, d. h. weniger vorhersehbar geworden ist. Die Erwachsenengeneration scheint selbst von der Geschwindigkeit des sozialen Wandels überfordert zu sein und ist deshalb kaum in der Lage, den jungen Menschen befriedigende Orientierungshilfen zu geben. Im Freiraum der jugendlichen Gleichaltrigengruppe können verschiedene Rollen, Lebensformen und Einstellungen ausprobiert werden, ohne sanktioniert zu werden. Dieses Erproben von Identitätsmöglichkeiten erleichtert, bzw. ermöglicht geradezu die Entwicklung des eigenen Selbst, denn nur dadurch kann ein Mindestmaß an Orientierung gefunden werden.

Die Identitätsbildung im Zeitalter der Individualisierung wird aufgrund der gestiegenen Wahlmöglichkeiten immer schwieriger, was bedeutet, daß auch die Anforderungen an das Projekt der Herstellung der eigenen Biographie steigen. Die hohen Freiheitsgrade und das hohe Maß an Selbstverantwortlichkeit bergen jedoch ein gefährlich hohes Risiko des Scheiterns in sich, welches auch schon Jugendlichen bewußt ist. Ob die Moderne nun als Chance begriffen wird, eigene Wünsche zu verwirklichen, oder ob sie als Belastung angesehen wird, der man am liebsten aus dem Weg gehen will, kommt auf die Individuen

an. Was die Heranwachsenden daraus machen, liegt - nach der Ideologie der Moderne - ganz in ihrer Hand.

Meiner Meinung nach überwiegen bei den Modernisierungsprozessen die Chancen bei weitem die Belastungen, erfordern jedoch ein hohes Maß an Entscheidungsfreudigkeit und Selbstbewußtsein. Vor allem Frauen haben in den letzten Jahrzehnten in hohem Maße von den Individualisierungstendenzen profitiert, sofern sie den Mut aufbrachten, die sich bietenden Chancen zu nutzen. Wer flexibel, durchsetzungsfähig, sozial kompetent, phantasievoll und selbstsicher ist, hat heute die besten Möglichkeiten, sein Leben nach eigenen Wünschen zu gestalten. Wer dagegen nicht über diese Fähigkeiten verfügt, kann sie immer noch lernen, wofür die Phase der Adoleszenz, in der sich junge Menschen intensiv mit ihren Wünschen und den gesellschaftlichen Möglichkeiten auseinandersetzen, besonders geeignet ist.

Da sich gezeigt hat, daß die Identitätsbildung unter sich rasch verändernden gesellschaftlichen Verhältnissen vielfältige Chancen und Belastungen, Anforderungen und Unsicherheiten in sich birgt, ist es kaum verwunderlich, daß die psychologische Forschung mit einer Vielzahl von wissenschaftlichen Konzepten zur Erklärung der Prozesse der Identitätsentwicklung aufwarten kann. „Dem soziologischen Konzept der Moderne und des damit verbundenen Individualisierungsprozesses (...) entspricht auf entwicklungspsychologischem Denkniveau der Begriff der Identität“ (Fend 1988, S. 304). Deshalb werde ich im Anschluß die mir am bedeutendsten erscheinenden entwicklungspsychologischen Theorien der Identitätsentwicklung dargestellt, um auch die Mikroperspektive in der Betrachtung der jugendlichen Identitätsbildung zu verdeutlichen.

III. IDENTITÄTSKONZEPTE

III. 1 EINLEITENDE BEMERKUNGEN

„Auf die klassische Frage nach der Identität: ‘Wer bist Du?’ hätte der Mensch früher geantwortet: ‘Ich bin der Sohn meines Vaters’. Heute erklärt er: ‘Ich bin ich, ich verdanke alles mir selbst und schaffe mich durch eigene Wahl und Tat’. Dieser Identitätswandel ist das Kennzeichen unserer Modernität.“
(Bell 1979, S.114)

„Identität bezieht sich auf klar beschriebene Selbstdefinitionen, die jene Ziele, Werte und Überzeugungen enthält, die eine Person für sich als persönlich wichtig erachtet und denen sie sich verpflichtet fühlt“ (Waterman 1985, zitiert nach Fend 1991, S. 17). Wie im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, muß in der heutigen Gesellschaft die eigene Identität hergestellt werden, denn verbindliche Vorgaben für die Lebensgestaltung bestehen heute nicht mehr. Die Autonomie des Individuums ist gefragt, ja sogar gefordert. Das Problem, das hierbei besteht ist, daß „... der Mensch (...) mit der Aufgabe, die eigene Identität herzustellen, zunehmend allein gelassen (wird). Einzigartig ist, wer sich selbstverwirklicht, aber wie er das tun soll, bleibt ihm überlassen“ (Frey & Haüßer 1987, S. 10). Die Herstellung der eigenen Identität ist heute anstrengender und schwieriger denn je, denn es wird von den Individuen verlangt, daß sie so sein sollen, wie sie wollen, und zwar einzigartig und unverwechselbar. Dazu muß jeder Einzelne herausfinden, was er will und dies auch in die Praxis umsetzen, wodurch eine besondere Ich-Stärke vorausgesetzt wird, welche herzustellen bereits sehr schwierig ist. Die Identitätsentwicklung ist heute aufgrund des raschen gesellschaftlichen Wandels ein lebenslanger Prozeß, in der Adoleszenz jedoch tritt die Entwicklung des eigenen Ich in eine entscheidende Phase, denn die Heranwachsenden treten erstmals aus dem engen Kreis der Familie heraus und wenden sich der Gesamtgesellschaft zu.

Was aber ist nun dieses Phänomen der „Identität“, diese unklare Größe, mit der die modernen, bzw. postmodernen Menschen solche Schwierigkeiten haben? Diese Definitionsfrage ist nicht leicht zu beantworten, denn es gibt eine Vielzahl von verschiedenen Identitätstheorien mit je eigenen und unterschiedlichen Antworten auf diese Frage. Um einen Überblick über die meines Erachtens wichtigsten Theorien zur

Entwicklung der Identität zu geben, werde ich im folgenden auf Meads Konzeption von I, Me und Self, Eriksons Stufentheorie der menschlichen Entwicklung, Kegans Krisentheorie und Fends Konzeption der eigenständigen Entwicklung der verschiedenen Identitätsbereiche eingehen.

Die Identitätstheorien von Erik H. Erikson und George Herbert Mead geben einen grundlegenden Überblick über die Herausbildung des Selbst. Zudem helfen sie dabei, das Phänomen der Identität zu verstehen und die Bedingungen für dessen Entwicklung zu begründen. Mead geht dabei vor allem auf das Zusammenspiel der Elemente des Selbst, I und Me ein. Er wendet sein Augenmerk auf die kognitive Entwicklung und den inneren Prozeß der Aushandlung der Identitätsfrage. Erikson stellt eine Entwicklungstheorie auf, welche die gesamte Lebensspanne umfaßt und der Adoleszenz als einer Phase der Identitätssuche besondere Bedeutung zuerkennt.

Die jüngsten Theorien zur Identitätsentwicklung - hier werden exemplarisch die Stufentheorie Robert Kegans und die Konzeption Helmut Fends zur Identitätsentwicklung in der Adoleszenz dargestellt - nutzen die Erkenntnisse der früheren Konzeptionen zu diesem Thema und entwickeln diese teilweise weiter.

Die Theorien von Kegan und Fend gehen darüberhinaus besonders auf die Entwicklungsbedingungen der jüngsten Vergangenheit in westlichen Gesellschaften ein. Vor allem der Einfluß der Gleichaltrigen, aber auch der von Eltern und Schule wird als bedeutsam eingestuft. Die Schwierigkeit bei der Identitätsentwicklung heute besteht, wie oben bereits angedeutet, in der Fülle der Wahlmöglichkeiten für die persönliche Lebensgestaltung. Diese Freiheiten können positiv genutzt, aber auch als Belastung empfunden werden.

Wie der Prozeß der Identitätssuche im Einzelnen abläuft, wird durch die Darstellung dieser Theorien im folgenden erläutert werden. Die Theorien von Mead und Erikson dienen dabei als grundlegende Werke, die Konzepte von Fend und Kegan werden aktuellen Bedingungen der Identitätssuche besser gerecht.

III. 2 GEORGE HERBERT MEAD:

KONZEPTION DES SELBST

Das früheste Identitätskonzept, welches hier behandelt werden soll, stammt von George Herbert Mead, aus dem Jahr 1934. Meads Konzeption gilt als Grundlage für weitere Theorien und verdeutlicht die Prozesse des Aushandelns der Identität zwischen verschiedenen widerstreitenden Komponenten des Ich. Mead betonte vor allem den Einfluß der Gesellschaft, bzw. der sozialen Umgebung des Individuums bei der Ausbildung der Identität. Außerdem wies er auf die Bedeutung der Kognitionen und der symbolischen Interaktion mit anderen bei der Genese des Ich hin, desweiteren sah er, daß auch ein unbewußtes Inneres an der Identitätsentwicklung beteiligt ist, welches individuelles Handeln ermöglicht.

Im folgenden werde ich die Hauptbegriffe der Konzeption Meads -Me, I und Self- erläutern. Da die deutsche Übersetzung der Begriffe weder einheitlich noch korrekt ist, werde ich, um Verwirrungen zu vermeiden, die englischen Begriffe verwenden. Das Self ist in Meads Konzeption ein einheitsstiftendes Ganzes, welches zwei Instanzen hat: das Me und das I. Zusammen konstituieren sie die Identität.

III.2.1 ME UND I ALS KONSTITUIERENDE ELEMENTE DER IDENTITÄT

Das Me ist die organisierte Gruppe von Haltungen der anderen, die man selbst annimmt und verkörpert damit die gesellschaftlichen Erwartungen, die durch den generalisierten Anderen vertreten werden. Im Me sind Normen, Wertvorstellungen und das Fremdbild der Interaktionspartner eines Individuums enthalten, es dient der Kontrolle der Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen, ähnlich dem Freud'schen Über-Ich. Das Me ist uns bewußt und erfordert bestimmte Handlungen oder Reaktionen, wobei es mit Hilfe von role-taking und Empathie die Anforderungen und Erwartungen der Realität vorwegnimmt und die eigenen Triebwünsche daran anpaßt (Macha 1989, S. 245).

Das I hingegen führt die erforderlichen Handlungen aus. Es ist ein unbekanntes Inneres, „... der Träger der individuellen, triebhaften Impulse“ (Macha 1989, S. 245), welches oft spontan und teilweise gegen das Me gerichtet zum Ausdruck kommt. Damit ähnelt es dem Freud'schen Es. „Das Es als Statthalter des Unbewußten, in dem Anteile der kollektiven Psyche, Anteile der Verdrängung und die Triebe beheimatet sind, wacht über die Triebe und die verdrängten Inhalte des Bewußtseins und verfügt damit über die Triebenergie.“

(Macha 1989, S. 242). Das I ist die Reaktion des Organismus auf die Haltungen der anderen. Diese Reaktion ist jedoch nie genau planbar oder vorhersehbar. „In einer Situation, in der wir selbstbewußt handeln, wissen wir, was wir tun, und kennen die Situation, aber wie wir im einzelnen handeln, erfahren wir erst, nachdem die Handlung stattgefunden hat“ (Mead 1969, S. 297). Das I ist eine historische Größe, die wir erst erkennen, wenn die betreffende Handlung bereits vollendet ist, „... denn die Impulse des I stammen stets aus dem Unbewußten und gelangen dem Selbst erst nachträglich ins Bewußtsein“ (Macha 1989, S. 245). In der Unmöglichkeit, jeden kleinsten Schritt einer Handlung zu planen, liegt der Kern für die Entstehung von Neuem. Als Beispiel für die Gestaltungskraft des I nennt Mead den Künstler, der sein Werk erst erkennen kann, nachdem er es fertiggestellt hat. Das I gibt somit das Gefühl der Freiheit und Spontaneität. Es wirkt auf die Gesellschaft ein und verändert sie ständig; dies wird deutlich, wenn man den Einfluß der großen Denker betrachtet. Aber auch im kleinen verändert jedes einzelne I mit seinen unbestimmten Handlungen die nächste Umgebung und damit in gewisser Weise auch die Gesellschaft. „Jede Anpassung bedeutet eine Veränderung der Gemeinschaft, welcher sich der einzelne anpaßt“ (Mead 1969, S. 300). Die Genese des I bleibt bei Mead jedoch relativ unklar, auch wird nicht deutlich, woher das I das Potential nimmt, auf das Me zu reagieren und eigene Interessen durchzusetzen.

Überwiegt bei einer Person der Einfluß des Me, wird die Übernahme der gesellschaftlichen Normen sehr stark betont, was sich in Konventionalität ausdrückt. Wenn das I einflußreicher und somit stärker ist, hat ein Individuum eine ausgeprägte Persönlichkeit, die ihrerseits auf die Umgebung und die Gesellschaft einwirkt (Grösch 1987, S. 70). „Das (Self) ist im Grunde ein sozialer Prozeß, der in diesen beiden voneinander zu unterscheidenden Phasen verläuft. Hätte der Prozeß nicht diese beiden Phasen, gäbe es keine bewußte Verantwortung, gäbe es nichts neues in der Erfahrung“ (Mead 1969, S. 298).

III.2.2 DAS SELF - MEADS IDENTITÄTSBEGRIFF

Das Me und das I machen zusammen die Persönlichkeit aus. Das Self ist das vermittelnde Moment zwischen Me und I und bildet aus den beiden Elementen die Identität. „Das Selbst als einheitsstiftendes Ganzes kann immer nur in der Retrospektive ein Bewußtsein seiner individuellen Handlungen haben, hingegen sind die Aktionen des Me in der Situation kontrolliert“ (Macha 1989, S. 245).

Mead zufolge kommt die Entwicklung des Self, welches wir hier Identität nennen, dadurch zustande, „... daß wir uns die Auffassung anderer von uns selbst zu eigen machen. Aus

solcher Sicht betrachtet ist das Selbst das direkte Ergebnis echter oder symbolischer Interaktion mit der sozialen Umwelt“ (Zimbardo 1983, S. 414). Das Self ist nicht von Geburt an vorhanden, sondern entsteht allmählich im Prozeß des sozialen Handelns und der damit verbundenen Erfahrungen, denn das Individuum kann sich vom Standpunkt der anderen, bzw. vom generalisierten Standpunkt her gewissermaßen von außen betrachten, kann Objekt seiner selbst werden. Mead zufolge achten wir ständig darauf, wie wir auf andere wirken. Diese selbstreflexive Komponente ermöglicht es dem Self, sich selbst kritisch gegenüberzustehen und die Konsequenzen des eigenen Handelns abzuschätzen. Das Self ist „ ... im Grunde eine gesellschaftliche Struktur, es entsteht in sozialer Erfahrung“ (Mead 1969, S. 268), d. h. es kann nur innerhalb einer Gemeinschaft entstehen; dieser Teil des Self wird durch das Me repräsentiert. Das I hingegen verkörpert die Individualität, denn es kommt oft unbewußt und spontan, gegen die durch das Me vertretenen Konventionen gerichtet, zum Ausdruck.

Ein wichtiger Faktor für die Genese des Self ist die Kommunikation, bzw. symbolische Interaktion. Diese wird von Mead als „Verständigung im Medium signifikanter Symbole“ bezeichnet, „ ... die nicht nur auf andere, sondern auch auf das Individuum selbst gerichtet ist“ (Mead 1969, S. 267). Kommunikation ist eine Verhaltensweise, bei der das Individuum auf sich selbst reagiert, wobei wichtig ist, daß die Symbole, von Mead auch Gesten genannt, bei sich selbst und bei anderen dieselbe Reaktion hervorrufen. Auf eine Geste, ein Symbol, folgt eine Reaktion bei den anderen und bei sich selbst; dies führt dann zur Vollendung der Handlung. „Die Bedeutung der Geste eines Individuums liegt (...) in der Reaktion des anderen Organismus. Diese gilt der Vollendung der Handlung des ersten Organismus, welche durch diese Geste eingeleitet und indiziert wird“ (Mead 1969, S. 273). Dem Denken kommt dabei die Rolle des inneren Verständigungsvorganges zu, welcher der Vorbereitung von sozialen Handlungen dient. Die Handlung läuft jedoch nicht immer planmäßig ab, sondern kann durch den Einfluß des spontanen, unbewußten I auch überraschende Wendungen nehmen.

Nach Mead ist auch das kindliche Spiel für die Genese des Self verantwortlich (Grösch 1987, S. 71). Es wird hier zwischen dem nachahmenden Spiel „play“ und dem Wettspiel „game“ unterschieden. Das nachahmende Spiel findet vor allem bei kleineren Kindern statt, wobei diese durch die Übernahme von Rollen anderer Personen, z. B. Vater, Mutter, Lehrer, Verkäufer, etc., lernen, das Verhalten anderer Personen zu antizipieren. Dies ist die Voraussetzung zur Herausbildung des Self. Größere Kinder lernen in Wettspielen, d. h. Spielen mit Regeln - Mead nennt hier als Beispiel Baseball - das eigene Verhalten am Verhalten aller anderen auszurichten. Allen Mitspielern müssen die Regeln bekannt sein

und jeder muß dazu bereit sein, jede andere Rolle zu übernehmen. Die Basis für die Haltungen der anderen bilden die Spielregeln (Mead 1969, S. 277 ff).

In einer Gesellschaft sind die „Spielregeln“ die Werte und Normen, an denen jedes Individuum sein Verhalten ausrichten soll. In der Kindheit werden die Haltungen der signifikanten Anderen, der Bezugspersonen die das Kind persönlich kennt, übernommen, später generalisiert, auf die Gesellschaft übertragen und verallgemeinert; daraus entsteht dann der generalisierte Andere, der die Normen- und Wertmaßstäbe der Gesamtgesellschaft verkörpert. Die zwei Stadien bei der Entwicklung sind also erstens die Organisation der Haltungen der signifikanten Anderen, mit denen das Kind in direktem Kontakt steht, und zweitens die Organisation der Haltungen des generalisierten Anderen (Mead 1969, S. 285). Das Individuum muß die Haltungen der anderen übernehmen können, um die Prozesse, Aktivitäten und Funktionszusammenhänge der Gesellschaft zu ermöglichen, also auch um handlungsfähig zu sein und seinerseits den sozialen Prozeß zu beeinflussen. Die Gesellschaft beeinflusst die Individuen, aber auch jeder Einzelne wirkt verändernd auf die Gesellschaft. An dieser wechselseitigen Beeinflussung sind die beiden Elemente des Self, das Me und das I, beteiligt.

III.2.3 ZUSAMMENFASSUNG

Mead behandelt das Thema der Entwicklung des Selbst sehr detailliert, indem er miteinander in Interaktion stehende, widersprüchliche Elemente des Selbst zu einer Einheit zusammenfaßt. Durch das konflikthafte Zusammenspiel von Me und I wird die Identität ausgehandelt. Mit der Konzeption des Me geht Mead auf den Einfluß der Gesellschaft bei der Genese der Identität ein; das I bildet dagegen die unbewußte, aber aktive und kreative Komponente des Self, wodurch das Individuum durch eigene Handlungen auf seine Umwelt einwirken kann. Außerdem ist die Person fähig zur Selbstreflexion, kann sich vom Standpunkt der anderen aus betrachten und Handlungen sowie deren Reaktionen von Seiten der Umwelt gedanklich vorwegnehmen.

Identität, durch das Mead'sche Self verkörpert, ist nach der dargestellten Theorie keine statische Größe, sondern wird in der jeweiligen Situation ausgehandelt, wobei Me und I oftmals miteinander in Konflikt stehen. Für die Ausbildung eines Selbstbewußtseins sind die mit den Handlungen verbundenen Erfahrungen konstituierend; diese können in überdauernde Selbstbilder eingeordnet werden. „Das Ziel der balancierten Identität ist nur erreichbar, indem das Selbst sich in der Interaktion der Nicht-Balance aussetzt, denn nur durch die Erfahrung mit anderen und Objekten kann es sich selbst erfahren und sein Selbst

ausbilden“ (Macha 1989, S. 246). Durch Aushandeln und produktive Verarbeitung von Instabilität wird die Entwicklung der Identität ermöglicht.

III.2.4 KRITISCHE ANMERKUNG

Mead macht leider nicht deutlich, wie das I entsteht, woher es kommt und woher es seine Kraft nimmt, auf das Me einzuwirken und damit die Entwicklung des Self zu beeinflussen. Die Individualität scheint durch die Kraft des unbewußten I nicht steuerbar zu sein, was bedeutet, daß der Mensch seine Identität nicht aktiv und bewußt herstellen kann. Gerade jedoch die Aushandlungsprozesse in der Adoleszenz, die Entwicklung von Plänen für die Zukunft, ist eine typisch jugendliche Aktivität, an der natürlich auch unbewußte Impulse ihren Anteil haben, aber nicht allein zur Erklärung ausreichen.

III.2.5 DIE BEDEUTUNG VON MEADS KONZEPTION FÜR DIE IDENTITÄTSENTWICKLUNG IM JUGENDALTER

Meads Theorie des Selbst gilt als grundlegendes Werk zur Identitätsentwicklung und wurde von zahlreichen Identitätstheoretikern weiterentwickelt. Da die Jugendphase eine sehr sensible Phase der Identitätsentwicklung ist, in der die Adoleszenten einen eigenen Standpunkt in der Auseinandersetzung zwischen den Ich-Werten und den Welt-Werten (Stern 1925, S. 29) finden müssen, kann Meads Konzeption einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis der Identitätsbildung auch unter heutigen Bedingungen leisten.

Durch Selbstreflexion kann sich das Individuum aus der Sicht der anderen betrachten. Da die Adoleszenz eine Phase ist, in der die Einschätzung der eigenen Person durch andere besonders wichtig ist, kann diese Altersstufe als zentral für die Entwicklung des Selbst betrachtet werden.

Von besonderer Bedeutung für die Identitätsbildung in der Adoleszenz ist an Meads Konzeption, daß sie diese Entwicklung als gesellschaftlichen Prozeß auffaßt, auf den jedes Individuum mit seinem I einwirken kann. Die Identität, bei Mead durch den Begriff des Self repräsentiert, wird zwar durch die gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflußt, aber nicht determiniert. So wie die Gesellschaft als generalisierter Anderer einerseits auf die Jugend einwirkt, verändert diese ihrerseits auch die Gesellschaft durch die triebhaften Impulse des I.

Der Einfluß der widerstreitenden Elemente des Self, I und Me wird deutlich, wenn man bedenkt, daß die Adoleszenz eine Zeit der raschen körperlichen Veränderungen und des Erwachens der erwachsenen Sexualität ist, was unter anderem dazu führt, daß neue

Triebimpulse auftreten, die durch das I auf das Me einwirken. Doch nicht nur die Sexualität wirkt durch das I, sondern auch andere unbewußte Impulse, wie z. B. Neugier, Ängste und Unsicherheiten, der Wunsch nach Abgrenzung, etc. Das I wird also zunehmend stärker und möchte seine Impulse gegen das Me zum Ausdruck bringen.

Die durch das Me repräsentierten Erwartungen, Norm- und Wertvorstellungen der Gesellschaft sind in der Adoleszenz noch nicht vollständig internalisiert; vielmehr setzen sich junge Menschen nun erstmals bewußt mit ihnen auseinander. Die Adoleszenten befinden sich also in einer Phase, in der das Me noch nicht vollständig ausgeprägt ist. Die Entwicklung des Me wird heutzutage dadurch erschwert, daß es in unserer Gesellschaft nur noch wenige wirklich verbindliche Verhaltensregeln gibt, mit denen sich die junge Generation auseinandersetzen könnte. Diese Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Werten ist jedoch in der Jugendphase besonders wichtig, weil in diesem Lebensabschnitt die Einflüsse der Eltern an Bedeutung verlieren und die jungen Menschen sich den gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen erstmals ausdrücklich stellen. Durch den Verlust an festen Norm- und Wertvorstellungen in der Gesellschaft verliert somit auch das Me an Stärke.

Einerseits steht das I mit dem Me in Konflikt, welcher konstituierend für die Ausbildung einer stabilen Identität ist (Macha 1989, S. 246), andererseits sind die Erwartungen der modernen Gesellschaft teilweise so diffus, daß das relativ starke impulsive I nur ein eher schwaches und unsicheres Me gegenüber hat. Es kann daher vermutet werden, daß sich das I gegen das Me durchsetzen kann, zumindest in den Bereichen, die keinen festen Vorschriften von Seiten der Gesellschaft unterworfen sind.

Die heute noch gültigen Normvorstellungen für die Jugendphase, wie die Aufgabe der Identitätsbildung im Modus der Berufsfindung, der Ausbildung einer Geschlechtsrolle, etc. verlangen zwar nach einer Lösung, bieten aber fast vollkommene Freiheit in Hinblick auf die Wahl einer Möglichkeit der eigenen Lebensgestaltung. Ein starkes I und ein schwaches Me, also die Orientierung an den triebhaften Impulsen, kann meiner Meinung nach als eine Erklärung für jugendlichen Hedonismus herangezogen werden und wird den Anforderungen und Freiheiten der Postmoderne gerecht. Als ein Beispiel für ein starkes Me können schulische Anstrengungen, die der gesellschaftlichen Norm der Leistungserbringung entsprechen, angesehen werden. Der Konflikt zwischen I und Me wird also je nach Entwicklungsaufgabe situativ entschieden, die Dynamik zwischen den Elementen des Self ermöglicht die Entwicklung. Noch nie zuvor hatten Adoleszente so gute Möglichkeiten, ihr individuelles I gegen das gesellschaftliche Me durchzusetzen wie heute. Daß diese Freiheit auch Schwierigkeiten in sich birgt, liegt einerseits daran, daß

Orientierung schwer möglich ist, d. h. daß das Me nicht weiß, woran es sich halten soll. Andererseits bildet das I eine unbewußte Komponente, was bedeutet, daß wir Individualität nicht gezielt, sondern nur impulsiv und spontan durchsetzen können und unsere Identität nur retrospektiv in Erscheinung tritt, d. h. wir erkennen unser Self erst im Nachhinein und können die Identitätsbildung nicht bewußt individuell gestalten. Da die Genese des I bei Mead nicht deutlich wird, stellt sich die Frage, wie individuelle Lebenspläne aktiv und bewußt entworfen werden können, um die eigene Zukunft selbstbewußt zu gestalten.

Zusammengefaßt kann also gesagt werden, daß die Identitätsbildung in unserer modernen Gesellschaft dadurch erschwert wird, daß nur noch wenige klare gesellschaftliche Erwartungen bestehen, mit denen das I in Konflikt treten könnte. Das Me, der generalisierte Andere, ist durch den raschen gesellschaftlichen Wandel zu einer veränderlichen Größe geworden. Das Aushandeln der Identität wird durch die unklaren Vorgaben der Gesellschaft einerseits erschwert, andererseits eröffnet dies dem I die Möglichkeit, kreativ auf das Me und damit auf die Ausbildung des Self einzuwirken; die Entwicklung einer unverwechselbaren Individualität ist zwar nicht bewußt planbar, aber wird durch die Stärke des I in hohem Maße ermöglicht.

Um die Identitätsentwicklung auch aus einem anderen Blickwinkel betrachten zu können, wird im folgenden die psychoanalytische Theorie der Identitätsentwicklung nach Erik H. Erikson dargestellt werden, die vor allem affektive Faktoren berücksichtigt und einen stufenförmigen Ablauf der Entwicklung zugrundelegt.

III. 3 ERIK H. ERIKSON:

STUFENTHEORIE DER ENTWICKLUNG

Eriksons Hauptthema, sowohl in seinen Schriften, als auch in seinem Leben, war die Suche nach der Identität. Er selbst wechselte mehrmals die berufliche Situation, den Wohnort und sogar die Kultur; es bleibt offen, ob sein wissenschaftliches Interesse an der Identität sein unstetes Leben beeinflusst hat, oder ob umgekehrt seine Lebensverhältnisse ihm das Thema diktierten. Erikson war Schüler bei Anna Freud, und wurde von daher stark durch die Psychoanalyse beeinflusst. Er stellte 1959 die erste umfassende Theorie zur menschlichen Entwicklung auf, wobei er Freuds Phasentheorie übernahm und ausbaute. Dabei ging er nicht nur auf die psychosexuelle, sondern vor allem auch auf die psychosoziale Entwicklung ein und dehnte seine Theorie auf das Erwachsenenalter aus (Flammer 1988, S. 91 f.).

III.3.1 GRUNDZÜGE DER ENTWICKLUNGSTHEORIE ERIKSONS

Der zentrale Grundgedanke in Eriksons Theorie ist, daß Entwicklung stufenförmig abläuft, wobei auf jeder Stufe eine Krise zwischen zwei gegensätzlichen Polen gelöst werden muß. Erikson vertritt das epigenetische Prinzip der Entwicklung, welches besagt, daß die Funktionsweisen der Entwicklung von Anfang an schon vorhanden, gewissermaßen als Bauplan im Organismus angelegt sind. Die Aufeinanderfolge der Entwicklungsstufen ist demnach festgelegt, nicht aber die Art der Lösung der Krisen in den verschiedenen Phasen (Trautner 1978, S. 270). Der sichere Ablauf der Entwicklung ist jedoch nicht von innen her einfach garantiert, denn von der Lösung der jeweiligen Krisen in jeder Phase wird die erfolgreiche Meisterung der folgenden Phasen beeinflusst. Das Individuum muß selbst aktiv werden, um die Konflikte der verschiedenen Stufen zu bewältigen. Identität wird von Erikson als die Summe von Erfahrungen bezeichnet, „ ... in denen ein Gefühl von vorübergehender Selbst-Diffusion in einer neuen und realistischeren Selbst-Definition und der entsprechenden sozialen Anerkennung aufgefangen wurde“ (Erikson 1970, S. 191, zitiert nach Macha 1989, S. 256). Bleiben Krisen unbearbeitet, kann es nach Erikson zu einer Störung der weiteren Entwicklung kommen. Eine Nachbearbeitung ungelöster Konflikte ist jedoch unter Umständen, z. B. in Form einer Therapie, möglich (Flammer 1988, S. 105).

Die Identitätsbildung ist nach Erikson ein lebenslanger Prozeß, der jedoch in der Adoleszenz in das entscheidende Stadium tritt. Dabei werden die Ich-Erfahrungen der

Kindheit integriert, die schließlich in eine mehr oder weniger stabile Ich-Identität münden. Das Ich fungiert als die organisierende Zentralinstanz, welche die veränderlichen Selbst, also die zurückliegenden und die zukünftigen Selbst, in Übereinstimmung bringen und somit Kontinuität über die Zeit schaffen muß (Erikson 1966, S. 191). Außerdem müssen die Selbstbilder und die Fremdbilder über die eigene Person miteinander in Übereinstimmung gebracht werden. „Das Gefühl der Ich-Identität ist also das angesammelte Vertrauen darauf, daß der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrecht zu erhalten“ (Erikson 1966, S. 107).

III.3.2 ENTWICKLUNGSPHASEN NACH ERIKSON

Erikson hat Freuds Phasentheorie um die psychosozialen Aspekte und um die Entwicklungsphasen des Erwachsenenalters erweitert. Er geht davon aus, daß der Mensch im Lauf seines Lebens acht Entwicklungsphasen durchläuft, die in einem inneren Entwicklungsplan angelegt sind. Auf jeder Stufe wird die Lösung der relevanten Krisen in Form der Integration von gegensätzlichen Polen, welche die Entwicklungsaufgaben darstellen, erforderlich, deren erfolgreiche Bearbeitung wiederum für die folgenden Phasen von Bedeutung ist. Dabei werden die Lösungen der Krisen der vergangenen Phasen integriert und in das eigene Selbstbild aufgenommen. „Jede Komponente kommt zu ihrer Aszendenz, trifft auf ihre Krise und findet gegen Ende des erwähnten Stadiums ihre endgültige Lösung (...) Alle existieren am Anfang in irgendeiner Form ...“ (Erikson 1970, S. 94). Die menschliche Entwicklung ist somit ein Prozeß, der zwischen Stufen, Krisen und dem neuen Gleichgewicht wechselt, um immer reifere Stadien zu erreichen. Im folgenden werde ich nun auf die Entwicklungsphasen Eriksons eingehen. Die Abbildung gibt einen Überblick über Eriksons Entwicklungsstadien.

Identitätskonzepte Erik Erikson: Stufentheorie der Entwicklung

Abbildung 1: Die Entwicklungsphasen nach Erikson

	1	2	3	4	5	6	7	8
I Säuglingsalter	Urvertrauen gg. Urmißtrauen				Unipolarität gg. vorzeitige Selbstdifferenzierung			
II Kleinkindalter		Autonomie gg. Scham und Zweifel			Bipolarität gg. Autismus			
III Spielalter			Initiative gg. Schuldgefühl		Spiel-Identifikation gg. (ödi-pale) Phantasie-Identitäten			
IV Schulalter				Wertsinn gg. Minderwertigkeitsgefühl	Arbeits-Identifikation gg. Identitätssperre			
V Adoleszenz	Zeitperspektive gg. Zeitdiffusion	Selbstgewißheit gg. peinliche Identitätsbewußtheit	Experimentieren mit Rollen gg. negative Identitätswahl	Zutrauen zur eigenen Leistung gg. Arbeitslähmung	Identität gg. Identitätsdiffusion	Sexuelle Identität gg. bisexuelle Diffusion	Führungspolarisierung gg. Autoritätsdiffusion	Ideologische Polarisierung gg. Diffusion der Ideale
VI Frühes Erwachsenenalter					Solidarität gg. Soziale Isolierung	Intimität gg. Isolierung		
VII Erwachsenenalter							Generativität gg. Selbst-Absorption	
VIII Reifes Erwachsenenalter								Integrität gg. Lebens-Ekel

Quelle: Macha 1989, S. 254

1. Stufe: Urvertrauen versus Urmißtrauen

Diese Phase findet während des ersten Lebensjahres statt und entspricht der oralen Phase der Freud'schen Psychoanalyse. Auf dieser ersten Stufe besteht die Entwicklungsaufgabe darin, Urvertrauen auszubilden. Das Gefühl des Urvertrauens wird von Erikson als die „... grundlegende Voraussetzung der geistigen Vitalität ...“ (Erikson 1970, S. 97) bezeichnet; unter Vertrauen versteht er „... sowohl ein wesenhaftes Zutrauen zu anderen als auch ein fundamentales Gefühl der eigenen Vertrauenswürdigkeit“ (Erikson 1970, S. 97). Dieses Gefühl des Urvertrauens entsteht, wenn die primäre Bezugsperson sich in ausreichendem Maße um das Kind kümmert, es nährt, beschützt und ihm Liebe gibt. Das Kind muß das Gefühl bekommen, daß zwischen der Welt und den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen Übereinstimmung besteht. Kann ein Kind aufgrund widriger Verhältnisse das Vertrauen in die „kosmische Ordnung“ (Flammer 1988, S. 94) der Welt nicht aufbauen, entsteht Urmißtrauen. Die Grundhaltung, die in dieser ersten Lebensphase aufgebaut wird, beeinflußt das ganze Leben einer Person. Wurde Urvertrauen aufgebaut, herrscht eine überwiegend optimistische, anderen Menschen gegenüber positive Einstellung vor, fehlt dieses Urvertrauen, besteht die Gefahr, daß sich ein allgemeines Mißtrauen gegenüber der Welt und auch der eigenen Person ausbildet. Wird das Urvertrauen stark beschädigt, bzw. gar nicht erst ausgebildet, können psychische Störungen, wie z.B. Depressionen entstehen. Natürlich können Frustrationen im Kindesalter nicht gänzlich vermieden werden, nach Erikson ist es jedoch wichtig, daß die positiven Erfahrungen überwiegen, um ein Gefühl des Vertrauens entwickeln zu können.

2. Stufe: Autonomie versus Scham und Zweifel

Die zweite Stufe entspricht der analen Phase nach Freud und umfaßt in etwa das zweite und dritte Lebensjahr. Die Krise dieser Stufe besteht in der Emanzipation von der primären Bezugsperson und damit zusammenhängend mit dem Erlernen des Gehens, der Sprache und der Stuhlkontrolle, also einem Gewinn an Autonomie. Durch die neu erworbenen Fähigkeiten wird das Kind in die Lage versetzt, sich von der Bezugsperson zu entfernen, sich abzugrenzen und den eigenen Willen durchzusetzen, um so gewissermaßen unabhängiger von der Versorgungsumwelt zu werden. Der besondere Wert, der in diesem Alter auf die Autonomie gelegt wird, macht aber auch deutlich, was das Kind noch nicht kann. Scham und Zweifel entstehen, wenn Angestrebtes noch nicht erreicht werden kann und das Kind das Gefühl hat, lächerlich gemacht zu werden; dies kann geschehen, wenn beispielsweise die Reinlichkeitserziehung zu früh und zu streng durchgeführt wird. Verstärkt wird dieses Gefühl auch, wenn sich die Eltern nicht als verläßlich erweisen. In dieser Phase muß eine Balance zwischen Autonomie und Abhängigkeit gefunden werden.

„Eine nicht gelungene Balance kann sich später zeigen in Gewinnsucht, Rechthaberei, Konsumverfallenheit, Geiz, Reinlichkeitsfimmel, Waschwang, Unsicherheit und Zweifel an sich selbst, in zwanghaften Sicherungsritualen (...), Unentschlossenheit, Betonung von ‘Gesetz und Ordnung’, etc.“ (Flammer 1988, S. 95). Nach Erikson wird durch den Rechtsstaat, der Gesetz und Ordnung garantiert, die Autonomie gesichert. Die Entfaltung der kindlichen Autonomie kann durch die Eltern gefördert werden, indem sie selbst Autonomie und persönliche Unabhängigkeit vorleben (Grösch 1987, S. 49).

3. Stufe: Initiative versus Schuldgefühl

Die dritte Phase entspricht der ödipalen oder phallischen Phase nach Freud und findet während des vierten und fünften Lebensjahres statt. Im Zentrum dieser Phase steht die Fähigkeit zur Initiative. „Das Kind weiß jetzt sicher, daß es ein Ich ist; nun muß es herausfinden, was für eine Art von Person es werden will“ (Erikson 1966, S.87). Durch unermüdliches Fragen, Rollenübernahme, bzw. -spiele und durch die Erkundung der Umgebung wird versucht, die Realität zu erkennen. Das Kind versucht nach Freud vor allem, die Rolle des gleichgeschlechtlichen Elternteils zu übernehmen, der gegengeschlechtliche Elternteil wird zum Triebobjekt. Der Kampf „... um den Vorrang bei Vater oder Mutter, und der unvermeidliche und notwendige Mißerfolg führt zu Gefühlen von Schuld und Angst“ (Erikson 1966, S.93). Die erfolgreiche Meisterung der Krise in dieser Phase führt dazu, daß das Kind mit ungebrochener Initiative daraus hervorgeht. Wird der Konflikt nicht angemessen gelöst, entwickelt sich ein übersteigertes Gewissen, welches die Initiative auch in späteren Lebensphasen behindert und einschränkt, oder übertrieben hervortreten läßt. Auf dieser Stufe muß also eine Balance zwischen einem gesunden Maß an Initiative und einer normalen Regulationsinstanz entstehen.

4. Stufe: Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl

Das vierte Stadium beginnt etwa im Alter von 6 Jahren und endet mit dem Einsetzen der Pubertät. Freud nennt diese Zeit Latenzphase, weil die stürmische sexuelle Entwicklung nun zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist. Das Kind wird offener für die Welt der Dinge, es möchte die Realität erkennen und auch die erwachsenenbezogenen ernsthaften und die abstrakten schulischen Inhalte lernen (Flammer 1988, S. 96 f.). Das Spiel hat in diesem Stadium hohe Bedeutung. „... das spielende Kind schreitet vorwärts zu neuen Stufen von Realitätsmeisterung. Diese beschränkt sich nicht auf die technische Bemeisterung von Spielsachen und Dingen; sie umfaßt auch einen kindlichen Weg der Bewältigung von Erlebnissen durch Meditieren, Experimentieren und Planen, allein und mit Spielgefährten“ (Erikson 1966, S. 102). Spielen allein reicht jedoch nach Erikson nicht

aus für die Entwicklung, das Kind möchte auch nützlich sein und etwas leisten, was hier der Werksinn genannt wird. Ein Erfolgserlebnis bringt Bestätigung und stützt so den Werksinn, Mißerfolg kann zu einem Minderwertigkeitsgefühl führen. „Eine unausgeglichene Haltung zwischen diesen beiden Polen kann zu Arbeitsversessenheit, verabsolutiertem Pflichtgefühl, Fachidiotie oder zu Arbeitsscheu aus Angst vor Versagen führen“ (Flammer 1988, S. 97). Die erfolgreiche Bewältigung der Krise in der vierten Phase stärkt die Leistungsfähigkeit und fördert eine positive Arbeitshaltung.

5. Stufe: Identität versus Identitätsdiffusion

Die fünfte Phase entspricht der genitalen nach Freud, die körperlichen Veränderungen werden von einer Suche nach der eigenen Identität begleitet. Dabei müssen die Elemente der vorangegangenen Phasen integriert werden. „Die sich herauskristallisierende Ich-Identität verknüpft also die früheren Kindheitsphasen, in denen der Körper und die Elternfiguren führend waren, mit den späteren Stadien, in denen eine Vielfalt sozialer Rollen sich darbietet und im wachsenden Maße aufdrängt“ (Erikson 1966, S. 109). Nach Erikson kann sich eine dauernde und stabile Ich-Identität nur dann ausbilden, wenn die Krisen der früheren Phasen konstruktiv gelöst wurden. Ein Gefühl von Identität entsteht dadurch, daß sich eine Person trotz ständigen Veränderungen in Übereinstimmung mit den früheren Selbsten erlebt und auch das Bild der sozialen Umwelt von der eigenen Person damit in Übereinstimmung gebracht werden kann (Trautner 1978, S. 271). Die Adoleszenz ist eine Zeit, in der junge Menschen verschiedene soziale Rollen ausprobieren, um ihre Identität zu finden. Das Ich setzt sich dabei aktiv mit der Umwelt, vor allem mit den Gleichaltrigen, auseinander. Die Beziehungen zu den Peers sind „... in weitgehendem Maß ein Versuch, zu einer Definition der eigenen Identität zu gelangen, indem man sein undeutliches Selbst-Bild auf einen anderen projiziert und es so zurückgeworfen und allmählich geklärt sieht“ (Erikson 1966, S. 135). Identitätsdiffusion entsteht, wenn Ansprüche der Umwelt oder Entwicklungsaufgaben gehäuft auftreten, denen sich die Jugendlichen nicht gewachsen fühlen, oder aber auch, wenn sie durch einzelne Entscheidungen überfordert sind. Erikson sieht das Problem der Berufsfindung hier als zentral an (Grösch 1987, S. 53). Kann die Krise dieser Stufe nicht befriedigend gelöst werden, entsteht Identitätsdiffusion. Um sich gegen das Gefühl der Identitätsdiffusion zu schützen, kommt es vor, daß sich Jugendliche mit selbstgewählten Helden überidentifizieren und Intoleranz gegenüber anderen zeigen, was jedoch nach Erikson als relativ normale Reaktion in dieser Phase angesehen werden sollte, denn Überidentifizierung und Intoleranz verschwinden, sobald eine befriedigende Ich-Identität aufgebaut ist (Erikson 1966, S. 110). Auf Dauer „... unbefriedigende Identitätsfindung (jedoch) stellt sich später dar als ‘ewige Pubertät’, Ruhelosigkeit, voreilige Begeisterungsfähigkeit für große oder abrupte Veränderungen“ (Flammer 1988,

S. 98). Die Adoleszenz ist die Phase, in der die Identitätsentwicklung besonders akzentuiert erlebt wird, während die Identitätsbildung selbst ein lebenslanger Prozeß ist. Die geklärte Identität ist eine Voraussetzung für Intimität, deren Entwicklung die Aufgabe des nächsten Stadiums ist.

6. Stufe: Intimität und Solidarität versus Isolierung

Erikson hat das Freud'sche Schema um drei zusätzliche Phasen im Erwachsenenalter erweitert. Das sechste Stadium findet im frühen Erwachsenenalter statt, wenn junge Menschen angefangen haben zu arbeiten oder zu studieren und das Zusammentreffen mit dem anderen Geschlecht ernsthafter wird, wenn Heirat und Familiengründung anstehen oder bereits vollzogen wurden. Das zentrale Thema dieser Phase ist die Herausbildung der Fähigkeit zur Intimität, zum Aufbau von tragfähigen Beziehungen, wobei damit nicht nur heterosexuelle Liebesbeziehungen, sondern auch ganz normale, freundschaftliche Beziehungen gemeint sind. Diese intimen Freundschaften unter jungen Menschen helfen dabei, z. B. durch Gespräche den eigenen Standpunkt zu finden und zu einer „Definition der eigenen Identität“ (Erikson 1966, S.115) zu gelangen. Wenn solche intimen Beziehungen in der Adoleszenz oder im frühen Erwachsenenalter nicht aufgenommen werden, ist zu erwarten, daß die Beziehungen, die dieser Mensch zukünftig eingeht, kühl und berechnend sein werden, echte Beziehungsfähigkeit, d. h. das „Sich-verlieren und Sich-finden im andern“ (Flammer 1988, S. 98) wird nicht erreicht. „Das Gegenstück zur Intimität ist die Distanzierung: die Bereitschaft, Einflüsse und Menschen von sich fernzuhalten, zu isolieren und, falls notwendig, zu zerstören, die einem für das eigene Wesen gefährlich erscheinen“ (Erikson 1966, S. 115). Auf der sechsten Stufe muß also eine Balance zwischen dem Wunsch nach Intimität und dem Bedürfnis nach Abgrenzung von anderen gefunden werden.

7. Stufe: Generativität versus Selbstabsorption

Dieses und das folgende Stadium sind für die Identitätsentwicklung im Jugendalter nicht mehr unmittelbar relevant, werden hier aber aus Gründen der Vollständigkeit noch kurz dargestellt.

Zentrales Thema des siebten Stadiums ist die Elternschaft. „Generativität ist in erster Linie das Interesse an der Erzeugung und der Erziehung der nächsten Generation, wenn es auch Menschen gibt, die wegen unglücklicher Umstände oder aufgrund besonderer Gaben diesen Trieb nicht auf ein Kind, sondern auf eine andere schöpferische Leistung richten, die ihren Teil an elterlicher Verantwortung absorbieren kann“ (Erikson 1966, S. 117). Gelingt dies

nicht, stellt sich Stagnation ein, die sich in Langeweile, zwischenmenschlicher Verarmung, aber auch in übertriebener Bemühung um Bemutterung (Kinder geben keine Garantie für ein erfülltes Leben) oder Versessenheit nach Selbstverewigung äußern kann (Flammer 1988, S. 99). Der Mensch hat im mittleren Erwachsenenalter bereits seine Identität gefunden und Intimität erreicht, nun kann er Fürsorge für andere entwickeln.

8. Stufe: Integrität versus Verzweiflung

In dieser letzten Phase des menschlichen Lebens kommen nach Erikson die sieben vorangegangenen Stadien zur vollen Reife, nun kommt es darauf an, wie der Mensch auf sein Leben zurückblickt und welches Resümee er zieht. Der seelische Zustand der Integrität bedeutet „... die Annahme seines einen und einzigen Lebenszyklus (...) eine neue, andere Liebe zu den Eltern, frei von dem Wunsch, sie möchten anders gewesen sein als sie waren, (...) die Bejahung der Tatsache, daß man für das eigene Leben allein verantwortlich ist (...) ein Gefühl zu den Männern und Frauen ferner Zeiten und Lebensformen, die Ordnungen und Dinge und Lehren schufen, welche die menschliche Würde und Liebe vermehrt haben“ (Erikson 1966, S. 118 f.). Das eigene Leben muß akzeptiert werden, um zur Integrität zu gelangen, um eine gewisse Zufriedenheit mit dem eigenen Lebenszyklus zu verspüren. Gelingt die Herstellung der Integrität nicht, „... kommt es zu Abscheu vor anderen Menschen, vor sich selbst, vor seiner Geschichte und Geschichtlichkeit. Tatsachen sind aber dennoch nicht zu ändern, was zu Verzweiflung führt“ (Flammer 1988, S.100).

III.3.3 ZUSAMMENFASSUNG

Erikson war der erste Psychologe, der eine so detaillierte Entwicklungstheorie der gesamten Lebensspanne entwickelt hat. Die Bedeutung der sozialen Faktoren wird besonders betont, wobei die gesellschaftlichen Verhältnisse zwar nicht das Auftreten der Stufen und Krisen determinieren, aber deren Lösung beeinflussen. Auf jeder Stufe, die nach einem inneren Entwicklungsplan abläuft, tritt ein besonderer Konflikt zwischen zwei widersprüchlichen Polen ins Zentrum, doch auch die Erfahrungen und Konfliktlösungen der vorangegangenen Phasen beeinflussen das Individuum auf jeder Stufe. Die Erweiterung des Schemas um die drei Stadien des Erwachsenenalters betont, daß Entwicklung ein lebenslanger Prozeß ist. Krisen werden nicht als Störfaktoren betrachtet, sondern als aktiv und konstruktiv zu lösende Aufgaben, aus denen das Individuum gestärkt hervorgehen kann, wenn es die Krisen als Chance begreift. Durch die aktive Bewältigung der Krisen auf einer Stufe wird ein neues Gleichgewicht erreicht, welches die nächste Stufe bildet. Entwicklung kann nur stattfinden, wenn Krisen aktiv und konstruktiv gelöst werden.

III.3.4 KRITISCHE ANMERKUNG

Trotz der großen Verdienste muß kritisch angemerkt werden, daß Erikson von der unbewiesenen Annahme ausgeht, daß die von ihm vorgefundenen Entwicklungsprozesse universal ablaufen (Grösch 1987, S. 63), ohne ausdrücklich geschlechtsspezifisch zu differenzieren. Nach Josselson deutet Erikson jedoch an, „... daß bei Frauen die Intimität der Identität vorangeht, d.h., daß eine Frau erst dann definieren kann, wer sie ist, wenn sie entschieden hat, wer sie in bezug auf ihren zukünftigen Partner sein will“ (Josselson 1991, S. 37). Die gleiche Reihenfolge der Phasen für beide Geschlechter wird damit in Frage gestellt. Inwiefern dies den Tatsachen entspricht, kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden.

Ein weiterer Kritikpunkt an Eriksons Theorie ist, daß er sich relativ unkritisch an den Werten der US-amerikanischen Mittelschicht orientiert und implizit dazu auffordert sich an deren Normen und Standards anzupassen. Die Angebote der US-amerikanischen Gesellschaft reichen Erikson zufolge aus, „... um allen Mitgliedern die Chance zu geben, sich persönlich entfalten zu können“ (Grösch 1987, S. 64). Der tatsächlich bestehenden sozialen Ungleichheit wird Eriksons Theorie nicht gerecht.

Außerdem vernachlässigt Erikson Lernprozesse, die konfliktfrei ablaufen. Die empirische Überprüfbarkeit seiner Theorie wird dadurch erschwert, daß sich seine Ausführungen oftmals nicht einfach operationalisieren lassen.

III. 3. 5 DIE BEDEUTUNG VON ERIKSONS THEORIE FÜR DIE IDENTITÄTSENTWICKLUNG IM JUGENDALTER

Die Bedeutung von Eriksons Theorie ist vor allem für die Entwicklungsprozesse im Jugendalter enorm, denn er geht explizit auf die Identitätsbildung in der Adoleszenz ein (Trautner 1978, S. 271).

Erikson bezeichnet die Jugendphase als psychosoziales Moratorium, in der durch freies experimentieren mit verschiedenen Rollen der eigene Standpunkt gefunden werden soll (Erikson 1966, S. 137). In dieser fünften Phase müssen die Elemente der Kindheit, das Selbstbild und die Anforderungen der Umwelt integriert werden, um somit Kontinuität über die Zeit zu schaffen. Dies führt zu einer Krise, denn das eigene Selbst ist noch unsicher und schwach. Wird diese Krise zwischen den beiden Polen Identität und Identitätsdiffusion konstruktiv gelöst, kann der junge Mensch mit einem „... gestärkten Gefühl innerer Einheit ...“ (Grösch 1987, S. 45) daraus hervorgehen.

Wenn wir mit Mead davon ausgehen, daß sich die Brisanz der Aushandlungsprozesse in der Adoleszenz verschärft, weil sowohl die Anforderungen und Erwartungen der Umwelt, welche durch das Me repräsentiert werden, als auch die triebhaften Impulse des I erstarken, kann davon ausgegangen werden, daß die Jugendphase eine krisenreiche Zeit ist. Erikson betont die Bedeutung der Krisen in der menschlichen Entwicklung, denn nur durch die Lösung von konflikthaften Zuständen kann ein altes Gleichgewicht abgelöst und ein neues erreicht werden. Die Adoleszenz kann deshalb als eine besonders entwicklungsintensive Zeit angesehen werden, denn durch die Lösung der in dieser Phase heftig auftretenden Krisen ist Wachstum möglich.

Erikson betont besonders den Einfluß des sozialen Gefüges, der Gesellschaft für die konstruktive Konfliktlösung. Die Identität muß aktiv und bewußt durch Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensidealen, in Übereinstimmung mit den früheren Selbsten und den Anforderungen der Umwelt hergestellt werden. Trotz der Veränderungen der Persönlichkeit muß sich der Mensch als eine Einheit fühlen können. Die Bewältigung dieser komplexe Aufgabe verläuft krisenhaft, und ermöglicht dadurch Entwicklung.

Wie Mead geht Erikson auf die Bedeutung der sozialen Faktoren ein, welche die Entwicklung beeinflussen, aber nicht determinieren. Fehlende Orientierungsmöglichkeiten in einer Gesellschaft erschweren, beiden Theorien zufolge, die Identitätsbildung. Erikson geht jedoch über die Konzeption Meads weit hinaus, indem er Krisen als unbedingt notwendigen Motor der Entwicklung betrachtet. Ohne die aktive, bewußte und konstruktive Lösung der jeweiligen Krisen auf den verschiedenen Stufen kann die nächste Entwicklungsstufe nicht erreicht werden. Ein innerer Entwicklungsplan legt die Abfolge der Stufen fest, welche Erikson sehr detailliert beschrieben hat, wobei die Identität durch die Lösung der Krisen und die Integration der Lösungen der vorangegangenen Stufen entsteht. Identität ist somit nicht situativ vermittelt wie bei Mead, sie kommt auch nicht überraschend durch unbewußte Impulse zum Vorschein, sondern wird aktiv und bewußt durch die Lösung der Konflikte vorangetrieben. Individualität entsteht somit nicht nur durch ein impulsives I, sondern wird gezielt hergestellt.

Erikson hat, wie auch Mead, eines der wichtigsten Werke zur Identitätsentwicklung geschaffen. Die grundlegenden Prozesse, welche bei der Herausbildung der Identität stattfinden, wurden von diesen Theorien dargestellt. Sowohl Erikson, als auch Mead, betonen den Einfluß der individuellen Komponente und der Umwelt. Da sich Umweltbedingungen in Zeiten raschen gesellschaftlichen Wandels verändern, werden im folgenden zwei neuere Identitätstheorien dargestellt. Diese bauen in Teilen auf den älteren Konzeptionen auf, berücksichtigen aber zudem die heutigen gesellschaftlichen Bedingungen stärker und entwickeln das Theoriegebäude der Identität weiter.

III. 4 ROBERT KEGAN:

ENTWICKLUNGSSTUFEN DES SELBST

Robert Kegan hat 1986 seine Theorie zur menschlichen Entwicklung schriftlich festgehalten. Damit ist seine Konzeption eine der neuesten, und wird durch ihre Aktualität auch den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen gerecht. Im folgenden berufe ich mich auf die dritte Auflage seines Werkes „Die Entwicklungsstufen des Selbst. Fortschritte und Krisen im menschlichen Leben“ (Kegan 1994). Kegans Vorbilder sind Jean Piaget und dessen Theorie zur kognitiven Entwicklung und Lawrence Kohlberg, der Kegan zufolge die einzige wesentliche Erweiterung zu Piagets Arbeiten leistete (Kegan 1994, S. 76). Robert Kegan stellte eine umfassende Stufentheorie zur menschlichen Entwicklung auf, die sowohl intellektuelle, als auch affektive Faktoren und zusätzlich die Einflüsse der Umwelt, bzw. Lebenswelt, berücksichtigt. Die Grundgedanken seiner Konstruktions- und Entwicklungstheorie sollen im folgenden einleitend erläutert werden, wobei ich zuerst kurz die Grundzüge der Theorien seiner Vorbilder, Piagets Konzeption der kognitiven Entwicklung und Kohlbergs Theorie zur stufenförmigen moralischen Entwicklung darstellen werde, um damit die Ursprünge von Kegans Theorie zu verdeutlichen.

III.4.1 VORLÄUFER VON KEGANS THEORIE

III.4.1.1 JEAN PIAGETS THEORIE ZUR KOGNITIVEN ENTWICKLUNG

„Piagets Theorie der kognitiven Entwicklung und der Intelligenz läßt sich gewissermaßen vollständig dadurch charakterisieren, daß es ihm um den allmählichen Erwerb der Fähigkeit geht, Vorgänge zu symbolisieren und innere Vorstellungen bzw. Repräsentationen externer Reize zu entwickeln“ (Zimbardo 1983, S. 141). Die menschliche Entwicklung folgt einem stufenförmigen Ablauf, wobei auf jeder neuen Entwicklungsstufe das Verständnis der Welt dadurch erweitert wird, daß das Denken immer höhere Organisationsformen annimmt.

- Auf der ersten, der sensumotorischen Stufe, muß das Kleinkind lernen, sich als von der Umwelt getrennt wahrzunehmen und einfache Mittel-Zweck-Zusammenhänge zu erkennen.
- Auf der zweiten, der präoperationalen Stufe werden Symbole, v. a. die Sprache, erworben, was neue Handlungs- und Denkweisen ermöglicht.

- Die dritte ist die konkret-operationale Stufe, auf der das Schulkind logische Denkprozesse tätigen kann und in der Lage ist, Denkprozesse umzukehren und zum Ausgangspunkt des Denkens zurückzugelangen. So kann es einsehen, daß Objekteigenschaften unverändert bleiben, auch wenn sich das Erscheinungsbild verändert.
- Die vierte, die formal-operative Phase ermöglicht dem Jugendlichen, sich mit seinem Denken von der konkreten Wirklichkeit abzulösen und auch auf der Metaebene, über eigene Gedanken nachzudenken. Außerdem können nun komplexe Zusammenhänge erkannt und Regeln aufgestellt und angewandt werden (Haubl u. a. 1985, S. 66 f.).

Diese vier Stufen werden von Kegan als Ergebnisse eines bestimmten Subjekt-Objekt-Gleichgewichts betrachtet (Kegan 1994, S. 64).

Ein Gleichgewicht wird dann aufgegeben, wenn die kognitiven Strukturen des Kindes nicht mehr ausreichen, um neue Informationen der Umwelt zu verarbeiten (Assimilation), ein neues Gleichgewicht wird dadurch gewonnen, daß die inneren Strukturen umorganisiert werden (Akkommodation) (Zimbardo 1983, S. 122). Durch das Heraustreten aus einer Stufe kann eine Beziehung mit dieser eingegangen werden. So kann beispielsweise ein Kind in der konkret-operativen Phase sein voroperatives Denken, seine Wahrnehmungen, gewissermaßen von außen betrachten und diese hinterfragen. Nun ist es aber in das konkret-operative Denken, die „reversiblen Operationen“ (Kegan 1994, S. 65), eingebunden, was bedeutet, daß es diese Gedankengänge noch nicht objektivieren kann. Durch diese Umorganisation der Bedeutung und durch das Wechselspiel zwischen Differenzierung und Reintegration wird Entwicklung ermöglicht.

III.4.1.2 LAWRENCE KOHLBERGS THEORIE DER MORALISCHEN ENTWICKLUNG

Kohlberg ging mit seiner Theorie auf die moralisch-praktischen Aspekte der menschlichen Entwicklung ein. Die Entwicklung der Moral geht ebenfalls stufenförmig vor sich.

- Die erste Stufe ist die Orientierung an Strafe und Gehorsam, d. h. das Richtige wird getan, um Strafe zu vermeiden.
- Die zweite Stufe ist die des Zweckdenkens, was bedeutet, daß Regeln dann befolgt werden, wenn dies jemandem unmittelbar nützt; Gerechtigkeit wird auf dieser Stufe ebenfalls stark betont.
- Auf der dritten Stufe herrscht die Orientierung an der Übereinstimmung mit anderen vor, was bedeutet, daß gegenseitige Erwartungen im zwischenmenschlichen Bereich erfüllt werden.

- Auf der vierten Stufe orientiert sich ein Individuum an den Normen der Gesellschaft und stützt damit das soziale System, wobei hier das Gewissen über die Einhaltung von Gesetzen wacht.
- Die fünfte Entwicklungsstufe ist die der Orientierung an einem Sozialvertrag, man hält sich an Gesetze, weil man einsieht, daß sie zum Wohle aller da sind.
- Die sechste und letzte Stufe bildet die Orientierung an allgemeingültigen ethischen Prinzipien, wie z. B. Gerechtigkeit und die Würde des Menschen. Auf dieser hohen moralischen Stufe werden die Prinzipien auch dann vertreten, wenn sie Gesetzen widersprechen (Kegan 1994, S. 79 ff.).

Auf jeder Stufe wird die Verschmelzung zwischen der Person und der Welt weiter gelöst, wodurch der Mensch erst in der Lage ist, Beziehungen mit der von ihm verschieden gewordenen Welt einzugehen; so sind z. B. Menschen auf der dritten Stufe in der Lage, das Zweckdenken der zweiten Stufe zu objektivieren und sich stattdessen an den Erwartungen der sozialen Umwelt zu orientieren, auch wenn dies niemandem unmittelbar nützt. Die früheren Subjekte werden durch einen Prozeß der Differenzierung von der eigenen Person abgelöst und dadurch reintegriert, daß Beziehungen zu den nun zum Objekt gewordenen früheren Subjekten eingegangen werden. Der Mensch löst sich auch hier schrittweise aus dem Eingebundensein in die Welt und kann daraufhin mit ihr Beziehungen eingehen (Kegan 1994, S. 106).

III.4.2 GRUNDZÜGE DER STUFENTHEORIE KEGANS

Für Kegan ist Identitätsentwicklung die Entwicklung von Bedeutung. Ein Ereignis wird erst durch die persönliche Verarbeitung zum Ereignis für eine Person, dann nämlich, wenn sie ihm Sinn verleiht. „Erfahrung ist nicht etwas, was uns begegnet; sie ist, was wir mit dem, was uns begegnet, *machen*“ (Huxley 1972, zitiert nach Kegan 1994, S. 31). Der Ort der Bedeutungsbildung liegt im Bereich zwischen dem Ereignis und der Reaktion darauf (Kegan 1994, S. 21). „Die Vermittlungszone, in der Bedeutung gebildet wird“ (Kegan 1994, S. 22), ist das Selbst. Nachfolgend werden die zentralen Gedanken, die Kegans Theorie kennzeichnen, erläutert. Die Grundbegriffe sind hier Konstruktion und Entwicklung, Integration und Differenzierung, Subjekt-Objekt-Gleichgewicht, einbindende Kulturen und Krisen.

Konstruktion und Entwicklung

Hinter Kegans Theorie stehen zwei Leitgedanken: zum einen ist dies der Konstruktivismus, der besagt, daß Personen oder Systeme ihre eigene Realität gestalten und konstruieren (vgl. auch Maturana & Varela, 1987). Kegan beruft sich hier auf die „Tradition von Theorien zur

Bedeutungsbildung“ (Kegan 1994, S. 22), vor allem auf die Arbeiten von James Mark Baldwin (1906), John Dewey (1938) und Jean Piaget (1936). Der Konstruktivismus geht davon aus, daß hinter jeder Erscheinung ein Prozeß wirksam ist, der die Erscheinung erst schafft oder entstehen läßt. Erfahrung wird erst wichtig, wenn wir ihr Bedeutung oder Sinn verleihen, d. h. wenn sie uns etwas bedeutet und sinnvoll erscheint. Der Mensch ist eine Aktivität und diese Aktivität ist Bedeutungsbildung. Der Mensch als aktiver Bedeutungsbildner kreiert seine eigene Realität.

Als zweiten Leitgedanken hebt Kegan das Prinzip der Entwicklung, im Sinne von Entwicklung der Aktivität der Bedeutungsbildung, hervor (Kegan 1994, S. 22). „Organische Systeme (entwickeln sich) in gesetzmäßig wechselnden, qualitativ unterschiedlichen Phasen von Stabilität und Veränderung“ (Kegan 1994, S. 34) auf immer höhere Formen der Bedeutungsbildung zu, eine Rückentwicklung ist dabei nicht möglich. Der Wechsel von einer Phase zur nächsten verläuft, ähnlich wie bei Erikson, krisenhaft.

Die Spannung zwischen Integration und Differenzierung

Bei Kegan, wie auch bei den meisten früheren Entwicklungstheorien, findet die menschliche Entwicklung im Spannungsfeld zwischen den Polen Differenzierung und Integration statt. Kegan verfällt hier jedoch nicht der einseitigen männlich geprägten Annahme, daß die Differenzierung, die Entwicklung zur Unabhängigkeit, das endgültige Ziel ist, sondern berücksichtigt Gilligans Kritik an der Überbetonung der Autonomie (vgl. Gilligan 1984), indem er den Gedanken der Bindung als gleich bedeutend darstellt, wobei bei Kegan der Konflikt auf der höchsten Entwicklungsstufe sogar zugunsten der eher als weiblich assoziierten Integration entschieden wird.

Kegan fordert die Leser seines Buches auf, die Welt, bzw. die Zusammenhänge zwischen Ding und Prozeß in dialektischen Beziehungen zu sehen und weniger in gegensätzlichen Polen, die einander ausschließen; die *Spannung* zwischen Differenzierung und Integration wird hier als entwicklungsbedeutsam erachtet. „Gegenstand dieses Buches ist der Mensch, wobei mit dem Begriff ‘Mensch’ gleichzeitig auf eine Aktivität und auf ein Ding verwiesen wird - auf eine immer fortschreitende Bewegung, die ständig einer neuen Gestalt entgegenstrebt“ (Kegan 1994, S. 27). Mit der Übernahme dieser gestalttheoretischen Annahme betont Kegan die Einheit und Ganzheit des Menschen, welche auch bestehen bleibt, wenn sich die Erscheinung verändert. Die Person wird als dynamisches Ganzes betrachtet und ist mehr als die Summe ihrer Teile. „Wir nennen also allgemein Gestalten solche Gebilde, die, wie Piaget richtig bemerkt hat, ihre Form dem Gleichgewicht von Kräften verdanken“ (Metzger 1986, S. 130). Um diese gestaltpsychologische Anschauung zu verdeutlichen, führt Kegan ein Beispiel von Alan Watts (1936) an: wenn wir mit unserer Hand eine Faust

machen und diese wieder verschwinden lassen wollen, brauchen wir nur die Hand zu öffnen und schon ist die Faust verschwunden. Die Faust ist also nicht nur ein „Ding“, sondern auch ein Prozeß (Kegan 1994, S. 27). Der Mensch ist nicht ein Wesen, das tätig werden kann, sondern es *ist* selbst Aktivität; auch das Leben ist demnach nicht in Bewegung, sondern es ist selbst Bewegung.

Subjekt-Objekt-Gleichgewicht

Entwicklung findet also im Spannungsfeld zwischen Integration und Differenzierung statt und strebt stufenförmig immer reiferen Formen der Bedeutungsbildung entgegen. Die Stufen unterscheiden sich durch verschiedene Grade der Objektbeziehungen voneinander, wobei hiermit Beziehungen gemeint sind, „... die wir zu etwas aufbauen, das durch einen bestimmten Prozeß von uns abgelöst oder verschieden geworden ist“ (Kegan 1994, S. 111). Ähnlich wie Margaret Mahler (1972) geht Kegan davon aus, daß das Selbst dadurch gewonnen wird, daß ein Kind aus sich selbst heraustritt und Beziehungen mit Objekten eingeht, die sich von ihm gelöst haben (Macha 1989, S. 249). Entwicklung beinhaltet gleichzeitig Differenzierung, also das Schaffen von Objekten, und Integration, das Eingehen von Beziehungen mit diesen Objekten, die früher Teil von uns waren. Als Beispiel sei hier die Situation eines Säuglings angeführt: seine Mutter wird von ihm anfangs zur eigenen Person gehörig betrachtet; erst allmählich wird sie in seiner Wahrnehmung von ihm verschieden; dies ermöglicht eine Objektbeziehung, eine Beziehung zu der zum Objekt gewordenen Person der Mutter, die vorher Subjekt und damit in der Empfindung des Säuglings mit ihm verwoben war. Erst wenn die Mutter als eine vom Säugling verschiedene Person erkannt wird, kann dieser eine Beziehung zu ihr eingehen. Mit dem Lösen aus dem Eingebundensein in unsere haltende Umgebung (im Säuglingsalter ist dies meistens die Mutter, bzw. die primäre Bezugsperson) erlangen wir zunehmend Unabhängigkeit. Die Welt, die von uns verschieden ist und mit der wir Beziehungen eingehen können, wächst ständig im Laufe der Entwicklung. „Für die Art, wie wir andere sehen, ist unsere spezifische Form der Bedeutungsbildung verantwortlich, und zwar besonders das Ausmaß, in dem wir den anderen als von uns selbst verschieden erkennen“ (Kegan 1994, S. 112).

Einbindende Kulturen

Der Mensch ist Kegan zufolge sowohl eigenständig, als auch eingebettet in den sozialen Kontext, in dem er lebt. Die sozialen Faktoren, die „einbindenden Kulturen“ jedes Menschen, sind unbedingt notwendig, um eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen. Kegan nennt den Teil der Welt, in welchen ein sich zeitlebens entwickelnder Mensch eingebunden ist, eine „psychologische Eihaut“ (Kegan 1994, S. 165), und meint damit die

intimste Umgebung eines Menschen, welche sich von Stufe zu Stufe ändert, indem sie sich wie oben beschrieben vom Subjekt, welches als zu uns gehörig empfunden wird, zum Objekt, das von uns verschieden wird und mit welchem wir Beziehungen eingehen können, wandelt. Beim Kleinkind stellt die elterliche Kultur diese intimste Umgebung dar, in die das Kind eingebunden ist und welche es als einen Teil von sich empfindet (Kegan 1994, S. 182). Erst auf der nächsten Stufe kann sich das Kind als eine von den Eltern unabhängige Person erleben und Beziehungen mit ihnen eingehen. Ein weiteres Beispiel: Der Säugling ist in seine Reflexe eingebunden, er kann sie nicht als etwas von ihm verschiedenes betrachten, er *ist* quasi seine Reflexe, anstatt sie zu *haben*.

Die einbindende Kultur muß folgende drei Funktionen erfüllen:

1. sie muß bestätigen und festhalten können;
2. sie muß außerdem Widerspruch anerkennen und loslassen können;
3. und sie muß, um eine Fortdauer der Beziehung zu ermöglichen, zur Reintegration in der Nähe bleiben (Kegan 1994, S. 165).

Die einbindenden Kulturen oder haltenden Umgebungen erleichtern das Erreichen der und das Verharren auf den Gleichgewichtszuständen, sowie die Ablösung von den alten Stufen, indem sie sich vom Subjekt zum Objekt wandeln, welches dann in das System reintegriert wird. Sie haben als intimste Umgebung eines Menschen entwicklungsbedeutsame Funktion und betonen den Einfluß der sozialen Faktoren. „Was aus dem Leben eines Menschen wird, hängt vielleicht in erster Linie davon ab, wem er in seinem Leben begegnet“ (Kegan 1994, S. 42).

Bedeutung der Krisen

Die menschliche Entwicklung verläuft nach Kegan stufenförmig, wobei jede Stufe einen Gleichgewichtszustand darstellt, der durch eine Krise beendet wird. Diese Krisen haben zur Folge, daß das alte Gleichgewicht aufgegeben wird und durch den Akt der Bedeutungsschöpfung ein neues Gleichgewicht erreicht, bzw. errungen wird. Krisen dienen der Ausbildung eines neuen Selbst, sie sind eine Gelegenheit, etwas neues zu gewinnen und beinhalten gleichzeitig die Gefahr, etwas altes, vertrautes zu verlieren. Kegan vertritt hier eine ähnliche Anschauung wie Erikson (1970), wenn er die entwicklungsnotwendige Funktion von Krisen betont.

**III.4.3 GEMEINSAMKEITEN DER THEORIEN PIAGETS, KOHLBERGS
UND KEGANS**

Das nachfolgende Diagramm stellt Piagets und Kohlbergs Modell sowie den „Neo-Piagetschen“ (Kegan 1994, S. 24) Ansatz Kegans vergleichend gegenüber. Kegan faßt die Entwicklung als eine Aktivität der Bedeutungsbildung auf und geht davon aus, daß sowohl Piagets, als auch Kohlbergs Stufen als Ergebnis eines bestimmten Subjekt-Objekt-Gleichgewichts verstanden werden können. Die Entwicklung wird von Kegan als ein Prozeß der Differenzierung, d. h. Lösen aus dem Eingebundensein in die Welt, und der Reintegration, d. h. Aufnehmen einer Beziehung zur Welt statt Eingebundensein in die Welt, aufgefaßt.

Abbildung 2: Das Subjekt-Objekt-Gleichgewicht als gemeinsames Prinzip verschiedener Entwicklungstheorien

	Stufe 0	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5
Grundstruktur (Subjekt S versus Objekt O)	S-Reflexe (Empfindungen, Bewegungen) O-keins	S-Impulse, Wahrnehmungen O-Reflexe (Empfindungen, Bewegungen)	S-Bedürfnisse, Interessen, Wünsche O-Impulse, Wahrnehmungen	S-wechselseitige zwischenmenschliche Beziehungen O-Impulse, Wahrnehmungen	S-Eigenautorität Identität, psychische Verwaltung, Ideologie O-wechselseitige zwischenmenschliche Beziehungen	S-Überindividualität, Austausch zwischen verschiedenen Selbstsystemen O-Eigenautorität, Identität, psychische Verwaltung, Ideologie
Piaget	sensu-motorisch	vor-operativ	konkret-operativ	formal-operativ (Beginn)	formal-operativ (voll entwickelt)	post-formal-dialektisch? (Ergänzung Kegans)
Kohlberg	—	Orientierung an Strafe und Gehorsam	Zweckdenken	Übereinstimmung mit anderen	Orientierung an der Gesellschaft	Orientierung an Prinzipien
Kegan	einverleibend	impulsiv	souverän	zwischenmenschlich	institutionell	über-individuell

Quelle: nach Kegan 1994, S. 122 f.

Das Diagramm gibt auch einen kurzen Überblick über Kegans Entwicklungsstufen, welche im folgenden dargestellt werden.

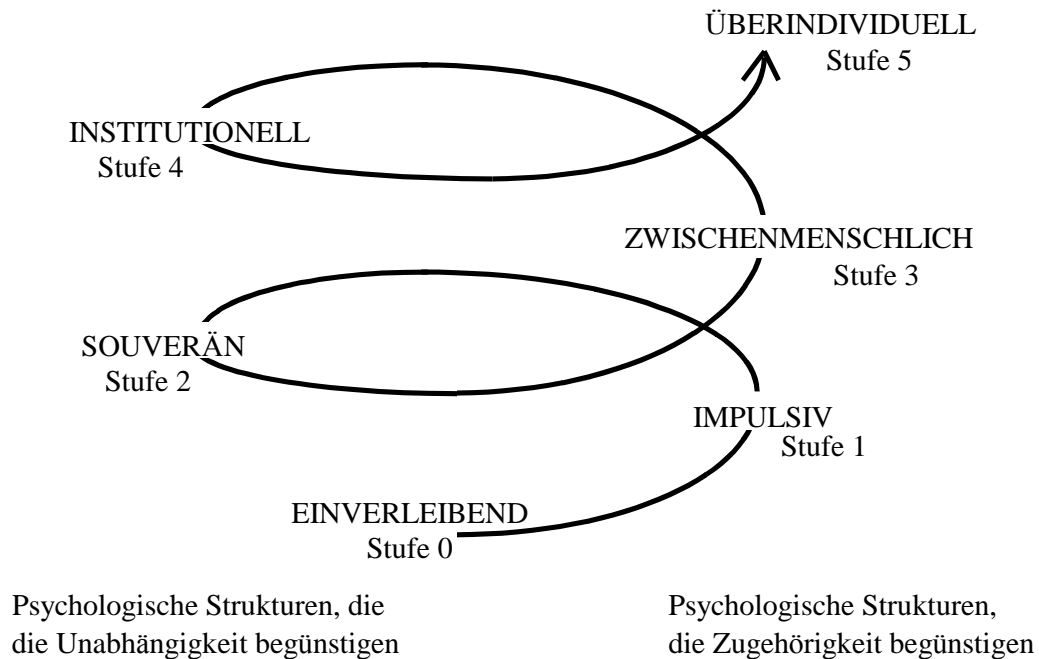
III.4.4 DIE STUFEN DER MENSCHLICHEN ENTWICKLUNG

Kegan betont, daß es wichtiger ist, auf den krisenhaften Prozeß der menschlichen Entwicklung einzugehen, als auf die Gleichgewichtszustände der einzelnen Stufen. Um den Prozeß zu würdigen, ist jedoch die Kenntnis der Stufen unerlässlich. Deshalb werde ich im folgenden auf die sechs Entwicklungsstufen Kegans eingehen.

Die Konstruktions- und Entwicklungstheorie Kegans besagt, daß Entwicklung spiralförmig stattfindet, wobei mit jeder neuen Gleichgewichtsstufe „eine vorübergehende Lösung des lebenslangen Konfliktes zwischen dem Verlangen nach Zugehörigkeit und dem Verlangen nach Verschiedenheit erzielt wird“ (Kegan 1994, S. 150). „Eine wachsende Differenzierung und Spezifizierung der zunächst globalen Organisation des Organismus geht einher mit einem Prozeß fortlaufender Zentralisation und hierarchischer Integration der individuellen Systeme mit dem Ergebnis eines wachsenden Gleichgewichtszustandes“ (Keller 1997, S. 247). Die aufeinanderfolgenden Stufen legen abwechselnd den Schwerpunkt auf Differenzierung und auf Integration. Zwischen diesen beiden Polen herrscht eine Spannung, die immer nur vorläufig bewältigt wird, d. h. auf jeder Gleichgewichtsstufe ist auch etwas im Ungleichgewicht, was eine Krise auslöst. Dies hat den Verlust des alten Gleichgewichts zur Folge, was wiederum dazu führt, daß ein neues Gleichgewicht gefunden wird, welches dem jeweils anderen Pol (Abgrenzung versus Zugehörigkeit) mehr Gewicht einräumt. Um Wachstum zu ermöglichen, muß die alte Form der Bedeutungsbildung, des Subjekt-Objekt-Gleichgewichts aufgegeben werden, um in einem neuen Gleichgewicht vorübergehend wieder zur Ruhe zu kommen.

Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über die Stufen des Subjekt-Objekt-Gleichgewichts:

Abbildung 3: Die Spirale der Gleichgewichtsstufen



Quelle: Kegan 1994, S. 152

Um die Entwicklung zu ermöglichen, erhält jeder Mensch Hilfe, und zwar nicht fremde Hilfe von außen, sondern von einem Teil, der zu ihm selbst gehört, von den einbindenden Kulturen. Der Mensch ist eingebunden in dieses Subjekt, in seine Bedeutungsbildung; sie ist ein Teil von ihm und kann deshalb noch nicht reflektiert werden.

Der Differenzierungsprozeß ist nötig, um eine Beziehung mit der Welt eingehen zu können. Denn Beziehungen können nur zu etwas eingegangen werden, das von der eigenen Person verschieden ist, also etwas, das den Wandel von einem Subjekt zu einem Objekt durchgemacht hat. Dieser Ablösungsprozeß, bei dem der sich in Entwicklung befindliche Mensch sein altes Gleichgewicht verliert, ist schmerzhaft und ruft Wut und Ablehnung hervor. Entwicklung findet aus dem Grund statt, weil die alte Form der Bedeutungsbildung nicht mehr stimmig ist und die Realität mit der alten Organisationsform nicht mehr verstanden werden kann. Der Unterschied zwischen dem Heranwachsenden und der Welt vergrößert sich dadurch, daß er Objekte bildet, wodurch auch die Welt, mit der er Beziehungen eingehen kann, immer größer wird. „Jedes neue Gleichgewicht stellt einen Triumph über die Einschränkungen des vorangegangenen Gleichgewichtssystems dar; im Vergleich mit der nächsten Stufe hat es aber selbst wieder Grenzen“ (Kegan 1994, S. 128).

Der Übergang zur nächsten Stufe verläuft krisenhaft, wobei Kegan Krisen sowohl als Gefahr (für das alte Selbst), als auch als Chance (zur Bildung eines neuen Selbst) begreift.

Stufe 0: Das einverleibende Selbst

Diese erste Stufe im Leben des Menschen entspricht in etwa Piagets sensumotorischer Phase. Der Säugling ist eingebunden in seine Reflexe, Empfindungen und Bewegungen, eine von ihm verschiedene Welt, ein „Objekt“, besteht für ihn in diesem Alter noch nicht. Der Säugling *ist* gewissermaßen seine Reflexe und Empfindungen, anstatt sie wahrnehmen zu können. Die einbindende Kultur ist die Mutter oder Hauptbezugsperson.

Wichtig ist, daß die einbindende Kultur dem Säugling Anerkennung, körperliche Nähe, Schutz und Fürsorge gibt. Das Kind ist damit gewissermaßen mit der Hauptbezugsperson verschmolzen und abhängig von ihr. Dennoch müssen Zeichen der Unabhängigkeit als solche von der einbindenden Kultur anerkannt und gefördert werden, z. B. bei Beginn des Krabbelns des Kleinkindes. Das Gleichgewichtssystem des Kindes verändert sich und es kann seine Bezugsperson allmählich als von ihm verschieden wahrnehmen. Dieser Prozeß löst eine Krise aus, denn das Kind verliert hier gewissermaßen einen Teil von sich, etwas, was vorher zu ihm zu gehören schien und nun von ihm verschieden geworden ist. Um die Bezugsperson wieder in das neue Bedeutungssystem integrieren zu können, muß diese während der Zeit der Krise in der Nähe bleiben. Dies bedeutet, daß eine Trennung von der Hauptbezugsperson in der Übergangsphase ein hohes Entwicklungsrisiko beinhaltet und deshalb im Alter zwischen sechs Monaten und zwei Jahren möglichst nicht geschehen sollte, denn das tatsächliche Verschwinden von etwas, das Teil des Kindes war, würde damit genau in die Phase fallen, in der es sich psychisch und biologisch davon zu lösen beginnt (vgl. Kegan 1994, S. 155 ff.).

Stufe 1: Das impulsive Selbst

Auf der ersten Stufe kann das Kind bereits seine Reflexe koordinieren, ist jedoch eingebunden in seine Impulse und Wahrnehmungen, was bedeutet, daß für das Vorschulkind Realität ist, was es selbst wahrnehmen kann. Zur Verdeutlichung kann hier Piagets „Umschüttaufgabe“ dienen: ein Kind auf dieser Gleichgewichtsstufe ist davon überzeugt, daß in einem hohen dünnen Gefäß mehr Flüssigkeit ist als in einem kurzen dicken Gefäß; es glaubt dies selbst dann, wenn es eigenhändig gleiche Mengen an Flüssigkeit in die verschiedenen Gefäße gibt (Zimbardo 1983, S. 144). Die Ursache für dieses Weltverständnis ist, daß die Wahrnehmung noch nicht objektiviert werden kann.

Die einbindende Kultur bilden auf dieser Stufe die Eltern, mit denen enge Beziehungen, aber auch Rivalitätsbeziehungen eingegangen werden.

Da sich das Kind in der Übergangsphase zur nächsten Stufe aus dem Eingebundensein in Impulse und Phantasien, welche mit der einbindenden Kultur der Eltern verwoben sind, lösen muß, ist eine Trennung der Eltern die ja objektiviert und reintegriert werden müssen, in der Übergangsphase, zwischen fünf und sieben Jahren, risikoreich (vgl. Kegan 1994, S. 179 ff.).

Stufe 2: Das souveräne Gleichgewicht

Das Schulkind ist in der Lage, seine Wahrnehmungen und Impulse zu koordinieren, aber es ist eingebunden in seine Bedürfnisse, Interessen und Wünsche und strebt nach Unabhängigkeit und Differenzierung. Das Kind auf dieser Stufe ist eingebunden in die rollenanerkennende Kultur von Schule, Familie und Gleichaltrigen. Das Kind kann nun in der Rolle des Kindes den Eltern gegenüberreten, anstatt sein mit anderen verwobenes Impulsleben zu *sein*. Das Kind kapselt sich von den Eltern ab und hat jetzt seine private Welt, nun entsteht auch ein Selbstkonzept. Die Fähigkeit, die eigenen Impulse zu kontrollieren, führt zu einem Gefühl der Macht, der Freiheit, der Unabhängigkeit und des Einflußvermögens.

Die einbindende Kultur „... akzeptiert und kultiviert Zeichen der Eigenständigkeit, der Kompetenz und Rollendifferenzierung“ (Kegan 1994, S. 161). Auf der Stufe des souveränen Gleichgewichts ist das Kind in seiner Wahrnehmung an seine Bedürfnisse gebunden, es ist aber noch nicht in der Lage, diese zu koordinieren und zu objektivieren.

In der Übergangsphase zur nächsten Stufe wird die Auffassung, man solle nur die eigenen Bedürfnisse und Interessen berücksichtigen, sowie die isolierte Eigenständigkeit allmählich abgelehnt, stattdessen werden wechselseitige Beziehungen verlangt. Ein Freund oder eine Freundin kann dabei helfen, die Krise des Übergangs zu bewältigen. Ein Risiko in dieser Übergangsphase zwischen 12 und 16 Jahren kann ein Ortswechsel der Familie sein, weil dadurch die wichtigen Beziehungen zu den befreundeten Gleichaltrigen abgebrochen werden müssen (vgl. Kegan 1994, S. 214 ff.).

Stufe 3: Das zwischenmenschliche Gleichgewicht

Auf dieser Entwicklungsstufe wird die starke Orientierung an eigenen Interessen und Bedürfnissen überwunden. Auch die Bedürfnisse anderer Menschen werden nun berücksichtigt. Schule und Familie werden zweitrangig, enge Beziehungen zu

Gleichaltrigen gewinnen an Bedeutung. Der Jugendliche ist nun eingebunden in wechselseitige Beziehungen und interessiert an zwischenmenschlicher Übereinstimmung.

Auf der dritten Stufe wird das Selbst Teil einer zwischenmenschlichen Struktur, die den Menschen zum Umgang mit anderen befähigt. Gefühle sind nun vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sie mit anderen geteilt werden. Eine Grenze besteht auf dieser Entwicklungsstufe darin, daß man aufgrund der Tatsache, daß das Selbst eine gemeinschaftliche Realität ist, unfähig ist, über die gemeinsame, zwischenmenschliche Realität zu reflektieren. Die Verschmelzung mit anderen bedeutet jedoch nicht, daß wir dadurch fähig zu echter Intimität sind. „Das Selbst wird nicht mit anderen geteilt, vielmehr brauchen wir den anderen, damit dieses Selbst überhaupt existieren kann“ (Kegan 1994, S. 136). Auf dieser Stufe ist es uns nicht möglich, uns als eine von anderen unabhängige Person zu erleben. Dadurch fällt es auch schwer, Ärger gegenüber anderen Personen auszudrücken, da sie ja gewissermaßen Teil der eigenen Identität sind. „Die mit den zwischenmenschlichen Beziehungen verknüpften Verpflichtungen, Erwartungen, Wunscherfüllungen, Absichten oder Einflüsse können bei dieser Gleichgewichtsstruktur nicht die Objektseite einnehmen; sie können nicht überprüft, überdacht oder miteinander koordiniert werden - sie beherrschen das Selbst“ (Kegan 1994, S. 137).

Die einbindende Kultur stellt nun die wechselseitige eins-zu-eins-Beziehung dar, durch welche der junge Mensch gehalten und gestützt wird. Gefühle und Stimmungen werden wichtig und können in der Freundschaftsbeziehung gemeinsam erfahren werden. Die Orientierung auch an den Bedürfnissen des Freundes oder der Freundin bringt es mit sich, daß auch Opfer für den oder die andere erbracht werden können.

In der Übergangsphase zur nächsten Stufe lösen sich die Beziehungen zunehmend aus der Verschmelzung. Dadurch wird es möglich, Beziehungen zu *haben*, anstatt sie zu *sein*. Die zwischenmenschlichen Beziehungen müssen vom Subjekt zum Objekt, die engen Beziehungen relativiert und verändert werden, um eine eigenständige Existenz der Partner ohne totale Verschmelzung zu ermöglichen. Wenn die Beziehungen diesen Wandel nicht verkraften, kann es notwendig werden, diese aufzulösen. Ein Hilfsmittel in der Übergangsphase von der dritten zur vierten Stufe kann ein vorübergehender Umgebungswechsel, z. B. durch Universitätsbesuch, sein, um die vertraute zwischenmenschliche Umgebung zu verlassen und unabhängig von den damit verbundenen Beziehungen die eigene Identität zu finden (vgl. Kegan 1994, S. 243 ff.).

Stufe 4: Das institutionelle Gleichgewicht

Auf der institutionellen Gleichgewichtsstufe wird das Eingebundensein in wechselseitige Beziehungen zum Objekt und kann nun koordiniert werden. Eine genaue Altersangabe kann für diese Stufe nicht gemacht werden, da die individuellen Unterschiede in Bezug auf den Zeitpunkt des Erreichens dieser Stufe stark variieren. Der Mensch auf der vierten Stufe ist in seine persönliche Unabhängigkeit und in die Identität des Selbstsystems eingebunden. Erstmals ist er sich seiner einzigartigen Identität bewußt, die wie jede andere Gleichgewichtsstufe verteidigt wird. Die Spannung zwischen dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und dem nach Differenzierung wird zugunsten letzterem entschieden. Das Selbstsystem fungiert als eine Organisation, ein wie Robert Kegan sich ausdrückt „Verwaltungsbeamter“ (Kegan 1994, S. 142) des psychischen Systems, der die zwischenmenschlichen Beziehungen koordiniert und dafür sorgt, daß allgemeine oder auch selbstgewählte Normen eingehalten und moralische Verpflichtungen befolgt werden. Diese Organisation ist ideologischer Art und repräsentiert das Selbst, die Wahrheit, die Basis dieser Entwicklungsstufe. Da das Individuum in sie eingebunden ist, kann es darüber nicht reflektieren und sie nicht objektivieren. Die Wertvorstellungen, die zur Ausbildung gerade dieser Institution des Selbstsystems geführt haben, können nicht durchschaut werden. Deshalb besteht auch die Gefahr der zu starken Kontrolle des Selbst durch die eigene psychische Institution, durch die weiteres Wachstum verhindert, bzw. verzögert werden kann.

Das Selbst ist nun nicht mehr eingebunden in wechselseitige eins-zu-eins-Beziehungen, sondern kann nun Beziehungen *haben*, sie reflektieren und koordinieren, anstatt sie zu *sein*. Dies führt auch zu einem neuen Weg, die eigenen Gefühle zu kontrollieren, denn auch über Gefühle, die aus zwischenmenschlichen Beziehungen hervorgehen, kann nun reflektiert werden. Auch wenn das Selbst an verschiedenen Beziehungen beteiligt ist, kann es einen stimmigen Zusammenhalt bewahren; außerdem können widerstreitende Gefühle nun gleichzeitig empfunden werden. Durch die Unabhängigkeit von der Verschmelzung mit anderen erlangt das Selbst Identität; auf der vorhergehenden dritten Stufe gehörten Teile von uns zwischenmenschlichen Beziehungen, nun gehören wir uns selbst. Das bedeutet nicht, daß Beziehungen mit anderen unwichtig geworden sind, sie befinden sich nun lediglich auf einer anderen Ebene. Um ein Selbst aufbauen zu können, ist es notwendig, die Anerkennung von anderen zu bekommen, die in irgendeiner Weise zur gleichen Gruppe gehören, z. B. zur selben Subkultur, politischen Vereinigung, religiösen Gemeinschaft, etc. Eine Grenze dieser Entwicklungsstufe besteht darin, daß die Anschauungen der eigenen Gruppe noch nicht reflektiert werden können, da sie zur Institution des Selbstsystems

gehören. Die zu starke Orientierung an Differenzierung behindert das Entstehen von intimen Beziehungen.

Die einbindende Kultur auf der institutionellen Stufe ist die Kultur der Identität oder Selbstgestaltung, die durch den Eintritt ins Erwerbsleben gekennzeichnet ist. Das Gleichgewicht wird dadurch aufrechterhalten, daß Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in Arbeits- und Liebesbeziehungen gefordert und gefördert werden. Die Krise des Umbruchs zur nächsten Stufe wird dadurch ausgelöst, daß die an Intimität mangelnden Beziehungen und die starke Orientierung an Differenzierung des institutionellen Gleichgewichts an Attraktivität verlieren. Die ideologischen Wertorientierungen der institutionellen Stufe werden nicht aufgegeben, sondern lediglich relativiert, um ein Wechselspiel zwischen ihnen zu ermöglichen und dadurch zu umfassenderen Orientierungen zu gelangen (vgl. Kegan 1994, S. 290 ff.).

Stufe 5: Das überindividuelle Gleichgewicht

Auf der fünften und letzten Stufe wird die psychische Institution, die auf der vorhergehenden Stufe das Selbstsystem bildete, zum Objekt. „Das Selbst kann nun die Organisation leiten, anstatt sie zu sein“ (Kegan 1994, S. 145). Auch die damit verbundenen Wertvorstellungen und Normen werden hinterfragt. Auf der soziomoralischen Ebene stimmt das überindividuelle Gleichgewicht in etwa mit Kohlbergs fünfter Stufe überein. Die Orientierung an allgemeingültigen Prinzipien und nicht nur an veränderbaren Gesetzen, gewinnt an Bedeutung. Die Person auf der fünften Stufe ist zu echter Intimität fähig, denn sie kann mit sich selbst intim sein und die Identität des Partners akzeptieren.

Auf der überindividuellen Gleichgewichtsstufe ist die Person in die Durchdringung der Systeme eingebunden. Die Kultur der Intimität ermöglicht echte erwachsene Liebesbeziehungen, in denen die Partner weder zu stark an Differenzierung, noch an Verschmelzung interessiert sind, sondern die Fähigkeit zur interdependenten Selbstbestimmung kultivieren (vgl. Kegan 1994, S. 315 ff.).

III.4.5 ZUSAMMENFASSUNG

Jede der genannten Stufen bildet ein vorübergehendes Gleichgewicht, eine vorübergehende Lösung des Konfliktes zwischen dem Verlangen nach Zugehörigkeit und dem Streben nach Unabhängigkeit. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen hält das ganze Leben über an, nur vorübergehende Ruhephasen können gefunden werden, bis die Unstimmigkeit der aktuellen Lösung deutlich wird. Es folgt eine Krise, die Kegan als eine das menschliche Wachstum ermöglichende Chance begreift. Die Folge ist eine Umorganisation des alten

Gleichgewichtszustandes, des alten Subjekt-Objekt-Gleichgewichts, wodurch eine neue Entwicklungsstufe erreicht wird.

Kegan begreift Entwicklung als einen lebenslangen Prozeß, welcher stufenförmig und wachstumsorientiert immer höheren Formen der Bedeutungsbildung entgegenstrebt. Die Bedeutungsbildung, also die Art und Weise, in der die Realität konstruiert wird, nimmt eine zentrale Stellung ein, wobei mit dem Erreichen immer höherer Stufen die Welt, die zum Objekt geworden ist und mit der man Beziehungen eingehen kann, immer größer wird.

„Jedes neue Gleichgewichtssystem kann als eine Art ‘Theorie’ über die vorangegangene Stufe aufgefaßt werden. Damit meinen wir das gleiche wie mit unseren Formulierungen, daß das Subjekt zum Objekt wird, oder die Struktur zum Inhalt“ (Kegan 1994, S. 145). Demnach ist die erste Stufe eine Theorie der Reflexe, wobei diese Reflexe von den Impulsen und Wahrnehmungen gesteuert werden. Die zweite Stufe ist eine Theorie der Impulse, die Impulse werden von den Bedürfnissen koordiniert. Die dritte Stufe ist eine Theorie der Bedürfnisse, welche von den zwischenmenschlichen Beziehungen organisiert werden. Die vierte Stufe wird als Theorie über die zwischenmenschlichen Beziehungen verstanden, wobei deren Organisation von der institutionellen Basis aus betrieben wird. Die fünfte und letzte Stufe ist eine Theorie der Institution und wird von einem neuen Selbst kontrolliert (Kegan 1994, S. 145).

III.4.6 KRITISCHE ANMERKUNG

Kritisch anzumerken ist an Kegans Modell, daß er einige Begriffe, wie z. B. Intimität, Individualität, Selbst, oder auch Identität nicht genau definiert. Außerdem fehlen in seiner Beschreibung der Entwicklungsstufen oft klare Abgrenzungen zwischen den Gleichgewichtszuständen, was das Verständnis erschwert und möglicherweise darauf zurückzuführen ist, daß er ja den Prozeß der Entwicklung *zwischen* den Stufen betrachten möchte.

Eine weitere offene Frage ist meines Erachtens, was nach dem Erreichen der fünften und letzten Stufe geschieht. Entweder ist die Entwicklung dann zuende und kein weiteres Wachstum mehr möglich, was der Tatsache widersprechen würde, daß Entwicklung ein lebenslanger Prozeß ist. Eine andere Möglichkeit wäre die, daß das überindividuelle Gleichgewicht sowieso von niemandem erreicht werden kann, weil es fast übermenschliche Toleranz einfordert (ähnlich Kohlbergs fünfter Stufe). Eine Antwort auf diese Frage bleibt Kegan schuldig.

Das Erwachsenenalter wird von Kegan als eine relativ krisenfreie Zeit angesehen, denn es findet nur ein, höchstens zwei Stufenwechsel statt. Eigentlich sieht seine Entwicklungstheorie für das Erwachsenenalter nur den Umbruch vom institutionellen zum überindividuellen Gleichgewicht vor und möglicherweise auch vom zwischenmenschlichen zum institutionellen. Im Gegensatz zur Kindheit und Jugend, welche eine viel kürzere Zeitspanne umfassen, steht die Entwicklung im Erwachsenenalter demnach ziemlich still. Daß dies der Realität entspricht, möchte ich aufgrund der Aktualität der Entwicklungspsychologie des Alterns bezweifeln.

Zudem bleibt offen, ob sich ein Mensch in verschiedenen Lebensbereichen auf verschiedenen Stufen befinden kann, z. B. im Erwerbsleben auf der vierten, und im Bereich der Liebesbeziehungen auf der dritten Stufe oder umgekehrt. Gerade dieser Gedanke erscheint mir erwähnenswert, wenn man die Entwicklung geschlechtsspezifisch betrachten möchte.

III.4.7 DIE BEDEUTUNG DER ENTWICKLUNGSTHEORIE KEGANS FÜR DIE IDENTITÄTSBILDUNG IM JUGENDALTER

Das Jugendalter ist dem vorliegenden Modell zufolge eine Phase, in der mindestens eine, im Grunde genommen aber zwei Krisen stattfinden. Die erste ist die Umbruchsphase vom souveränen zum zwischenmenschlichen Gleichgewicht und findet im Alter zwischen 12 und 16 Jahren statt. Auf der dritten Stufe ermöglichen zwischenmenschliche Beziehungen die Ausbildung der Identität, welche jedoch noch durch die Beziehungen zu anderen vermittelt und von diesen abhängig ist. Eine von anderen unabhängige Identität kann erst auf der nächsten Stufe, dem institutionellen Gleichgewicht gebildet werden, also in etwa in der Postadoleszenz, beim Übergang ins Erwerbsleben.

Die Jugend ist eine krisenreiche Zeit, in der die Entwicklung ähnlich schnell voranschreitet wie in der Kindheit. Die Eltern, aber auch Gleichaltrige, Freunde, Schule, Universität und das Erwerbsleben bilden die einbindenden Kulturen, die Entwicklung fördern, aber auch hemmen können. Probleme ergeben sich dann, wenn wichtige Faktoren ausfallen. Ein Abbruch der Beziehung zu Eltern oder Lebenspartner kann das Entwicklungsprojekt gerade dann hemmen, wenn sich der junge Mensch aus dem Eingebundensein in diese Beziehungen zu lösen beginnt. Hohe Arbeitslosigkeit, bzw. Lehrstellenmangel erschwert den Eintritt ins Erwerbsleben, welches auf der institutionellen Stufe für beide Geschlechter und über die Gesellschaftsschichten hinweg eine wichtige Funktion innehat. Da durch Arbeitslosigkeit auch das Erreichen der institutionellen Stufe und die Festigung der von anderen unabhängigen Identität behindert wird, kann sie fatale Folgen für das Selbst haben

und Wachstum und Entwicklung hemmen, bzw. die Krise des Übergangs wesentlich verschärfen.

Mit seiner Orientierung an der Aktivität der Bedeutungsbildung geht Kegan auf die klassische Aufgabe der Jugendphase schlechthin ein, die darin besteht, dem eigenen Leben Sinn zu verleihen und es als bedeutsam zu empfinden. Vor allem auch die institutionelle Stufe weist auf eine ideologische Orientierung an den Werten der eigenen Gruppe hin, die ebenfalls als typisch jugendlich angesehen werden kann.

Kegan geht wie Mead davon aus, daß die Identität durch die Aushandlung in einem Zustand der Nicht-Balance gebildet wird, wobei die Dynamik bei Kegan zwischen den Polen Differenzierung und Integration und dem Wechsel des Subjekt-Objekt-Gleichgewichts besteht. Bei Kegan findet das Selbst nur vorübergehend auf den jeweiligen Stufen Ruhe, wobei er betont, daß selbst auf den Gleichgewichtsstufen immer auch etwas im Ungleichgewicht ist. Dieser instabile Zustand ermöglicht das Aushandeln der Identität. Im Gegensatz zu Mead betont Kegan jedoch die Zielgerichtetheit der Entwicklung. Die sozialen Faktoren werden in der Theorie Kegans nicht auf die Erwartungen eines generalisierten Anderen reduziert, welche die Entwicklung auf größtmögliche Anpassung hinführen, sondern geben in Form der einbindenden Kulturen Hilfestellung für menschliches Wachstum und Entwicklung, wobei aber auch hier die Bedeutung der sozialen Interaktion mit anderen, vor allem auf der Stufe des zwischenmenschlichen Gleichgewichts von herausragender Bedeutung für die Identitätsbildung ist.

Ähnlich wie Erikson hat Kegan eine Stufentheorie aufgestellt, wobei jeweils ein vorübergehendes Gleichgewicht durch eine Krise und deren Lösung beendet wird und sich die Entwicklung auf ein qualitativ höheres Stadium zubewegt. Das Ich bei Erikson bildet die organisierende Zentralinstanz, welche die Erfahrungen der Kindheit und das Fremdbild der sozialen Umwelt integriert, in ein Selbstbild einbaut und damit Kontinuität über die Zeit schafft. Kegan sieht wie auch Erikson die entwicklungsbedeutsame Funktion von Krisen, wobei er ganz im Sinne der Moderne Krisen nicht nur als Gefahr, sondern vor allem als Chance zum Wachstum begreift.

Kegan hat die aufgeführten zentralen Punkte von Mead und Erikson teilweise übernommen, teilweise umgeformt und in seine Theorie integriert. Auch er betont, daß bei der Entwicklung des Selbst psychische und soziale Faktoren beteiligt sind und die Identität durch kognitive und affektive Aushandlungsprozesse gefunden wird. Dabei müssen auch die Erfahrungen früherer Lebensphasen integriert werden, um zu einer realistischen Einschätzung der eigenen Persönlichkeit zu gelangen. Durch einen stufenförmigen, wachstumsorientierten Entwicklungsprozeß, während dem sich Phasen relativen

Gleichgewichts mit Krisenphasen abwechseln, strebt die dynamische Ganzheit des Selbst immer höheren Formen der Bedeutungsbildung entgegen, wobei es hier von den einbindenden Kulturen unterstützt wird. Vor allem der Gedanke der Einheitlichkeit und Ganzheit des veränderlichen Selbst, welches auf verschiedene Weise Bedeutung bildet, sind die Gedanken, die über die Theorien von Mead und Erikson hinausreichen.

Kegans Theorie legt den Schwerpunkt auf die krisenhafte, stufenförmig ablaufende Entwicklung des Selbst, über die gesamte Lebensspanne hinweg. Wie die Bildung der Identität speziell in der Jugendphase stattfindet, wird durch die letzte von mir vorgestellte Theorie dadurch erläutert, daß genauer auf die verschiedenen Entwicklungsaufgaben oder Bereiche der Identitätsentwicklung eingegangen wird. Durch Helmut Fends Modell wird somit die Entwicklung des Selbst auf einer anderen Dimension betrachtet und das Augenmerk speziell auf das Jugendalter gerichtet.

III. 5 HELMUT FEND:

IDENTITÄTSENTWICKLUNG IN DER ADOLESCENZ

Im Gegensatz zu Robert Kegan stellte Helmut Fend im Jahre 1991 keine Stufentheorie der Entwicklung auf, sondern betrachtete lediglich die Identitätsbildung in der Adoleszenz, diese dafür aber detailliert. Fend zufolge ist das Selbst projektiv und sozial, in zwischenmenschlichen Interaktionsprozessen wird die Identität konstruiert und ausgehandelt, wobei jeder und jede einzelne aktiv am Aufbau des eigenen Selbst arbeitet. Die Gestaltung der Identität wird zum eigenen Entwicklungsprojekt. Den Problemen der Identitätsentwicklung unter modernen, bzw. postmodernen Lebensbedingungen wird durch Fends Konzeption besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

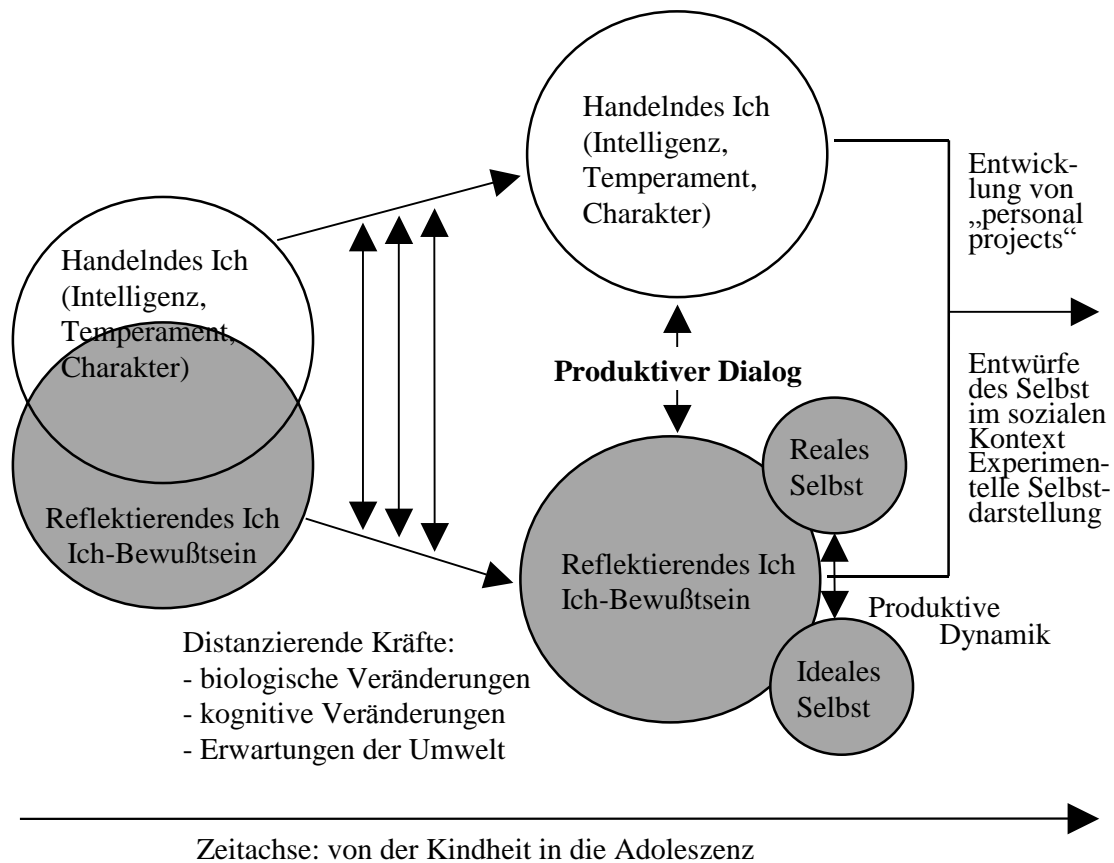
III.5.1 DIE PUBERTÄT - EINE ZEIT ERHÖHTER SELBSTAUFMERKSAMKEIT

Ähnlich wie Mead geht Fend davon aus, daß das Selbst aus verschiedenen Komponenten, dem handelnden und dem reflektierenden Ich besteht, welche miteinander in Interaktion stehen. Im Jugendalter tritt die Identitätsbildung in die erste entscheidende Phase, denn nun beginnen die beiden Elemente des Ich auseinanderzudriften.

In der Kindheit sind das Ich-Bewußtsein und das handelnde Ich beinahe deckungsgleich, durch biologische Reifungsprozesse, kognitive Veränderungen und soziale Erwartungen kommt es jedoch dazu, daß eine Differenz zwischen den beiden Ichs auftritt, welche einen Denk- und Reflexionsprozeß über das eigene Selbst auslöst. „Das Verhältnis von Ich und Ich-Bewußtsein ist (...) das Ergebnis einer kognitiv und motivational höchst komplexen Konstruktionsleistung. Die Dynamik der Selbst-Konstruktion ist von narzißtischen und kompetenzbezogenen Motiven gespeist, und sie setzt entsprechende Erklärungs- und Reflexionsprozesse voraus“ (Fend 1994, S.211).

Die folgende Abbildung kann die Dynamik des Selbst bildlich verdeutlichen:

Abbildung 4: Die Dynamik des Selbst beim Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz



Quelle: Fend 1994, S. 211

Biologische, körperliche Veränderungen, kognitive Prozesse und die damit zusammenhängenden veränderten Erwartungen der Umwelt führen dazu, daß sich die beiden Elemente des Selbst, das handelnde Ich und das reflektierende Ich, zunehmend voneinander distanzieren, aber dadurch auch wieder miteinander in einen kognitiven Dialog treten können; auf diesen Sachverhalt der Differenzierung und Integration hatte auch Kegan schon hingewiesen. Im Ich-Bewußtsein herrscht eine produktive Dynamik zwischen dem Realen Selbst und dem Idealen Selbst, welche möglichst in Übereinstimmung gebracht werden sollen. Als Ergebnis des Interaktionsprozesses zwischen Handelndem Ich und Ich-Bewußtsein werden Pläne, „personal projects“ (Fend 1994, S. 211) als Antwort auf die Frage entworfen, wie man sich die persönliche Zukunft vorstellt. „Sich zu erarbeiten, wer man ‘ist’ und was man ‘will’ gehört zu den zentralen Entwicklungsaufgaben unter modernen Lebensbedingungen. Das Konzept der ‘Identität’, der Beantwortung von Fragen wie ‘Wer bin ich?’ und ‘Wo kann ich in dieser Welt stehen?’ dient dabei als Leitperspektive“ (Fend 1991, S. VII). Durch die Entwicklung von

Zukunftsplänen, durch experimentelle Selbstdarstellung und durch das Entwerfen eines Selbst im sozialen Kontext wird in der Adoleszenz eine Antwort auf die Frage nach der Identität gesucht.

Dieser Reflexionsprozeß, bzw. die Ausrichtung der persönlichen Zukunft nach den eigenen Wünschen und Fähigkeiten, kann nur unter Lebensbedingungen stattfinden, die dies auch zulassen. Die Individualisierungstendenzen in den modernen Gesellschaften ermöglichen erst diese Suche nach der eigenen Identität. Die Menschen haben nun die Freiheit, aber auch die Pflicht, individuelle Zukunftspläne zu entwerfen, da die persönliche Lebensgestaltung nicht mehr wie früher vorgeschrieben ist. So sehen sich gerade junge Menschen vor eine Vielzahl von Entscheidungsmöglichkeiten, und auch -zwänge gestellt, was enorme Reflexionsprozesse über die Berufswahl, die eigene Geschlechtsrolle, Politik, den Aufbau einer weltanschaulichen Orientierung, und nicht zuletzt über die Art und Weise der Freizeitgestaltung zur Folge hat.

Fend sieht die Identitätsentwicklung auch als einen Prozeß der Enkulturation und der Auseinandersetzung mit Werten an, wobei er sich auf William Stern beruft. „Die Pubertät ist die Zeit der Entdeckung der Werte und der Auseinandersetzung zwischen dem Ich-Wert und den Welt-Werten“ (Stern 1925, S. 29). Der Reflexionsprozeß über die eigene Identität findet in Abarbeitung der kulturellen Vorgaben und Angebote statt, welche durch die soziale Umgebung repräsentiert und weitergegeben werden. Die Gesellschaft bietet jedoch nicht nur Identifikationsangebote, sondern schränkt diese auch gleichzeitig wieder ein, indem sie die Möglichkeitsräume, in denen die Erfüllung der eigenen Zukunftswunschvorstellungen stattfindet, vorstrukturiert. So haben beispielsweise Mädchen mit niedrigem Bildungsniveau in Zeiten des Lehrstellenmangels erhebliche Schwierigkeiten, sich ihren Berufswunsch zu erfüllen.

III.5.2 KONZEPTIONEN DER IDENTITÄT - VORLÄUFER VON FENDS MODELL

Um das Wesen und den Prozeß der Entstehung der Identität zu verdeutlichen, beruft sich Fend vor allem auf James E. Marcia und William Stern, deren Theorien zur Identität im folgenden kurz dargestellt werden. Die Betrachtung der Herausbildung der Werte und Ziele nach eigenen Vorstellungen sollte jedoch nicht global, sondern bereichsspezifisch erfolgen, denn die Entwicklung verläuft in den verschiedenen Identitätsbereichen unterschiedlich schnell. So kann jemand im Bereich der Berufswahl bereits genaue Vorstellungen haben und diese auch verwirklichen, aber im politischen Bereich noch ziemlich orientierungslos sein. In jedem einzelnen Identitätsbereich müssen heute Entscheidungen getroffen werden, was hohe Anforderungen an die Individuen stellt.

III.5.2.1 DER EINFLUß VON WILLIAM STERNS PERSONALISTISCHER PERSÖNLICHKEITSTHEORIE

Fend (1994, S. 184 ff.) baute auf der Theorie Sterns auf und übernahm folgende Kernideen in seine Konzeption:

- Die Entwicklung und die Handlungen der Person sind zielgerichtet, also durch teleologische Wirksamkeit gekennzeichnet. In der Adoleszenz tritt dieses Zielsystem in eine kritische Entwicklungsphase, der junge Mensch muß herausfinden, was er sein möchte (Stern 1918, S. 6).
- Der Mensch besteht aus mehreren Elementen, die sich zu einer Ganzheit zusammensetzen. Die Vieleinheit, bzw. unitas multiplex ist mehr als die Summe ihrer Teile und bildet ein System der Ziele, anstatt nur einen Einzelzweck zu verfolgen (Stern 1918, S. 7).
- Die aktive Selbstentwicklung findet durch intensive Auseinandersetzung mit der Welt statt. Damit weist Stern den sozialen Faktoren eine hohe Bedeutung für die menschliche Entwicklung zu (Stern 1925, S. 29).
- Die Person entwirft sich selbst, indem sie ihre Handlungen an eigenen Zielen und Idealen ausrichtet. Durch beständiges arbeiten an sich selbst bildet sich der Charakter heraus (Stern 1935, S. 610 f.).
- Das reale Ich und das Ich-Bewußtsein stehen miteinander in dynamischer Interaktion, wobei das Ich-Bewußtsein nicht eine Spiegelung des realen Ich bildet, sondern eine Konstruktion, die das reale Ich teilweise verfälscht oder unzureichend erfaßt (Stern 1918, S. 224 ff.).

Zentral an Sterns Konzeption ist, daß sie die Adoleszenz als bildungsintensive Zeit erfaßt, die Selbstreflexivität der Person betont, den kulturellen Einflüssen hohe Bedeutung zumißt, Wert auf die aktive Selbstentwicklung legt und dem Streben nach Kongruenz zwischen den Wünschen und Fähigkeiten gerecht wird. Das Selbst steht im Mittelpunkt der Person und das Begreifen der Innenwelt wird sozial ausgehandelt.

III.5.2.2 VERLAUF DER IDENTITÄTSSUCHE NACH JAMES E. MARCIA

Der Prozeß der Identitätsfindung in der Jugendphase kann intra- und interpersonell sehr unterschiedlich verlaufen. Es hat sich herausgestellt, daß die Jugendphase nicht immer eine Zeit der besonderen Belastung durch Krisen ist, sondern auch ohne Probleme durchlaufen werden kann. Dabei kann der Grad der Exploration, der Auseinandersetzung mit der Identität, hoch oder niedrig sein. Marcia (1980) bildet deshalb vier Verlaufstypen, die sich im Grad der Exploration und der Krisenhaftigkeit unterscheiden:

- Diffusion: dies ist ein Vorstadium, in dem noch keine Überzeugungsmuster erarbeitet wurden.
- Foreclosure: problemlose Übernahme von Überzeugungsmustern, z. B. von den Eltern.
- Moratorium: der Grad der Exploration ist hoch, die Suche nach der Identität verläuft krisenhaft, gültige Überzeugungsmuster wurden noch nicht gefunden.
- Identitätsleistung: die durch krisenhafte explorative Überzeugungsbildung gewonnenen Einstellungen manifestieren sich zur Identität.

(Fend 1991, S. 18 f.)

Der Prozeß der Identitätsbildung verläuft somit nach Marcia nicht immer krisenhaft, eine dauerhafte und gefestigte Identität im Sinne der Identitätsleistung wird jedoch am ehesten durch eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt erreicht.

III.5.3 FENDS KONZEPTION DER IDENTITÄTSENTWICKLUNG

Fend hat wesentliche Aspekte der Theorien seiner Vorgänger übernommen, seine eigene Konzeption danach ausgerichtet und in bedeutenden Punkten erweitert. Er betont, daß Identitätsreife nicht in allen Bereichen gleichzeitig erlangt werden muß und daß Rückfälle und erneute Explorationsphasen durchaus möglich sind.

Bei der Suche nach der eigenen Identität kann der Explorationsgrad entweder hoch oder niedrig sein und nach Marcias Verlaufstypen entweder krisenreich oder unproblematisch verlaufen. Dabei wird nicht in allen Identitätsbereichen gleichzeitig, bzw. nach demselben Verlaufsschema eine stabile Identität ausgebildet. So kann ein Jugendlicher im Sinne des Foreclosure die politischen Einstellungen der Eltern unhinterfragt übernehmen, aber im Bereich der Berufswahl nach einer krisengeschüttelten Auseinandersetzung mit den eigenen Wünschen, Fähigkeiten und Möglichkeiten eine selbstgestaltete Position, bzw. Identitätsreife erlangen.

Die nachfolgende Abbildung kann den Prozeß der bereichsspezifischen Identitätsbildung verdeutlichen.

Abbildung 5: Identitätsbildung in der Adoleszenz, bereichsspezifische Gliederung

Explorationsgrad	Entscheidungsgrad	Beruf	Geschlechtsrolle	Politische Ideologie	Weltanschauung	Freizeitkulturen
niedrig	niedrig: Diffusion (Vorstadium)					
	hoch: Foreclosure (unreflektierte Übernahme von „Schablonen“)					
hoch	niedrig: Moratorium (experimentelle & konfliktreiche Auseinandersetzung)					
	hoch: Identitätsreife (selbstgestaltete Position)					

Quelle: Fend 1991, S. 20

Die leeren Felder sollen verdeutlichen, daß jeder Jugendliche sich prinzipiell in jedem Identitätsbereich in einem anderen Stadium befinden und sich dort verorten kann.

Die Identitätsbildung verläuft nach Fend in zwei Phasen:

1. Phase des Abwägens: verschiedene Möglichkeiten werden in Gedanken durchgespielt.
2. Phase der Planung: es wird zielstrebig auf bestimmte Ziele hingearbeitet.

Der junge Mensch baut seine Identität aktiv durch eigene Entwicklungsprojekte auf, wobei er dabei durch sein soziales Umfeld beeinflusst wird, mit dem er in Interaktion steht. Fend nennt die Pläne in den verschiedenen Identitätsbereichen „Skripts“ der Lebensgestaltung, zu denen „Nähe- oder Distanzverhältnisse“ aufgebaut, also Vorlieben und Abneigungen zu verschiedenen Angeboten, bzw. Möglichkeitsräumen der Gesellschaft ausgebildet werden (Fend 1991, S. 24 ff.).

„Insgesamt geht es um den Aufbau von Perspektiven für die sinnvolle Gestaltung des Lebens auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene. Diese Gestaltung schließt

interpretative, evaluative und handlungsbezogene Prozesse ein; es geht um Wahrnehmungen und Bedeutungsverleihungen, um die Entwicklung von normativen Konzepten des Wünschenswerten und um die Einübung von Handlungen bzw. den Aufbau von Handlungsbereitschaften“ (Fend 1991, S. 22). Herauszufinden, was man will, ist unter modernen Lebensbedingungen wichtig, denn es gibt keine verbindlichen Vorgaben für die Lebensgestaltung mehr. Die Eigengestaltung von Biographien ist somit möglich, aber auch notwendig geworden.

Die Aufgliederung der Identitätsentwicklung nach den verschiedenen Bereichen ermöglicht die konkrete Erforschung der Weltaneignungsprozesse, wobei beachtet werden muß, daß der Mensch eine Ganzheit ist, die über eine innere Organisation ihrer Teile verfügt. Die Adoleszenz ist eine Zeit des Experimentierens, um herauszufinden, wer man ist. Der lebenslange Prozeß der Identitätsbildung beginnt in der Jugendphase Konturen anzunehmen und bedeutet eine Syntheseleistung des Selbst, durch welche die Herstellung einer Ganzheit aus den Bereichen oder Elementen der Ich-Struktur vorangetrieben wird.

III.5.4 IDENTITÄTSBEREICHE NACH FEND

In der Adoleszenz müssen heute in vielen Bereichen Entscheidungen getroffen werden, wie das eigene Leben gestaltet werden soll. Als Identitätsentwicklung bezeichnet Fend die Orientierung in der Welt und die Suche nach dem eigenen Platz (Fend 1994, S. 6). In jedem einzelnen Bereich findet die Identitätssuche nach dem Verlaufsschema von Marcia statt und kann demnach mehr oder weniger konflikthaft verlaufen und eine mehr oder weniger stabile Identität zur Folge haben. Moderne Gesellschaften bieten die Möglichkeit, eigene Ideale und Ziele in den Lebensbereichen Beruf, Geschlechtsrolle, Politik, Religion und Freizeitgestaltung zu verwirklichen; die Ausbildung von Plänen in diesen Bereichen kann als Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz verstanden werden.

Beruf

Die Entscheidung für einen Beruf, der den eigenen Fähigkeiten und Wünschen entspricht, ist eine der Hauptaufgaben in der Adoleszenz. Der Prozeß der Entscheidungsfindung verläuft dabei in mehreren Phasen:

1. Entwicklung von Präferenzen.
2. Suche nach Realisierungswegen und gegebenenfalls Änderung der Präferenzen.
3. Prüfung der eigenen Chancen, z. B. Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten, Unterkommen auf dem Arbeitsmarkt. Gegebenenfalls müssen die Präferenzen erneut geändert werden.

Bei der Suche nach einer Berufsidentität geht es um die Synchronisation von Wunsch und Wirklichkeit. Der Grad der Zufriedenheit mit der Entscheidung für einen Beruf hängt davon ab, inwiefern die eigenen Vorstellungen verwirklicht werden konnten. Jugendliche mit höherem Schulabschluß haben mehr Möglichkeiten und Chancen, was zur Folge hat, daß sie Wunsch und Wirklichkeit eher in Einklang bringen können und dadurch die Zufriedenheit in beruflicher Hinsicht steigt.

In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit werden eigene Berufswünsche zurückgesteckt und die Ausrichtung an den Möglichkeiten vorgezogen, um den Eintritt ins Erwerbsleben überhaupt zu schaffen. Vielen Jugendlichen ist es heute nicht mehr so wichtig, welche Lehrstelle sie bekommen, wenn sie nur irgendeine Ausbildung machen können. Die Folge der Unmöglichkeit, eigene Vorstellungen durchzusetzen, ist demnach die geringere Zufriedenheit mit der eigenen Berufsidentität (Fend 1991, S.49 ff.).

Geschlechtsrolle

Auch die eigene Geschlechtsrolle muß heute individuell gefunden werden, denn starre Orientierungsmuster, wie ein Mann oder eine Frau heute sein soll, bestehen nicht mehr in dem Maße wie früher. Die größeren Entscheidungsspielräume ermöglichen es Jungen und Mädchen, sich von traditionellen Mustern abzulösen und eigene Wege zu suchen. Ob und in welchem Ausmaß dies geschieht, hängt von den Individuen ab. Das zentrale Thema bei der Suche nach einer Geschlechtsidentität ist nach wie vor, wie später einmal Beruf und Familie vereinbart werden können; welche Bildungsanstrengungen und Zukunftsplanungen jedoch unternommen werden, hängt weitgehend von grundsätzlichen Entscheidungen, bzw. Problemwahrnehmungen in diesem Bereich ab. Fend zufolge verläuft die Identitätsbildung hier vor allem für Mädchen problematisch, für Jungen scheint die Vereinbarkeit von Beruf und Familie kein Thema zu sein (Fend 1991, S. 93 ff.).

Josselson (1991) präzierte die geschlechtsspezifische Ausbildung der Geschlechtsrollen und kam zu dem Ergebnis, daß die Identitätsfindung bei Mädchen und Frauen allgemein anders verläuft als bei Jungen und Männern. Während sich Männer hauptsächlich durch ihren Beruf und charakteristische Eigenheiten definieren, wollen Frauen „... viele Beziehungen und Sehnsüchte in Einklang bringen, wobei die Verbindungen zu anderen im Mittelpunkt stehen“ (Josselson 1991, S. 22). Die Ausbildung der weiblichen Identität erfolgt von daher wesentlich komplizierter. Individuation und Loslösung werden nicht so stark betont wie bei Männern, „... das grundlegende weibliche Selbstgefühl ist fließend mit der Welt verbunden“ (Josselson 1991, S. 185). Zusammenhängend mit dieser Orientierung an Zugehörigkeit und Bindung stellte Josselson fest, daß Frauen dann eine überdauernde

berufliche Identität finden konnten, wenn sie einen Mentor - meist Ehemann oder Freund - hatten, der sie dazu ermutigte (Josselson 1991, S. 191 f.). Ohne diese Unterstützung gelang es nur wenigen Frauen, eine befriedigende Berufsidentität auszubilden.

Politik

Mit der politischen Identitätsbildung treten Jugendliche erstmals aus der Fixierung auf persönliche Lebensverhältnisse heraus und wenden sich umfassenderen gesellschaftlichen Problemstellungen zu. Die westlichen Demokratien sind darauf angewiesen, daß politische Identitätsbildung, bzw. Meinungsbildung zu gesellschaftlichen Themen, stattfindet. Fend fand heraus, daß hier vor allem die Eltern einen herausragenden Einfluß auf die Meinungsbildung ihrer adoleszenten Kinder ausüben. Die Schule dagegen hat kaum einen Einfluß auf die Richtung der politischen Identitätsbildung, kann aber dafür indirekt, z. B. durch Schaffung von demokratischen Mitbestimmungsmöglichkeiten für Schüler, Demokratieverständnis durch handlungsorientiertes Lernen fördern.

Fend fand einen Zusammenhang zwischen einem kritisch-politischen Bewußtsein und der Distanz zur politischen Realität, sowie zu schulischen Leistungserwartungen (Fend 1991, S. 318).

Religion, bzw. weltanschauliche Orientierung

Auch bei der Frage nach dem Sinn des Lebens spielt der Einfluß der Eltern eine herausragende Rolle. Die Religion übt vor allem eine protektive Funktion aus, was jugendliches Risikoverhalten betrifft. „Die Lebensauffassung religiös engagierter Jugendlicher ist ernsthafter, bemühter, mehr an Werten von Moral und Leistungsbereitschaft orientiert sowie von Konsumskese geprägt“ (Fend 1991, S. 319). Vor allem bei Mädchen, die ländliche Gymnasien besuchen, gibt die Religion Antworten auf die Sinnfrage des Lebens (Fend 1991, S. 243 ff.).

Freizeitgestaltung

Die „... Identitätsentwicklung im Modus der Gestaltung freier Zeit ...“ (Fend 1991, S. 319) bietet die wohl größten Spielräume für die Selbstverwirklichung von Jugendlichen. Durch das Ausprobieren verschiedener Lebensstile wird die Identitätsfindung vorangetrieben. In der Gestaltung freier Zeit besteht die Möglichkeit eigene Wünsche zu verwirklichen wie in keinem anderen Bereich. Der Stil, den sich ein Jugendlicher angeeignet hat, beeinflußt nicht selten auch die Identitätsbildung und den Lebensstil auch in anderen Bereichen oder deutet zumindest auf die gewünschte Lebensgestaltung hin (Fend 1991, S. 308).

III.5.5 ZUSAMMENFASSUNG

Helmut Fend hat die sozialen Einflußfaktoren angemessen gewürdigt und ermöglicht damit sowohl eine Differenzierung nach Geschlecht, als auch nach Schulform, Schichtzugehörigkeit und Wohnort, d. h. Stadt oder Land. Dennoch überwiegen in Fends Modell die sozialen Faktoren nicht. Ebensovichtig ist die teleologische Zielgerichtetheit der Entwicklung, also ein innerer Entwicklungsplan, dessen Zielen der Mensch zustrebt. Der dritte Einflußfaktor der Identitätsentwicklung im Jugendalter ist die eigenständige, aktive Handlungsbereitschaft des Jugendlichen selbst, mit Hilfe derer er versucht, seine Ziele zu erreichen.

Die bereichsspezifische Aufgliederung hat sich bei der Untersuchung der Identitätsentwicklung als nützlich erwiesen, da Identitätsreife nicht in allen Bereichen gleichzeitig erreicht wird. Fends Konzeption liegt kein starres Stufenmodell der Entwicklung zugrunde, wonach die Phasen nur in einer festgelegten Reihenfolge durchlaufen werden und die Bearbeitung der Krisen in der folgenden Phase von der erfolgreichen Bewältigung der vorangegangenen Krisen abhängig ist. Fend zufolge sind Rückfälle und neue Explorationsphasen jederzeit möglich.

Die Entwicklung der eigenen Identität unter modernen Lebensbedingungen wird zum Bildungsprojekt jedes Individuums, welches sich mit den Entscheidungsmöglichkeiten und -zwängen der Gesellschaft auseinandersetzen muß. Die Wahlmöglichkeiten in vielen Lebensbereichen erfordern die Entscheidungs- und Planungskompetenz des Individuums, wobei die gewünschte Lebensführung zum eigenen Entwicklungsprojekt wird, dessen Verwirklichung aktiv angestrebt wird. Bei der Planung und der Durchführung dieser Projekte werden die Individuen von ihrer Umwelt, also den Personen, mit denen sie in Kontakt stehen, und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst. Dabei strukturiert die Gesellschaft die Möglichkeitsräume vor, die Entscheidung jedoch muß jeder für sich treffen.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität kann konflikthaft oder unproblematisch verlaufen, der Explorationsgrad kann hoch oder niedrig sein. Das Jugendalter ist also nicht grundsätzlich eine Krisenphase, sondern sie kann auch relativ ruhig und problemlos ablaufen. Wichtig für die Zufriedenheit mit der eigenen Identität ist die weitestgehende Übereinstimmung zwischen Wunschvorstellungen und deren realen Umsetzung. Durch die Auseinandersetzung mit den Ich-Werten und den Welt-Werten gelangt der junge Mensch zu seiner Identität. Der Mensch ist ein aktiv handelndes Individuum, welches jedoch eng mit den Chancen und Möglichkeiten, die seine soziale Umwelt bietet, verknüpft ist. Diese

Chancen sind jedoch ungleich verteilt, was eine Ungleichheit in der Lebenszufriedenheit zur Folge hat.

III.5.6 KRITISCHE ANMERKUNG

Beachtet werden muß allerdings, daß die Identitätsbereiche Beruf, Geschlechtsrolle, Religion, Politik und Freizeit nur unter Verhältnissen gelten, unter denen die Jugendphase als Moratorium, bzw. Bildungsmoratorium betrachtet wird, wie es in westlichen Gesellschaften der Fall ist. Nur unter modernen, individualisierten Lebensbedingungen mit großen Freiheitsräumen zur Selbstgestaltung ist eine Identitätsentwicklung, die dem Modell Fends folgt, möglich. In der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Möglichkeitsräumen und eigenen Wünschen und Idealen entwickeln Jugendliche Pläne für ihre ganz persönliche Lebensgestaltung. Die Aufteilung der Identitätsbildung in verschiedene Bereiche darf nicht davon ablenken, daß der Mensch eine Ganzheit ist, eine „multiplex unitas“ (Fend 1991, S. 320).

III.5.7. DIE BEDEUTUNG DER KONZEPTION FENDS FÜR DIE IDENTITÄTSENTWICKLUNG IM JUGENDALTER

Fend gesteht den Adoleszenten zu, daß sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen können und aktiv und kreativ in verschiedenen Bereichen Pläne entwerfen, wie sie ihr Leben gestalten möchten. Er hat mit seiner Konzeption der Identitätsbildung eine gelungene Synthese zwischen individuellen und sozialen Faktoren gefunden, wobei die Abarbeitung an den verschiedenen bereichsspezifischen Aufgaben der Selbstfindung gut operationalisierbar und empirisch überprüfbar ist. Damit hat er eine explizite Jugendtheorie vorgelegt, die wichtige Teile der zuvor beschriebenen Identitätstheorien integriert und speziell in der Phase der Adoleszenz diesen lebenslangen Prozeß der Identitätsbildung untersucht.

Ähnlich wie Mead ging Fend davon aus, daß das Selbst aus verschiedenen Elementen des Ich besteht, die miteinander in Beziehung treten und daß die Identität sozial ausgehandelt wird. Durch kognitive und körperliche Veränderungen in der Pubertät, sowie soziale Erwartungen wird der Suchprozeß nach der eigenen Identität ausgelöst. Als eine der wichtigsten Aufgaben in der Adoleszenz nennt auch Fend in Anlehnung an Erikson die Berufsfindung, welche jedoch bei Jungen und Mädchen unterschiedlich verläuft.

Ähnlich wie Kegan geht Fend davon aus, daß die Herstellung der Identität, vor allem des Ich-Bewußtseins, ein Konstruktionsprozeß ist. Außerdem wird betont, daß der Mensch

trotz der Verschiedenheit seiner Ich-Anteile eine Ganzheit ist, welche sich im Verlauf der Entwicklung immer neu entwirft.

Fend geht jedoch in einigen Punkten über die bisher vorgestellten Identitätstheorien hinaus. So betont er, daß Identitätsreife je nach Bereich verschieden schnell erfolgt, eine globale Identität zu einem Zeitpunkt am Ende der Adoleszenz ausgebildet zu haben, hält er auch aufgrund von Ergebnissen verschiedener Studien (vor allem Shell-Jugendstudien) für unrealistisch. Außerdem sind nach Fends Konzeption auch Rückfälle und erneute Explorationsphasen möglich, wenn die erreichte Identität nicht mehr stimmig erscheint.

Die bereichsspezifische Entwicklung der Identität wird dem Modell der heute viel-diskutierten Entstrukturierung der Jugendphase gerecht, auf die bereits in Kapitel II verwiesen wurde. Nicht nur die Jugendphase scheint in verschiedene subsystemspezifische Problemlagen zu zerfasern, auch die Identitätsentwicklung ist diesen Entstrukturierungsprozessen unterworfen. Auf diese Prozesse der Zerfaserung und der Auflösung von starren Gegensätzen und subkulturellen Abgrenzungen wird Kapitel IV dieser Arbeit, durch die Auswertung der Shell-Jugendstudie „Jugend '97“, noch genauer eingegangen werden.

Fend geht im Gegensatz zu seinen Vorgängern davon aus, daß die Suchprozesse nach der Identität auch konfliktfrei ablaufen können, wobei auch durch sein Modell betont wird, daß einer stabilen, gefestigten und selbstentworfenen Identität, im Sinne von Marcias Verlaufstyp der Identitätsleistung, krisenhafte Explorationsphasen vorangehen. Meiner Meinung nach scheint Fend jedoch mit diesem Punkt explizit auf die heutzutage weniger heftig ablaufenden Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen, was deren Lebensstil und Zukunftsplanung angeht, einzugehen. Wenn diese Entspannung in der Situation der jugendlichen Identitätssuche auch für innere Aushandlungsprozesse gilt, muß die konfliktfreie Entwicklung möglicherweise der konflikthaft ablaufenden gleichgestellt werden, sofern dies auch ein Weg ist, zu einer gefestigten Identität zu gelangen. Ob die konfliktfrei, bzw. -arm ablaufende Identitätssuche ebenfalls zu Identitätsreife führen kann, müßte erst noch empirisch überprüft werden.

III. 6. RESÜMEE:

IDENTITÄTSENTWICKLUNG UNTER MODERNEN LEBENSBEDINGUNGEN

Im folgenden möchte ich die mir am wichtigsten erscheinenden Merkmale der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz darstellen, um die genannten Identitätstheorien zu resümieren und aufzuzeigen, wie der innere Aushandlungsprozeß der Selbstfindung stattfindet.

Als erster zentraler Punkt sei genannt, daß Identitätsentwicklung ein lebenslanger, stufenförmig ablaufender (vgl. Erikson 1966; 1970) und durch teleologische Wirksamkeit gekennzeichnete Prozeß ist (vgl. Stern 1918; 1925), der in der Adoleszenz in die erste entscheidende Phase tritt und durch körperliche und kognitive Veränderungen, sowie veränderte soziale Erwartungen und einen inneren Entwicklungsplan ausgelöst wird (vgl. Fend 1991; 1994). Die Suchprozesse nach der eigenen Identität können mehr oder weniger explorativ und konflikthaft ablaufen (vgl. Marcia 1980), wobei die Jugendlichen hier aktiv Pläne entwerfen, wie sie ihr Leben in den Bereichen Beruf, Geschlechtsrolle, Freizeit, Weltanschauung, Politik und Freizeit gestalten möchten (vgl. Fend 1991; 1994). Die Aushandlungsprozesse zwischen den eigenen Wünschen und Möglichkeiten, sowie die Abarbeitung an den Werten und Vorgaben der Gesellschaft werden nicht nur bewußt vorangetrieben, sondern auch durch eine unbewußte Komponente beeinflusst (vgl. Mead 1968; 1969), die vor allem an der Ausbildung von Vorlieben und bei jugendlichem Explorationsverhalten zum Ausdruck kommt. Die soziale Umwelt wirkt sowohl beeinflussend, als auch unterstützend auf die Identitätsbildung (vgl. Kegan 1994), kann diese aber auch einschränken und die Konstruktion einer stabilen Identität erschweren. Die gegliederte Ganzheit der Identität ist immer in dynamischer Veränderung begriffen, dadurch enorm wandlungsfähig und flexibel, und strebt immer höheren Stufen der Bedeutungsbildung zu, wobei auf jeder Gleichgewichtsstufe etwas im Ungleichgewicht ist, was die Entwicklung ermöglicht und das Verständnis der Realität erweitert (vgl. Kegan 1994).

Die genannten Theorien haben zwar alle stark betont, daß jeder Mensch aktiv seine Entwicklung mitgestaltet, woher er jedoch die Kraft und die Phantasie zur individuellen Selbstgestaltung nimmt, wurde nicht befriedigend beantwortet. Meiner Meinung nach reicht es nicht aus, Individualität durch unbewußte und triebhafte Einflüsse zu erklären (vgl. Mead 1968; 1969). Erikson betont, daß die früheren Erlebnisse und die Lösungen der

Konflikte auf früheren Stufen, sowie das Selbstbild und das Bild der sozialen Umwelt auf das Selbst einwirken, welches diese Faktoren integrieren muß, wodurch aufgrund der Verschiedenheit der Erfahrungen unterschiedliche Willenshaltungen und Einstellungen ausgebildet werden. Trotz aller Erklärungsversuche bleibt letztlich ungeklärt, wie Individualität im einzelnen ausgebildet wird und warum Menschen mit sehr ähnlichen Erfahrungen so unterschiedlich sein können. Gerade diese ungeklärte Komponente des eigenen Willens als Antrieb für die Entwicklung macht meiner Meinung nach die Faszination aus, die von dem Thema der Identitätsentwicklung ausgeht. Andererseits erschwert diese Unklarheit aber auch die Ausbildung einer unverwechselbaren und selbstgestalteten Individualität, die unter modernen Lebensbedingungen erfordert wird.

Wie nun Jugendliche am Ende der 90er Jahre mit den Unsicherheiten der Gesellschaft umgehen und wie sie die schwierige Aufgabe der Ausbildung einer selbstgestalteten Identität bewältigen, wird im folgenden Kapitel anhand der Shell-Jugendstudie „Jugend '97“ dargestellt.

IV. DIE 12. STUDIE DES

JUGENDWERKES DER DEUTSCHEN SHELL:

JUGEND '97

IV.1 KONZEPTION DER STUDIE

Das Jugendwerk der Deutschen Shell, Herausgeber der Studie „Jugend '97“, wurde 1950 gegründet und veröffentlicht seit 1953 regelmäßig Studien zur aktuellen Jugendgeneration. Die umfangreichen Studien über die Jugend zeichnen sich durch gründliche Untersuchung, flexiblen Einsatz von qualitativen und quantitativen Methoden und Unvoreingenommenheit aus. Die Jugendlichen sollen darin selbst zu Wort kommen können, weshalb auch enge Fragestellungen, die über die wirklichen Haltungen der jungen Menschen hinwegsehen, vermieden werden. Die 12. Shell-Jugendstudie ist eine „thematisch ausgerichtete Panoramastudie“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 13), welche die Auswirkungen der gesellschaftlichen Krise auf die heutige Jugendgeneration untersucht hat. Die in Kapitel II dieser Arbeit angesprochenen Veränderungen der Gesellschaft, d. h. Individualisierung, Wandel der Erwerbsarbeitsgesellschaft und der Geschlechtsrollen, sowie das Anwachsen von Freiheiten und Unsicherheiten in nahezu allen Bereichen des Lebens, beeinflussen die Identitätsentwicklung im Jugendalter. Obwohl Generalisierungen vorgenommen werden, die notwendig sind, wenn es darum geht, Gemeinsamkeiten unter den Jugendlichen darzustellen, berücksichtigten die ForscherInnen, daß sich *die* Jugend immer weiter ausdifferenziert und behelfen sich mit Typenbildung von ähnlichen Merkmalsträgern. So unterschieden sie „Kids“, „Gesellschaftskritisch-Loyale“, „Traditionelle“, „Konventionelle“ und „(Noch-) Nicht-Integrierte“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 22). Mit Hilfe von qualitativen Methoden, vor allem mit biographischen Interviews, wurde gezeigt, wie verschieden die Jugendlichen heute sind, aber auch, welche Sorgen, Ängste und Hoffnungen sie teilen. Die folgende Studie hat den Untertitel: „Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement und politische Orientierungen“. Sie geht damit auf die gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens in der Bundesrepublik Deutschland ein und berücksichtigt die Prozesse der Identitätsbildung unter dem Aspekt der bereichsspezifischen Selbstfindung.

IV.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE DER STUDIE

Die Hauptaussage der neuen Shell-Jugendstudie „Jugend '97“ ist, daß die gesellschaftliche Krise die Jugend erreicht hat (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 11). Um einen genaueren Überblick zu bieten, werden im folgenden die Ergebnisse der Studie aufgliedert nach Identitätsbereichen dargestellt, um den Einfluß der gesellschaftlichen Verhältnisse der 90er Jahre auf die Adoleszenten und die Auswirkungen auf die Identitätsbildung differenziert zu betrachten. Folgende Bereiche wurden dabei untersucht:

- Berufsfindung
- Politische Einstellung und gesellschaftliches Engagement
- Wertorientierungen
- Freizeitkultur

Die Berufsfindung in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, die politische Einstellung und das gesellschaftliche Engagement, Wertorientierung, sowie die Freizeitkultur wurden ausdrücklich thematisiert, die Entwicklung der Geschlechtsrolle wurde nicht direkt abgefragt. Sämtliche Fragen der Shell-Studie wurden jedoch geschlechtsspezifisch aufgliedert, womit der Problematik der Ausbildung einer Geschlechtsidentität Rechnung getragen wurde. Die vorliegende Studie weist jedoch darauf hin, daß geschlechtsspezifische Unterschiede häufig durch Regionalunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland überformt und modifiziert werden (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 284).

Im Vergleich mit früheren Studien werden, soweit vorhanden, die Veränderungen über die Zeit dargestellt Was Jugendliche von der Zukunft erwarten und wie sie mit der gesellschaftlichen Krise umgehen, wird im folgenden erläutert.

IV.2.1 BERUFSFINDUNG

IV.2.1.1 Aktuelle Ergebnisse

Wie oben bereits erwähnt, ist die Hauptaussage der Studie, daß die gesellschaftliche Krise die Jugend erreicht hat. In der Studie zeigte sich, daß die hohe Arbeitslosigkeit und der Mangel an Ausbildungsplätzen von den meisten Jugendlichen heute als das größte Problem der heutigen Gesellschaft angesehen wird. In der Art der Problemwahrnehmung zeigen sich weder geschlechtsspezifische, noch Ost-West-Unterschiede, was bedeutet, daß Arbeitslosigkeit *die* prägende Generationenerfahrung der heutigen Jugend ist. Die Intensität der

Wahrnehmung dieser Probleme ist jedoch bei Mädchen höher als bei Jungen. Das private Glück durch finanzielle Selbständigkeit wird heute durch Arbeitslosigkeit bedroht, was zur Folge hat, daß Zukunftssorgen in beruflicher Hinsicht gesellschaftliche und ökologische Probleme zunehmend verdrängen. Zur Verdeutlichung der Brisanz des Themas Arbeitslosigkeit folgt hier die Aussage eines jungen Mannes aus den neuen Bundesländern: „Was die Leute heute bewegt, ist eine große Unsicherheit, eine große Zukunftsangst. (...) Man weiß nicht, wie es weitergeht, die Arbeitsplätze werden nicht mehr (...). Bisher konnte man sagen, ökologisch wird diese Welt einmal zusammenkrachen, die Gerechtigkeit in dieser Welt nimmt auch nicht zu, aber wenigstens kriegt man hier in Deutschland jedes Jahr mehr Lohn in die Hand, wenn auch mehr Leute arbeitslos sind. Aber solange ich Lohn habe, bin ich noch dabei. Das stimmt ja nun auch nicht mehr. (...) Es werden immer weniger, die von dieser Gesellschaft profitieren“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 46).

Die Jugendphase dient unter anderem der Vorbereitung auf die Erwachsenenrolle, was auch den Aufbau einer Berufsidentität beinhaltet. Schon Erikson (1970, S. 135) erkannte in der Ausbildung der Berufsidentität eine der wichtigsten und problematischsten Aufgaben der Adoleszenz. Heute haben sich die Strukturen gewandelt und die Zeiten geändert, die zentrale Stellung dieser Aufgabe ist jedoch geblieben. Die gesellschaftlichen Verhältnisse geben den Möglichkeitsspielraum vor, jedes Individuum muß sich für eine dieser Möglichkeiten entscheiden. Um eine befriedigende Berufsidentität ausbilden zu können, ist es notwendig, die eigenen Wünsche mit den gesellschaftlichen Möglichkeiten und Chancenstrukturen in Einklang zu bringen. Bei hoher Arbeitslosigkeit jedoch werden die eigenen Berufswünsche zurückgesteckt, um überhaupt einen Arbeitsplatz zu bekommen. Diese starke Orientierung an den Möglichkeiten beeinträchtigt die Zufriedenheit mit der eigenen Erwerbstätigkeit und auch mit den Zukunftsaussichten und stellt damit den Sinn der Jugendphase als Vorbereitungszeit auf die Anforderungen der Erwachsenenrolle in Frage. „Wenn die Arbeitsgesellschaft zum Problem wird, dann muß auch die Jugendphase als Phase der biographischen Vorbereitung auf diese Gesellschaft zum Problem werden“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 13). „Die Krisen im Erwerbsarbeitssektor (...) haben (...) das Zentrum der Jugendphase erreicht, indem sie ihren Sinn in Frage stellen“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 13). Die Adoleszenz hat ihre Funktion als Schutz- und Schonraum damit weitgehend eingebüßt.

Trotzdem besteht die Tendenz, die Jugendphase zeitlich weiter auszudehnen, aber nicht nur deshalb, weil die Jugendzeit so schön ist, sondern vor allem aus dem Grund, die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch weitere Bildungsanstrengungen zu erhöhen. Je größer die Probleme des Erwachsenwerdens, d. h. des Erreichens der ökonomischen Unabhängigkeit von den Eltern sind, desto länger wollen, bzw. müssen die jungen

Menschen ihre Jugendphase ausdehnen. Dies betrifft in stärkstem Maße die Mädchen in den neuen Bundesländern, da sie „ ... stärker und nachhaltiger als Jungen von Arbeitslosigkeit, Lehrstellenmangel, Stellenabbau und Kürzungspolitik betroffen (sind)“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 283). Mädchen verfügen heute über eher bessere Bildungsabschlüsse als Jungen, sie schaffen jedoch den Übergang ins Erwerbsleben schlechter. Aufgrund ihrer schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben sie es nicht eilig mit dem Erwachsenwerden und haben größere Probleme mit der beruflichen Identitätsfindung. Hinzu kommt noch, daß Mädchen eine stärkere Problemwahrnehmung haben, wenn es um Arbeitslosigkeit, Lehrstellenmangel, Perspektivlosigkeit und Zukunftsangst geht. Deshalb blicken sie auch mit eher gemischten Gefühlen in die eigene Zukunft. Das Problem der Beendigung der Jugendphase durch eigene Erwerbstätigkeit und das Erreichen einer Berufsidentität wird also wesentlich durch die hohe Arbeitslosigkeit verschärft.

Der Aufbau einer befriedigenden Berufsidentität hängt heute eng zusammen mit der Geschlechtsidentität, denn zentrales Thema ist hier, wie auch H. Fend betont, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dabei ist zu befürchten, daß durch die aufgrund hoher Arbeitslosigkeit verschärften größeren Schwierigkeiten von Frauen, sich auf dem Arbeitsmarkt durchzusetzen, die Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben und den beruflichen Zukunftsaussichten und damit die Gefahr des Zurückfallens in die traditionelle weibliche Rolle als Ehefrau und Mutter wächst. Die schlechten Arbeitsmarktmöglichkeiten von Frauen machen deutlich, wie stark die tatsächliche Gleichstellung von wirtschaftlichen Verhältnissen beeinflußt wird.

IV.2.1.2 Vergleich mit früheren Studien

Veränderungen in der beruflichen Identitätsfindung

Durch höhere Qualifikation wachsen die Chancen auf einen Einstieg in den Arbeitsmarkt. Der Anteil der Jugendlichen, die berufliche Weiterbildung als eine häufige Freizeitbeschäftigung nennen, ist von 35% im Jahr 1991 auf 41% im Jahr 1996 gestiegen (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 344). Auch bei der Beschäftigung mit dem Computer und dem Interesse für Technik ist ein Anstieg zu verzeichnen, was indirekt auch als Höherqualifizierung bezeichnet werden kann. Die Jugendzeit als ein Bildungsmoratorium zu nutzen und der Wunsch, nicht so schnell erwachsen zu werden, scheint für viele Jugendliche heute die einzige Möglichkeit zu sein, auf dem Arbeitsmarkt mit einem einigermaßen befriedigenden Beruf unterzukommen.

Der eigenen Zukunft wird von der Mehrzahl der Adoleszenten heute mit gemischten Gefühlen entgegengesehen; noch nie, seit den 50er Jahren war die Erwartung der eigenen Zukunft so von Unsicherheit geprägt. Im Zeitreihenvergleich seit 1981 läßt sich eine Abnahme der optimistischen Haltung feststellen. Ein Zwischenhoch gab es lediglich 1991, als sich die Aufbruchsstimmung der Wiedervereinigung positiv auf das Lebensgefühl auswirkte (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 289).

Jugendliche reagieren auf die eingeschränkte gesellschaftliche Chancenstruktur mit Angst vor eigener Arbeitslosigkeit und blicken mit Sorge in die eigene Zukunft. Die beruflichen Zukunftsaussichten der heutigen Jugendgeneration sind schlechter als bei jeder anderen in den letzten Jahrzehnten. Kaum jemand glaubt, daß sich die Verhältnisse verbessern. Aber das heutige Ausmaß der Arbeitslosigkeit kann nicht mehr allein auf individuellem Versagen beruhen, was auch die zunehmenden Proteste von Arbeitslosen beweisen. Wie sich die Einstellungen zu der für diese Misere verantwortlich angesehenen Instanz, der Politik, verändert haben, wird im folgenden dargestellt.

IV.2.2 POLITISCHE EINSTELLUNG UND GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

IV.2.2.1 Aktuelle Ergebnisse

Ein Schwerpunkt der 12. Shell-Jugendstudie ist die Einstellung junger Menschen zu Politik und gesellschaftlichem Engagement. Bei der Frage, wie viel Vertrauen Jugendliche verschiedenen Organisationen entgegenbringen, zeigte sich, daß den klassischen parteipolitischen Institutionen kaum Vertrauen entgegengebracht wird. Dagegen schneiden Umweltschutz- und Menschenrechtsgruppen, Bürgerinitiativen, aber auch die staatlichen Institutionen Gerichte und Polizei sehr gut ab. „Gemeinsam haben diese Organisationen bzw. Institutionen, daß ihre Aktivitäten nicht im vordergründigen Sinn politisch und schon gar nicht parteipolitisch bestimmt, sondern vielmehr von bestimmten Wertmaßstäben und ethischen Prinzipien geleitet werden“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 296). Bei der Vertrauensfrage läßt sich eine leicht höhere Institutionendistanz bei den ostdeutschen Jugendlichen feststellen, doch auch die älteren Jugendlichen nehmen eine distanziertere Haltung zu gesellschaftlichen und politischen Institutionen und Organisationen ein. Es erweist sich jedoch nicht nur eine Politikdistanz der Jugend, sondern auch eine von den Jugendlichen wahrgenommene starke *Jugendverdrossenheit der Politik*, d. h. in den Augen der jungen Menschen ist die Politik der Erwachsenen nicht an ihren Interessen und Bedürfnissen interessiert. Außerdem werfen die Jugendlichen der heutigen Erwachsenengeneration vor, deren Fehler und Versäumnisse ausbaden zu müssen, wodurch der

Gegensatz der Generationen eine völlig neue Dimension erreicht und sich vom Mikrobereich, der direkten Konfrontation der Jugendlichen mit ihren Eltern hin zum Makrobereich wandelt (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 17).

Der Informationsgrad über das politische Tagesgeschehen und gesellschaftliche Abläufe steigt mit dem Bildungsstand, hat aber wider Erwarten keinen Einfluß auf politisches Engagement. Ob sich jemand politisch oder gesellschaftlich engagiert, hängt eher von dem Glauben ab, etwas bewirken zu können, als vom politischen Wissen. Damit scheint der bisher geltende Zusammenhang von Wissen und Engagement nicht mehr gegeben zu sein, sogar auf die Befürwortung von Aktionen folgt nicht unbedingt tatsächliches Engagement. Vor allem Mädchen haben oft eine ausgeprägte gesellschaftskritische Haltung, welche sie aber nicht unbedingt in Engagement umsetzen, denn sie glauben kaum an die Durchsetzbarkeit ihrer Ideale (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 22). Die Motivation, etwas verändern zu wollen, besteht hauptsächlich darin, daß es Spaß machen und zumindest im unmittelbaren Umfeld etwas bewirken soll, wobei es bei jüngeren Jugendlichen wichtig ist, daß Freunde mitmachen, bei älteren hingegen die Ziele im Vordergrund stehen. Der Versuch, die Gesellschaft im Ganzen zu ändern wird nicht unternommen, dafür aber kleine Veränderungen im persönlichen Umfeld befürwortet und ausgeführt.

Bei der Form des gesellschaftlichen Engagements hat sich herausgestellt, daß die meisten Jugendlichen Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele ablehnen. Der Unterschied besteht heute nicht zwischen Gruppen Jugendlicher, die konflikthafte und anderen Gruppierungen, die konfliktfreie politische Aktivitäten ausüben, sondern die Frage ist eher, ob jemand überhaupt politisch aktiv wird oder nicht. Der Unterschied besteht also weniger in der Form und den Mitteln der Ausübung politischer Aktivitäten, als vielmehr zwischen Jugendlichen, welche aktiv werden und denen, die passiv bleiben (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 340).

Auch das Denken in Gegensatzpaaren, wie politisch-unpolitisch oder engagiert-desengagiert scheint heute einer wesentlich komplexeren Realität gewichen zu sein (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 16 f.). Engagement findet oft nur kurzfristig statt, längerfristige Bindungen werden vermieden, Befürwortung von bestimmten Aktionen bedeutet noch lange nicht, daß man mitmacht. Die einfachen, vormals geltenden Denk- und Orientierungsschablonen haben an Gültigkeit eingebüßt und ehemals klare Konturen verschwimmen.

In der Shell-Studie haben sich zwei Reaktionsweisen auf die heutige gesellschaftliche Situation, d. h. die ungünstige Chancenstruktur und die als gering wahrgenommene

politische Wirksamkeit herauskristallisiert. Eine Reaktion ist der Rückzug ins Private, also das Ausklammern der politischen Realität und Orientierung an privaten Bedürfnissen, z. B. Familie, Beruf, etc. Die andere Reaktion ist die Anpassung an gegebene Verhältnisse und nicht deren Veränderung. Dies ist nicht zu verwechseln mit Passivität, denn es wird jede Chance aktiv genutzt und jede sich bietende Möglichkeit ergriffen, um persönliches Fortkommen zu ermöglichen (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S.17). Diese Reaktionsweisen sind kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, daß es sehr schwierig ist und einen langen Atem erfordert, Veränderungen in der heutigen Politik herbeizuführen; selbst die Generation der 68er konnte trotz großem Engagement nicht in dem Maße die gewünschten Veränderungen herbeiführen, wie es ihr Ziel war.

IV.2.2.2 Veränderungen in der Ausbildung einer politischen Identität

Bei der Frage nach dem Interesse von Jugendlichen an Politik zeigt sich im Zeitvergleich, daß dieses seit 1984 gesunken ist, mit einem Zwischenhoch im Jahr 1991, welches durch die positive Stimmung nach der Vereinigung bedingt war. Vor allem in den neuen Ländern fand eine Zunahme der politischen Entfremdung, d. h. des Gefühls der Ohnmacht den politischen Institutionen gegenüber, statt. Der in den 70er und 80er Jahren bestehende Zusammenhang zwischen politischer Entfremdung und politischem Verhalten konnte in der neuen Studie nicht mehr gefunden werden.

Ein deutlicher Anstieg seit 1969 wurde außerdem auf der Skala Anomie festgestellt. Anomie „... beschreibt ein Gefühl der Undurchschaubarkeit der Welt, die keinen Halt mehr verspricht und Zukunftsplanung unmöglich macht. Die alten Normen gelten nicht mehr, neue haben noch nicht den Grad an Verbindlichkeit erreicht, der für ein gesichertes Leben notwendig wäre“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 318).

Die Parteienaffinität dagegen hat sich seit 1981 kaum verändert. Es haben aber unter den Parteihängern sehr wohl Einstellungsänderungen stattgefunden. So ist die Gruppe der Nichtwähler skeptischer geworden, die Grünen/Bündnis 90-Wähler grenzen sich nicht mehr so strikt von kommerziellen Jugendstilen ab und CDU/CSU-Wähler stehen Umweltschutzgruppen positiv gegenüber. Die ehemals scharfen Konturen zerfasern allmählich.

Allgemein ist eine Zunahme der Sympathie, z. B. Umweltschutzgruppen gegenüber zu verzeichnen, die aktive Teilnahme geht jedoch zurück. „Es scheint sich hier der Schwerpunkt zu verlagern von der äußeren Handlungsebene hin zur Binnenperspektive, hin zum wertenden Beobachten und schließlich zu reagiblen, situationellen, freiwilligen

Engagementformen, weg vom statischen Bekenntniszwang, weg von auferlegtem Ernst, hin zu unmittelbar Nützlichem“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 374).

Die heutige Jugend kann dennoch nicht als politisch apathisch beschrieben werden, die Hoffnung auf die Verwirklichung von gesellschaftsverändernden Utopien ist jedoch einer wesentlich pragmatischeren Haltung gewichen.

IV.2.3 WERTORIENTIERUNG

IV.2.3.1 Aktuelle Ergebnisse

Die in der Studie abgefragten Wertorientierungen zeigen, daß die Jugendlichen sich teilweise an traditionellen Tugenden wie Pflichtbewußtsein, Leistungsstreben, aber auch an Hilfsbereitschaft und Rücksicht orientieren. Für wichtig erachtet werden materielle Werte, wie z. B. sich etwas leisten zu können und ein hohes Einkommen anzustreben, aber auch postmaterielle Werte, wie Selbstverwirklichung, eigene Fähigkeiten entfalten und das Leben genießen. Auch hier zeigt sich wieder eine Entwicklung, welche durch Auflösung von Gegensätzen geprägt ist. Wer einerseits Pflichtbewußtsein wichtig findet, kann andererseits gleichzeitig anstreben, das eigene Leben zu genießen. „In einer Situation lebend, die eher ‘mit gemischten Gefühlen’ in die Zukunft blicken läßt, scheint der Unterschied zwischen sozialen und ichbezogenen Werten oder zwischen materiellen und postmateriellen Orientierungen ebenso aufgeweicht und verwischt zu werden wie die Unterschiede zwischen Rückzug und Engagement, Aktivität und apolitischer Passivität“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 300). Die Jugendlichen unterscheiden sich weniger inhaltlich, also darin, welche Werte sie für wichtig erachten, sondern eher in der Tatsache, ob sie überhaupt eine ausgeprägte Wertorientierung haben oder nicht.

IV.2.3.2 Veränderungen in der Wertorientierung

Veränderungen über die Zeit in diesem Bereich darzustellen ist aus dem Grund problematisch, weil wegen der wenig befriedigenden Ergebnisse der früheren Shell-Studien zur Erfassung der Wertorientierung in der 12. Studie die Instrumente verändert wurden und die Ergebnisse deshalb nicht unmittelbar vergleichbar sind. Allgemein läßt sich jedoch festhalten, daß die Bedeutung der Religion weiter gesunken ist, ebenso hat der Wert der Selbstbehauptung in den 90er Jahren die zentrale Stellung verloren, welche er in den 80er Jahren innehatte und einer Erhöhung der Bereitschaft zur Anpassung an die bestehenden Verhältnisse Platz gemacht. Heute wird jede sich bietende Chance für privates und berufliches Fortkommen ergriffen, denn an eine Verbesserung der gesamtgesellschaftlichen Zustände wird nicht geglaubt (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 321). Auch die

Differenzierung zwischen materiellen und postmateriellen Werten besteht heute nicht mehr in dem Maß wie früher, was bedeutet, daß auch in diesem Bereich die Konturen verschwimmen und Gegensätze sich auflösen.

IV.2.4 FREIZEITKULTUR

IV.2.4.1 Aktuelle Ergebnisse

Die Tatsache, daß es in beruflicher Hinsicht immer schwerer wird, eine befriedigende Identität auszubilden, hat zur Folge, daß Jugendliche den Freizeitbereich zunehmend nutzen, um hier eigene Wünsche und Vorstellungen zu verwirklichen. Junge Menschen bauen sich in der Freizeit eine Gegenwelt auf, die im Gegensatz zur gesellschaftlichen Realität und zur privaten Zukunft Spaß macht und ein gewisses Maß an Selbstverwirklichung ermöglicht. Wichtig ist, daß die freie Zeit Unterhaltung, Zerstreuung und Spaß bringt, daß ein unkomplizierter Umgang mit Gleichaltrigen möglich ist und daß damit keine längerfristigen Verpflichtungen verbunden sind (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 21). Damit läßt sich erklären, warum die Mitgliederzahlen in Vereinen und Organisationen immer mehr zurückgehen. Sportvereine sind heute die von Jugendlichen die noch am besten, kirchliche oder politische Jugendgruppen die am schlechtesten besuchten Organisationen (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 356 ff.).

Aber auch hier darf nicht vergessen werden, daß Freizeitaktivitäten in nicht zu unterschätzendem Maße von den materiellen Ressourcen der Jugendlichen abhängen. Vor allem Jungen empfinden Geldmangel als Problem. Die Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern sind hauptsächlich auf die im Osten noch immer schwierigere finanzielle Lage zurückzuführen. Arbeitslosigkeit der Eltern oder eigene Arbeitslosigkeit wirkt sich somit unmittelbar auf das Freizeitverhalten aus. Da im Osten des Landes die Arbeitslosigkeit mehr als doppelt so hoch ist wie im Westen (Arbeitslosenquote West: 10,4% - Ost: 21,3%, Bundesanstalt für Arbeit 2/1998), sind vor allem bei den kostspieligeren Freizeitbeschäftigungen erhebliche Unterschiede zu verzeichnen. So nutzen ostdeutsche Jugendliche seltener kommerzielle Fitneßangebote, gehen weniger ins Kino und machen seltener einen Einkaufsbummel (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 351).

Einig sind sich nahezu alle Jugendlichen darin, daß sie sich gerne mit Freunden treffen, gerne Musik hören, fernsehen, mit der Freundin/dem Freund zusammen sind, aber auch viel mit ihrer Familie unternehmen.

Geschlechtsunterschiede zeigen sich vor allem beim Interesse an Technik. Fast die Hälfte aller Jungen geben an, technisch interessiert zu sein, aber nur etwa ein Zehntel der Mädchen bekennt sich hierzu (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 354). Ähnlich sieht es bei der Beschäftigung mit dem Computer in der Freizeit aus (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 370). Mädchen geben hingegen an, in ihrer Freizeit öfters Einkaufsbummel zu machen, sich künstlerisch zu betätigen und Briefe zu schreiben (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 344). Die Geschlechtsunterschiede sind in den neuen Bundesländern nicht so ausgeprägt wie in den alten, Mädchen im Osten weisen eine geringere Technikdistanz auf als die im Westen (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 355 f.).

IV.2.4.2 Veränderungen im Vergleich mit früheren Studien

Das Interesse an Technik hat seit den 80er Jahren deutlich zugenommen, vor allem in der klassischen Phase der Adoleszenz, zwischen 17 und 20 Jahren (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 355).

Vorbilder als Verhaltensmodelle haben heute im Gegensatz zu den 50er Jahren nur noch sehr geringe Bedeutung. Die Vorbildrolle der Personen im persönlichen Nahbereich, z. B. der Eltern, nimmt stetig ab, wogegen eine Zunahme der Bedeutung von Schauspielern und Sportlern stattfindet. Die Jugendlichen, die kein Vorbild haben, geben an, daß sie ihr eigenes Leben ganz nach ihren Wünschen verwirklichen möchten und dafür kein Vorbild brauchen (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 21).

Die Haltungen zu verschiedenen Gruppenstilen haben sich seit 1981 teilweise gewandelt. Vor allem die Fußball-, Disco- und Musikgruppenfans, sowie die Umweltschützer konnten Sympathiegewinne verzeichnen, wobei diese Sympathien keineswegs bedeuten, daß man selbst mitmacht. Verluste an Sympathie mußten vor allem die FKK-Bewegung, aber auch Kernkraftgegner, Motorradfans und Rocker, in den neuen Bundesländern außerdem die Hausbesetzer und die Computerfans, in den alten die Punks und die Skins hinnehmen (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 365).

Auch im Bereich der Freizeit hat sich die Entwicklung des Verschwindens von klaren Konturen bestätigt. Heute legen sich Jugendliche nicht mehr auf nur einen jugendkulturellen Stil fest, sondern sie vertreten teilweise mehrere Stile gleichzeitig oder aber wechseln diese relativ schnell. Dies ist möglich geworden, weil jugendkulturelle Stile „... zunehmend ihre Bedeutung als subkulturelle Visionen und Formen einer ‘besseren’ Gesellschaft“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 20) verlieren und nicht mehr einen konkreten Lebensstil verkörpern. „Aufs Ganze gesehen (...) ist die Bereitschaft, sich mit

jugendkulturellen Stilen zu identifizieren, leicht rückläufig“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 21). Dies betrifft vor allem die „... politisch-subkulturellen und die sozialen Protestbewegungen, nicht jedoch kommerzialisierte lebensstilorientierte Gruppenstile“ (Jugendwerk der deutschen Shell 1997, S. 21). Auf die schnellebigen Impulse der Gesellschaft wird mit rasch wechselnden Stilen reagiert.

IV.3 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Heute werden nahezu alle Jugendlichen durch die hohe Arbeitslosigkeit, Individualisierungs- und Globalisierungstendenzen unserer modernen Gesellschaft in ihrer Zukunftsplanung und damit auch in ihrem momentanen Leben beeinflusst, bzw. beeinträchtigt, wobei sich dies in den verschiedenen Identitätsbereichen unterschiedlich äußert. Der sorgenvolle Blick in die Zukunft hat einerseits zur Folge, daß besonders der Spaß in der Gegenwart für wichtig erachtet wird, andererseits aber durch Bildungsanstrengungen die beruflichen Chancen verbessert werden. Die Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderungen ist heute einer wesentlich pragmatischeren Haltung gewichen, welche das Ergreifen jeder sich bietenden Chance postuliert und Engagement nur im persönlichen Nahbereich für sinnvoll hält, wo es auch unmittelbar etwas nützt. Das Verwischen von scharfen Konturen, sowie die Auflösung von Gegensätzen kennzeichnet die heutige Jugend ebenso wie die Gesamtgesellschaft, wobei auf schnellebige Impulse auch flexibel reagiert wird und durch geringe Bereitschaft zur Festlegung diese Flexibilität erhalten wird.

V. FAZIT

V.1 IDENTITÄTSENTWICKLUNG IN DEN 90ER JAHREN

V.1.1 DIE DYNAMISCHE GESTALT DER IDENTITÄT

Die zentralen Charakteristika des Wesens der Identität wurden im dritten Kapitel dieser Arbeit dargestellt. Wichtig erscheint mir hier vor allem, wie Kegan betont, daß die Identität kein starres Gebilde ist, sondern ein Prozeß, welcher seine Gestalt lebenslang dynamisch verändert. Jede Person muß dennoch ein Gefühl der Ganzheit und Kontinuität über die Zeit wahren und sich trotz Veränderungen als eine Einheit fühlen (vgl. Kegan 1994, S. 27). Um dies zu verdeutlichen, sei das Beispiel eines Flusses angeführt, der trotz ständigen Wandels seiner Gestalt derselbe bleibt. Diese Veränderungen der Gestalt der Identität entstehen unter anderem durch die Auseinandersetzung mit der Umwelt, also durch face-to-face-Kontakt mit signifikanten Anderen oder durch vermittelte Interaktion mit den Werten, Chancen und Möglichkeiten, welche die Gesellschaft bietet. Meiner Meinung nach ist es heute besonders wichtig, die Identitätsentwicklung nicht global, sondern bereichsspezifisch zu betrachten, denn die Fülle der Eigengestaltungsmöglichkeiten erfordert es geradezu, eine Entwicklungsaufgabe nach der anderen anzugehen, um den Einzelnen nicht zu überfordern. Außerdem scheint es mir vor allem in der heutigen Zeit von herausragender Bedeutung zu sein, die Identitätsentwicklung als lebenslangen Prozeß aufzufassen, welcher in der Adoleszenz zwar in die erste entscheidende Phase tritt, jedoch immer nur vorläufig abgeschlossen werden kann, wobei die Umbruchsphasen von einem Gleichgewichtszustand zum nächsten mehr oder weniger krisenhaft verlaufen können.

V.1.2 DIE SCHNELLEBIGKEIT DER GESELLSCHAFT

Da die Identität in Auseinandersetzung mit der Gesellschaft entsteht, sind die Prozesse der Veränderung des gesellschaftlichen Systems von überragender Bedeutung für das Thema dieser Arbeit. Individualisierungstendenzen haben den Einzelnen auf sich selbst zurückgeworfen, jeder muß für sich entscheiden, wie er sein Leben führen möchte. Da jedoch nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche heute dem raschen Wandel unterworfen sind, kann die Gesellschaft als äußerst schnellebig bezeichnet werden. Dies macht sich beispielsweise durch die Veränderungen der Partnerschafts- und Familienformen, durch den Anstieg der

Scheidungszahlen und der nichtehelichen Lebensgemeinschaften bemerkbar, andererseits aber auch durch die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, die zunehmend öfter den Wechsel des Arbeitsplatzes erfordern. Feste Lebenspläne können aufgrund dieser Tatsachen meiner Meinung nach zwar durchaus entworfen werden, sie müssen sich jedoch auch veränderlichen Bedingungen anpassen können. Die Schnellebigkeit der Gesellschaft erfordert von ihren Mitgliedern ein gewisses Maß an Flexibilität, damit krisenhafte Veränderungen im Lebenslauf nicht zum Zusammenbruch des Selbstsystems führen, sondern stattdessen individuelles Wachstum ermöglichen können.

V.1.3 ADOLESZENZ IM WANDEL

Wie durch die vorgestellten Jugendstudie deutlich wurde, reagieren junge Menschen heute sehr flexibel auf die gesellschaftlichen Bedingungen, welche ihnen zwar große Freiheiten einräumen, aber auch Orientierungsschwierigkeiten hervorrufen. Besonders wichtig erscheint mir hier die Tatsache, daß selbst jugendkulturelle Stile keine festen Verbindlichkeiten mehr darstellen, sondern relativ schnell gewechselt oder sogar individuell gemischt werden können. Damit haben sie ihre identitätsstiftende Wirkung weitgehend eingebüßt, wenn man das Leitbild der überdauernden, stabilen Identität zugrundelegt. Der Identitätstheoretiker Marcia hat in einer Untersuchung am Ende der 80er Jahre herausgefunden, daß sich zunehmend mehr Jugendliche nicht auf einen bestimmten Lebensstil, bzw. -plan festlegen, sondern sich treiben lassen und Chancen dann wahrnehmen, wenn sie sich bieten (Kraus & Mitzscherlich 1995, S. 66). Dies bedeutet einerseits, daß immer weniger junge Menschen genaue Vorstellungen haben, wie sie ihr Leben gestalten wollen, andererseits deutet dies auch auf einen Anstieg der Flexibilität in der Lebensplanung hin. Meiner Meinung nach dürfen deshalb unklare oder undeutliche Vorstellungen vom eigenen Leben nicht als Fehlentwicklung interpretiert, sondern können ebensogut als eine Bewältigungsstrategie verstanden werden, die es ermöglicht, mit den Bedingungen der schnellebigen Gesellschaft zurechtzukommen. Das Leitbild einer klaren, überdauernden Identität im Sinne von festen Vorstellungen und relativ starren Plänen muß in den 90er Jahren modifiziert werden. Deshalb meine ich, daß die Identität heute als ein dynamischer Prozeß aufgefaßt werden muß, welcher flexibel mit gesellschaftlichem Wandel umgehen kann, ohne das Gefühl der Kontinuität, Einheit und Ganzheit zu verlieren.

V.2 PÄDAGOGISCHE KONSEQUENZEN

Aufgrund der dargestellten Veränderungen in der Identitätsbildung von Jugendlichen stellt sich die Frage, wie die Entwicklung des Selbst von den für die Sozialisation verantwortlichen Erwachsenen gefördert werden kann. Heute wird häufig der Ruf nach Autorität, nach einer starken Hand in der Erziehung wieder laut, um die Jugendlichen wieder deutlicher auf Grenzen hinzuweisen und ihr Verhalten besser kontrollieren zu können. Die Wiedereinführung der autoritären Erziehung ist jedoch nach meiner Überzeugung genau die falsche Strategie, denn sie macht die jungen Menschen nicht fit für die Anforderungen der modernen Gesellschaft, sondern durch Nichtgewähren von Freiräumen zur Exploration abhängig und entscheidungsunfähig. Die heutigen Jugendlichen brauchen Erwachsene, die sie begleiten, ernst nehmen und sie zu selbständigem Denken und Handeln ermutigen, um sie zu befähigen, mit den Anforderungen der individualisierten Gesellschaft zurechtzukommen.

Im folgenden werde ich die mir am wichtigsten erscheinenden Ziele der Erziehung, bzw. Begleitung junger Menschen darstellen.

GEWÄHREN VON SICHERHEIT

Die Unsicherheiten in der heutigen Gesellschaft erfordern vor allem auf der zwischenmenschlichen Ebene, als Gegengewicht, einen gewissen Grad an Halt und Stabilität, wobei besonders der Familie heute diese emotionale Schutzfunktion zukommt. Wichtig ist hier jedoch nicht nur, einen sicheren Hafen zu bieten, sondern auch Freiheiten zu gewähren, damit Jugendliche durch nichtreglementierte Exploration den eigenen Standpunkt in der Welt finden können. Die durch stabile Beziehungen geförderte emotionale Stabilität ist die Voraussetzung dafür, daß sich Jugendliche konstruktiv mit gesellschaftlichen Chancenstrukturen auseinandersetzen zu können. Der allgemeinen Verunsicherung kann dadurch entgegengewirkt werden.

STÄRKUNG DES SELBSTBEWUßTSEINS

Die vielleicht zentralste pädagogische Aufgabe ist die Stärkung des Selbstbewußtseins der Heranwachsenden, des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Die Durchsetzungsfähigkeit eigener Wünsche und Vorstellungen kann in unserer heutigen von Konkurrenz geprägten Gesellschaft als eine Schlüsselqualifikation für das Erreichen bestimmter, vor allem beruflicher, Ziele angesehen werden. Ein hohes Selbstbewußtsein kann erreicht werden, indem jungen Menschen die Möglichkeit eingeräumt wird, Teile

ihrer Umwelt selbst zu gestalten und dadurch ein Gefühl der Selbstwirksamkeit zu erlangen. Schule und Familie können durch Schaffung von Mitbestimmungsmöglichkeiten für junge Menschen und einen partnerschaftlichen Erziehungsstil deren Verantwortungsgefühl, Verhandlungskompetenz, Durchsetzungsvermögen und damit auch das Gefühl der Selbstwirksamkeit stärken.

ERMUTIGUNG ZUR NEUGIER

Die Neugier, ein für die Jugendphase typisches Verhalten, sollte gefördert werden. Exploration beinhaltet zwar immer auch die Gefahr des abweichenden Verhaltens, dient aber auf der anderen Seite auch in hohem Maße der Identitätsfindung. Vor allem die Gleichaltrigengruppe übernimmt hier die Sozialisationsfunktion und ermöglicht so eine von Erwachsenen unabhängige, jugendgemäße Lebensweise, wobei vor allem subkulturelle Stile eine Gegenwelt zur Erwachsenengesellschaft darstellen. Die Ermutigung zur Neugier ist auch deshalb gerade heute von großer Bedeutung, um auf den raschen gesellschaftlichen Wandel angemessen reagieren zu können. Nicht die Angst vor den gesellschaftlichen Bedingungen soll geschürt, sondern Mut zur Nutzung der bestehenden Chancen vermittelt werden, um die gestiegenen Freiheiten positiv nutzen zu können.

GEWÄHREN VON ORIENTIERUNGSHILFEN

Aufgrund der Unübersichtlichkeit der modernen Gesellschaft kann es jungen Menschen hilfreich erscheinen, wenn sie Orientierungshilfen für die Identitätsfindung in den verschiedenen Bereichen Berufsfindung, Geschlechtsrolle, Weltanschauung, politische Orientierung und Freizeitverhalten bekommen. Diese Aufgabe können vor allem Schule und Familie wahrnehmen, indem sie Informationen und Entscheidungshilfen geben, oder als Vorbild bestimmte Lebensmöglichkeiten vorleben.

STÄRKUNG DES GEFÜHLS DER GANZHEIT

Vor allem in Zeiten raschen Wandels ist hohe individuelle Flexibilität nötig, denn heute sieht sich ein Mensch vor ständig wechselnde Lebensbedingungen gestellt. Dies macht sich im Bereich des Berufes durch plötzlichen Verlust des Arbeitsplatzes bemerkbar, im Privatleben durch Beziehungskrisen und zwischenmenschliche Verluste, im Freizeitbereich durch wechselnde Interessen und Möglichkeiten. Aufgrund der veränderlichen Bedingungen wandelt sich auch jeder Mensch im Laufe seiner Entwicklung, wobei es hier äußerst wichtig ist, das Gefühl der eigenen Ganzheit und der Kontinuität der Person zu erhalten, denn eine stabile Identität kann trotz Veränderungen bestehen. Die Begleitung

durch eine stabile Bezugsperson kann das Vertrauen in die eigene Ganzheit, das Gefühl der Kontinuität über die Zeit stärken.

STÄRKUNG DER SOZIALEN KOMPETENZ

Die soziale Kompetenz ist deshalb heute so wichtig, weil wir wegen ständig wechselnder Bedingungen auch mit verschiedenen Menschen zu tun haben. Dies betrifft nicht nur den Privat- und Freizeitbereich, sondern auch in zunehmendem Maße den Arbeitsbereich. Durch die Ausweitung des Dienstleistungssektors und den Wandel der Formen der Zusammenarbeit in Betrieben ist die Fähigkeit zur Interaktion mit anderen Personen zur Schlüsselqualifikation geworden. Die soziale Kompetenz kann meiner Meinung nach am besten durch einen partnerschaftlichen Erziehungsstil erreicht werden, der Diskussionen und Aushandlungsprozesse zuläßt und dabei hilft, im Konfliktfall für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösungen zu finden. Vor allem auch die Gleichaltrigengruppe kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, denn hier finden wesentliche Aushandlungsprozesse statt, die nicht von erwachsenen Autoritätspersonen beeinflußt werden und somit weitestgehende Gleichberechtigung in Diskussionen ermöglichen. Problematisch erscheint mir hier allerdings die Tatsache, daß Jugendliche heute relativ häufig die subkulturelle Bezugsgruppe wechseln, wenn sie ihnen nicht mehr zusagt. Dies kann möglicherweise die Frustrationstoleranz senken und damit den wichtigen Übungsraum Peergroup seiner Bedeutung berauben.

VI. SCHLUßBEMERKUNG

Die Möglichkeiten zur pädagogischen Einflußnahme bestehen auch unter schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen und können Jugendlichen heute helfen, sich zurechtzufinden. Die Segnungen der modernen Gesellschaft können auf diese Weise konstruktiv und aktiv genutzt, die Freiheiten als Chancen und nicht als Belastungen empfunden werden. Der rasche Wandel erschwert zwar die Orientierung, läßt im Gegenzug dafür jedoch dem Individuum noch nie dagewesene Freiheiten, die es nutzen oder verstreichen lassen kann. Der souveräne Umgang mit den heutigen Verhältnissen ist jedoch nur möglich, wenn junge Menschen gelernt haben, sich flexibel und selbstbewußt mit ihnen auseinanderzusetzen und eigene Möglichkeiten auch unter gesunkenen Chancenstrukturen so zu verwirklichen, so daß sie ein einigermaßen befriedigendes Leben führen können. So sind nicht nur die Anforderungen an die Adoleszenten gestiegen, sondern auch an alle, die an ihrer Sozialisation beteiligt sind. Die Identitätsbildung im Jugendalter wird durch das Verhaltensmodell derjenigen Erwachsenen erleichtert, die sich nicht ängstlich zurückziehen, sondern sich den Anforderungen der heutigen Gesellschaft stellen.

In den vergangenen 100 Jahren mußte sich jede neue Jugendgeneration mit ganz speziellen neuartigen modernen Lebensbedingungen auseinandersetzen und einen Platz in der sich wandelnden Gesellschaft suchen. Die Anforderung, eine individuelle Identität unter veränderlichen Bedingungen aufzubauen, bestand schon bei der Großelterngeneration der heutigen Jugend, ist in den 90er Jahren jedoch noch wichtiger und auch problematischer geworden, weil noch weniger Vorgaben und Normen die Lebensweise reglementieren. Durch die Pluralisierungs- und Entstrukturierungsprozesse entsteht eine Situation, die nur noch wenige Orientierungsmöglichkeiten bietet. Diese Unsicherheiten können entweder als Chance zur Weiterentwicklung genutzt werden, oder aber auch Desorientierung und Zukunftsangst hervorrufen.

Die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz ist dadurch sowohl freier, als auch schwieriger geworden, weil die Anforderungen gestiegen sind. Die Strategie der heutigen Jugend, sich zu engagieren, wenn es unmittelbar etwas nützt und ansonsten die besten sich bietenden Chancen zu ergreifen, sowie sich auf den Spaß in der Freizeit zu konzentrieren, sofern Situationen, die als belastend empfunden werden, nicht geändert werden können, scheint nicht die schlechteste und zudem eine sehr verständliche Bewältigungsstrategie zu sein.

Meiner Meinung nach können die schwierigen Bedingungen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts am besten durch ein Miteinander der Generationen bewältigt werden und eine Bereicherung für alle diejenigen sein, die Freiheit nicht als Belastung, sondern als Chance begreifen und ihre eigenen Lebenspläne verwirklichen, sowie der nachfolgenden Generation die Kompetenz vermitteln, mit unklaren neuen Situationen zurechtzukommen.

Die Jugend stellte in den letzten Jahrzehnten immer auch ein innovatives Element dar. Ohne die politische Orientierung der 68er Generation wäre z. B. das umweltpolitische Engagement der 80er Jahre kaum denkbar gewesen. Ohne einen Motor des gesellschaftlichen Wandels stagniert die Gesellschaft. Es besteht die Gefahr, daß durch die Zerfaserung der jugendlichen Lebenslagen einerseits und die Übernahme gefährlicher Konsumtendenzen der Erwachsenenwelt andererseits der lebenswichtige Innovationsmotor Jugend zur bloßen Farce verkommt. Dem gilt es entgegenzuwirken, sei es im sozialpolitischen, sei es im arbeitspolitischen oder auch im kulturpolitischen Bereich. Es bleibt zu hoffen, daß der soziale, kulturelle und damit auch politische Impuls der Jugend nicht verlorenght. Hier ist die Gesellschaft gefragt, welche wieder bewußter Freiräume schaffen muß, will sie nicht selbst durch ihre leistungs- und konsumorientierte Borniertheit stagnieren.

LITERATURVERZEICHNIS

- BAACKE, Dieter: Die 13-18-jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. Weinheim 1983.
- BAACKE, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Weinheim u.a. 1987.
- BALDWIN, James Mark: Social and ethical interpretations in mental development. New York 1906. Dt.: Das soziale und sittliche Leben erklärt durch die seelische Entwicklung. Leipzig 1900.
- BECK, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Sonderausgabe. Frankfurt am Main 1996a.
- BECK, Ulrich: Reflexive Modernisierung. Frankfurt am Main 1996b.
- BECK, Ulrich & BECK-GERNSHEIM, Elisabeth: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt am Main 1990.
- BELL, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft. Reinbeck bei Hamburg 1979.
- BIELEFELDER JUGENDRING (Hrsg.): Jugendkulturen und jugendliche Lebensstile. Bielefeld 1990.
- BRENNER, Gerd: Jugendarbeit und Identitätssuche I. In: Deutsche Jugend 1/1997, S. 36-41.
- BRENNER, Gerd: Jugendarbeit und Identitätssuche II. In: Deutsche Jugend 2/1997, S. 84-89.
- BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT: Arbeitslosenzahlen Februar 1998.
- DER SPIEGEL: Hoffen auf das große Wunder. 26/1997a, S. 22-33.
- DER SPIEGEL: Radikal Arbeit teilen. Interview mit Schleswig-Holsteins Ministerpräsidentin Heide Simonis (SPD) über die Kürzung der Beamtenversorgung und die Illusion der Vollbeschäftigung. 26/1997b, S.59-63.
- DER SPIEGEL: Bonner Koalition? Nein danke. 9/1998, S. 41-42.
- DEWEY, John: Experience and education. New York 1963 (1938). Dt.: Dewey, John u. a.: Reform des Erziehungsdenkens. Weinheim 1963.
- ERIKSON Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main 1966.
- ERIKSON Erik H.: Jugend und Krise. Stuttgart 1970.
- FEND, Helmut: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Frankfurt am Main 1988.
- FEND, Helmut: Vom Kind zum Jugendlichen: Der Übergang und seine Risiken. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. 1. Bern 1990.
- FEND, Helmut: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. 2. Bern u.a. 1991.

- FEND, Helmut: Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. 3. Bern u.a. 1994.
- FLAMMER, August: Entwicklungstheorien. Bern 1988.
- FREY, Hans-Peter & HAÜBER, Karl: Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart 1987.
- GEIBLER, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen 1996.
- GIESECKE, Hermann: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München 1981.
- GILLIGAN, Carol: Die andere Stimme. München 1984.
- GILLIGAN, Carol & BROWN, Lyn M.: Die verlorene Stimme: Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen. Frankfurt am Main 1994.
- GRÖSCH, Dieter: Biographie und Lebenskonzept. Widersprüche und Brüche im Prozeß der Identitätsfindung junger Berufstätiger. Gudensberg-Gleichen 1987.
- HAUBL Rolf: Veränderung und Sozialisation. Einführung in die Entwicklungspsychologie. Opladen 1985.
- HURRELMANN, Klaus: Lebensphase Jugend. Weinheim und München 1995.
- HURRELMANN, Klaus: Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim 1995.
- HUXLEY, Aldous: Visionary experience. In: White, J. (Hrsg.): The highest State of consciousness. New York 1972.
- JOSELSON, Ruthellen: Der Weg zu mir. Frauen beschreiben ihr Selbst. Köln 1991.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend `81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Opladen 1981.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Vom Umtausch ausgeschlossen. Eine Generation stellt sich vor. Opladen 1984.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene `85. Generationen im Vergleich. Opladen 1985.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend `92. Die Neuen Länder: Rückblick und Perspektiven. Opladen 1992.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugend `97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen. Opladen 1997.
- KEGAN, Robert: Die Entwicklungsstufen des Selbst. Fortschritte und Krisen im menschlichen Leben. 3. Auflage. München 1994.
- KELLER, Heidi: Handbuch der Kleinkindforschung. Bern u. a. 1997.
- KELLER, Heidi: Psychologische Entwicklungstheorien der Kindheit. In: Markefka, M. & Nauck, B. (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung (S. 31-43). Neuwied 1993.

- KEUPP, Heiner: Heranwachsende zwischen Ich-Zentrierung und kommunitären Werten. Referat gehalten beim 7. Bundeskongreß für politische Bildung. Würzburg 1997.
- KLAFKI, Wolfgang: Verführung, Distanzierung, Ernüchterung. Weinheim u.a. 1988.
- KRAUS, Wolfgang & MITZSCHERLICH, Beate: Identitätsdiffusion als kulturelle Anpassungsleistung. In: Psychologie, Erziehung, Unterricht. 42. Jg. S. 65-72. München 1995.
- MACHA, Hildegard: Pädagogisch-anthropologische Theorie des Ich. Bad Heilbrunn/Obb. 1989.
- MAHLER, Margaret S.: Symbiose und Individuation. Bd. 1: Psychosen im frühen Kindesalter. Stuttgart 1972.
- MANSEL, Jürgen & KLOCKE Andreas (Hrsg.): Die Jugend von heute. Selbstanspruch, Stigma und Wirklichkeit. München 1996.
- MARCIA, James E.: Identity in adolescence. In Adelson, J. I.(Hrsg.): Handbook of adolescent psychology (S. 159-187). New York 1980.
- MARCIA, James E.: Identity diffusion differentiated. In: Luszcz, M. A. & Nettelbeck, T. (Hrsg.): Psychological development across the life-span (S. 289-295) Noth-Holland 1989.
- MATURANA, Humberto R. & VARELA, Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern und München 1987.
- MEAD, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main 1968.
- MEAD, George Herbert: Sozialpsychologie. Neuwied am Rhein und Berlin 1969.
- METZGER, Wolfgang: Gestaltpsychologie. Frankfurt am Main 1986.
- OERTER, Rolf (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Weinheim 1985.
- OLK, Thomas: Jugend und gesellschaftliche Differenzierung. Zur Entstrukturierung der Jugendphase. In: Heidt, H. & Klafki, W. (Hrsg.): Arbeit-Bildung, Arbeitslosigkeit. Weinheim u. Basel, S. 290-307 1985.
- PAULICH, Peter: Jugend und Sexualität. Frankfurt am Main 1987.
- PIAGET, Jean: The origins of intelligence in children. Glencoe 1948 (1936). Dt.: Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde. Stuttgart 1974.
- PIAGET, Jean & INHELDER, Bärbel: Von der Logik des Kindes zur Logik des Heranwachsenden: Essay über die Ausformung der formalen operativen Strukturen. Olten 1980.
- POPP, Ulrike: Lebensentwürfe von männlichen und weiblichen Jugendlichen. In: Deutsche Jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit. April 1997.
- REBLE, Albert: Geschichte der Pädagogik. Stuttgart 1993.
- REIMANN, Horst: Basale Soziologie: Hauptprobleme. 4. Auflage. Opladen 1991.
- SCHÄFERS, Bernhard: Soziologie des Jugendalters. 5. Auflage. Opladen 1994.

- SCHÄFERS, Bernhard: Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland. Ein Studienbuch zur Sozialstruktur und Sozialgeschichte der Bundesrepublik. 6. Auflage. Stuttgart 1995.
- SCHELSKY, Helmut: Die skeptische Generation: eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf 1957.
- SCHRÖDER, Helmut: Jugend und Modernisierung. München 1995.
- SINUS-INSTITUT (Hrsg.): Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertewandel. Opladen 1983.
- STERN, William: Die menschliche Persönlichkeit. Leipzig 1918.
- STERN, William: Grundlinien des jugendlichen Seelenlebens. In H. Küster (Hrsg.): Erziehungsprobleme der Reifezeit (S. 28-42). Leipzig 1925.
- STERN, William: Zur Psychologie der reifenden Jugend. Kritische und methodische Betrachtungen. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 28, S. 1-10. 1927.
- STERN, William: Allgemeine Psychologie auf personalistischer Grundlage. Den Haag 1935.
- TRAUTNER, Hanns Martin: Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Band 1. Göttingen 1978.
- VAITKUS, Alfons: „Jugend“ gibt es nicht. Frankfurt am Main 1988.
- WATERMAN, A. S. (Hrsg.): Identity in adolescence. Process and contents. San Francisco 1985.
- WATTS, Alan: The spirit of Zen. London 1936. Dt.: Vom Geist des Zen. Basel 1984.
- ZIMBARDO, Philip G.: Psychologie. Berlin u.a. 1983

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1	Die Entwicklungsphasen nach Erikson	42
Abb. 2	Das Subjekt-Objekt-Gleichgewicht als gemeinsames Prinzip verschiedener Entwicklungstheorien.....	56
Abb. 3	Die Spirale der Gleichgewichtsstufen	58
Abb. 4	Die Dynamik des Selbst beim Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz	69
Abb. 5	Identitätsbildung in der Adoleszenz, bereichsspezifische Gliederung.....	73

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht.

(Ort, Datum)

(Unterschrift)